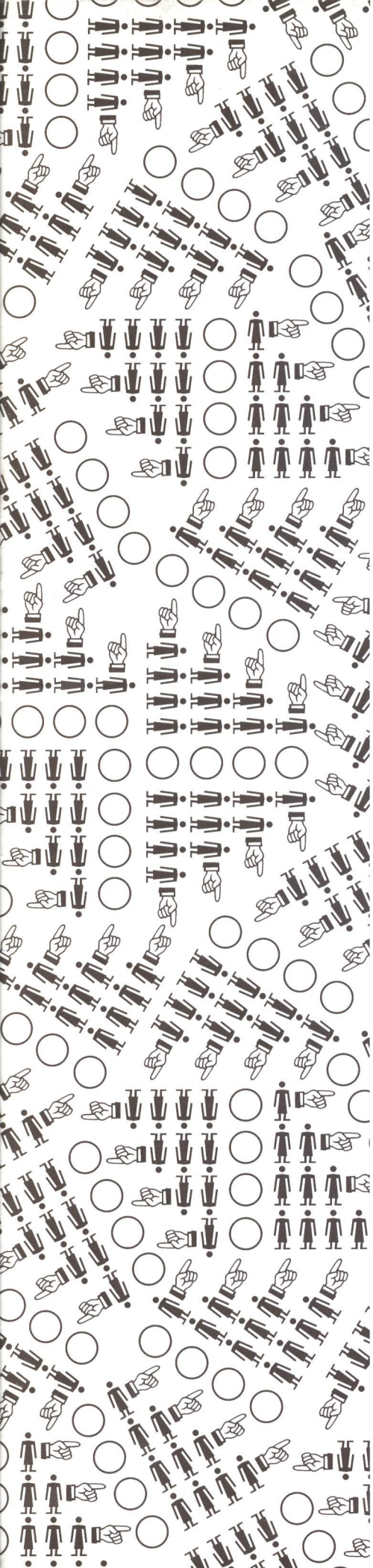




# Context XXI

ISSN 1028-2319 • 5,- EUR

NUMMER 5-6/2002

## Die echte Wahlsau .....2

NAMENLOS

## Portugal als Modell? .....4

Estado Novo und Austrofaschismus, ein Vergleich - Teil 2

VON EVA KRIVANEC

HALTLOS

## „Neue Historiker“ schreiben die Geschichte um .....7

VON KARL PFEIFER

ORTLOS

## Sexualität in der Obdachlosigkeit .....10

Zimmer ist Macht

VON HANNAH FRÖHLICH

BEDINGUNGSLOS

## Sexualität und Behinderung. ....14

VON ELISABETH LÖFFLER

## Für eine nährende Sexualität! .....16

VON UTTA ISOP

TABULOS?

## Das Richtige im Falschen? .....19

Sexualität und Befreiung bei Adorno und Marcuse

VON LJILJANA RADONIC UND HERIBERT SCHIEDEL

## Sexually Explicit. ....24

Zur medialen Rezeption von Sexualität als Filmsujet

VON GÜNTER HEFLER UND EVA KRIVANEC

GEWALTLOS?

## Knüppel und Kolben .....28

Hegemoniale Männlichkeitskonstruktionen in schwuler Erotika

VON JAMES R. MOSER

GESCHLECHT(ER)LOS

## Sex mit Jod. ....31

VON GABRIELE RESL UND HEIDE HAMMER

## „...das entscheiden wir alleine!“ .....33

VON LAZY S

KRITIK - LOS!

## Saddam Husseins letztes Gefecht? .....35

VON THOMAS SCHMIDINGER

## Short Cuts .....36

VON STEPHAN GRIGAT

## Der linke Beitrag zum Faschismus .....37

VON MARY KREUTZER

## Im Jahr danach .....38

Ein Rundgang durch Neuerscheinungen über den 11. September

VON THOMAS SCHMIDINGER

## Gedächtnis und Geschlecht .....40

VON MARY KREUTZER

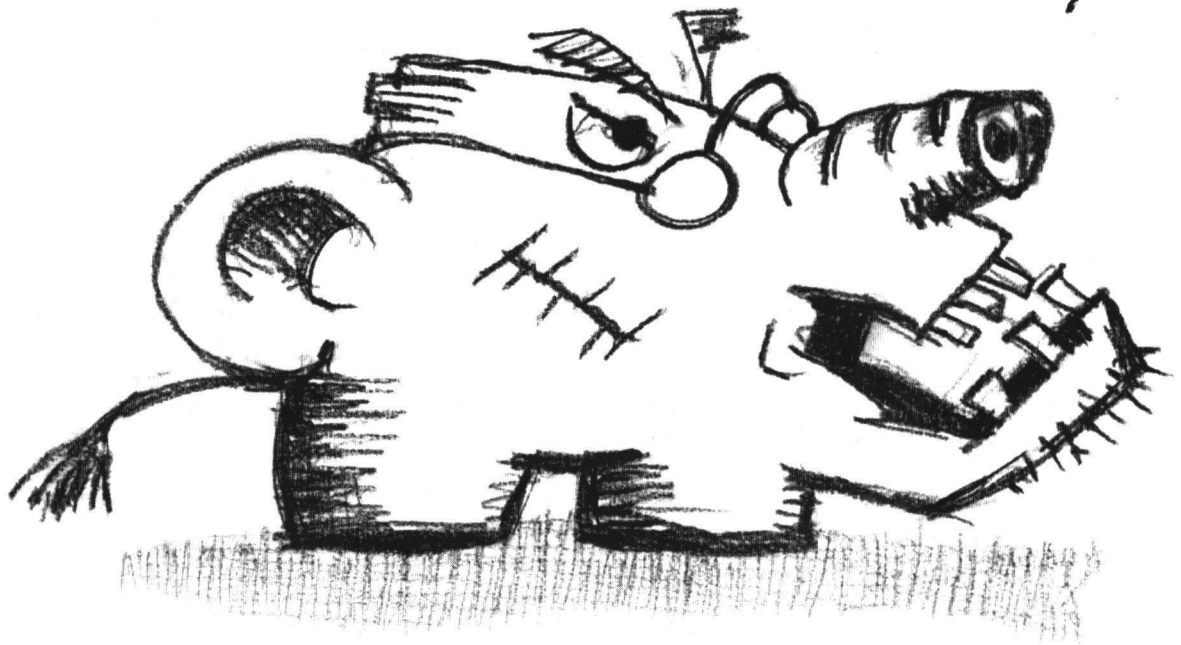
## Impressum & Offenlegung .....3

P.b.b. GZ 02Z033144  
Verlagspostamt 1010 Wien

Envoi à taxe réduite  
Taxe perçue

Bureau de poste  
A-1103 Wien / Autriche

ICH SCHIEB'  
JETZ'N ALLE AB  
AUS ÖSTERREICH  
UND DANN BIN ICH  
KANZLER!





# Liebe Leserin, lieber Leser!

Als die Redaktion an einem der ersten wärmeren Frühlingsabenden beschloss, einen Sexualitätsschwerpunkt zu gestalten, sprudelten die Ideen nur so und es waren die Freude und Aufregung spürbar, sich hier auf – für alle Redaktionsmitglieder mehr oder weniger – publizistisches Neuland zu begeben.

Die so entstandenen Artikel sollten auch als Erkundungen gelesen werden, als – durchwegs persönlich gefärbte – Spurensuche in dem vielsimensionalen Raum der Sexualität, wie sie uns im Bereich des Politischen, der kulturellen Produktion, der gesellschaftlichen Hierarchisierungen, der sozialen Beziehungen und der diskursiven Ein- und

Ausschlüsse begegnet.

Sexualität – und damit ein wesentlicher Teil von Selbstbestimmung – unter äußerst schwierigen Bedingungen thematisieren Hannah Fröhlich und Elisabeth Löffler. Utta Isop verfolgt die programmatische Forderung nach einem umfassenden – im doppelten Wortsinn – Begriff von Sexualität. Heribert Schiedel und Ljiljana Radonic liefern eine sehr spannende Lektüre von Sexualitätskonzeptionen bei Marcuse und Adorno. Die Artikel von Günter Hefler / Eva Krivanec, von James R. Moser und von Heide Hammer/ Gabriele Resl beschäftigen sich mit – sehr unterschiedlichen – Thematisierungen von Sexualität in künstlerisch-kulturellen Pro-

dukten und deren Rezeption. Schließlich stellt Lazy S ein jüngst erschienenes Einführungsbuch zu feministischer Theorie von Andrea Trumann vor, das einen spannenden Ein- und Überblick aus kritischer Perspektive bietet. Die Radierungen von Anna Mitterer (siehe unten) ergänzen den Schwerpunkt um eine zusätzliche reflexive Dimension.

Daneben können wir noch mit dem zweiten Teil des Artikels zu Austrofaschismus und portugiesischem *Estado Novo* aufwarten, die Serie zu Israel wird diesmal – bevor in der nächsten Ausgabe ein Interview mit Benni Morris erscheint – mit einem Artikel zur Generation der sog. „Neuen His-

toriker“ in Israel von Karl Pfeifer fortgesetzt. Außerdem finden sich auf den letzten Seite dieser Doppelnummer eine Fülle von Rezensionen aktuell erschienener Bücher, so etwa Zeev Sternhells „Faschistische Ideologie“ (rezensiert von Mary Kreutzer), eine Sammelrezension von Thomas Schmidinger zu den vielen Publikationen, die sich mit den Ereignissen des 11. September auseinandersetzen, mehrere „Shorties“ zusammengestellt von Stephan Grigat und ein Sammelband mit dem Titel „Gedächtnis und Geschlecht“.

In diesem Sinne wünschen wir eine anregende Lektüre und danken auch noch allen AbonnentInnen sehr herzlich für die Unterstützung unserer Zeitschrift durch Abo-Beiträge. Denn, um seit langem wieder einmal Bert Zöchling zu zitieren: es gibt keine Öffentlichkeit – es sei denn, wir bilden sie!

EVA KRIVANEC  
NOVEMBER 2002

## ANNA MITTERER - PIKTOGRAMME - EINE GEFANGENE IHRES UNTERLEIBES

Die Radierungen illustrieren einen von Männerphantasien geprägten Aspekt weiblicher Sexualität. Dem gefühlkalten Piktogramm wird eine emotionelle Illustration entgegengesetzt. Diese kann als Symbol für die allgemeine, sexuelle und kognitive Unterdrückung der bürgerlichen Frau des ausgehenden 19. Jahrhunderts und als Teil der noch immer aktuellen Unterdrückungsgeschichte gesehen werden. Der dargestellten „Hysterikerin“ und späteren Frauenrechtlerin Bertha Pappenheim (bei Breuer/Freud der Fall Anna O.) werden weder der Kopf noch eine eigene Geschlechtlichkeit zugestanden. Sie steht für all jene Frauen, die Opfer des alten männlichen Vorurteils wurden, dass die Hysterie eine Reflexneurose weiblicher Genitalerkrankungen sei.

## Context XXI

Schottengasse 3A/1/59, A-1010 Wien  
Telefon ++43-1-535 11 06, Telefax: ++43-1-532 74 16  
E-mail: contextXXI@mediaweb.at

**Medieninhaber:** Bureau N° 2 – Agentur für Kommunikation und Information **Herausgeberin:** Arbeitsgemeinschaft für Wehrdienstverweigerung, Gewaltfreiheit und Flüchtlingsbetreuung; LICRA-Österreich (Internationale Liga gegen Rassismus und Antisemitismus) **Redaktion:** Roland Atzmüller, diE nOt, Hannah Fröhlich, Manfred Gmeiner, Stephan Grigat, Heide Hammer (Radio), Günter Hefler, Markus Kemmerling, Robert Kogler, Mary Kreutzer, Eva Krivanec (koordinierende Redakteurin), Stella Puig-Waldmüller (Internet-Ausgabe), Lazy S, Heribert Schiedel, Thomas Schmidinger, Alexander Schürmann-Emanuel (geschäftsführender Redakteur), Markus Zingerle

(Radio) **AutorInnen dieser Ausgabe:** Utta Isop, Elisabeth Löffler, James R. Moser, Karl Pfeifer, Ljiljana Radonic, Gabriele Resl **Titelgraphik:** diE nOt **Layout:** Markus Kemmerling, Eva Krivanec, Stella Puig-Waldmüller **Hersteller:** Resch druck & grafik, Rosinagasse 19, 1150 Wien, Telefon 89 32 358, Telefax 89 32 358-4 **Offenlegung:** Der Medieninhaber ist zu 100% Eigentümer, von sonst nichts und sonst niemand; Leitungsorgan ist die Redaktion; grundlegende Richtung: Kritik, insbesondere Gewalt- und Herrschaftskritik **Abos:** Normalabo: 33 Euro/Jahr; Sonderabo: 22 Euro/Jahr; Förderabo: 66 Euro/Jahr; Ausland: 38 Euro/Jahr, Übersee: 44 Euro/Jahr bitte für die Empfängerin *spesenfrei* überweisen oder bar zusenden. Bitte *keine Vorauszahlungen* – Rechnung abwarten **Mitgliedschaft ARGE WDV:** 36 Euro/Jahr; ermäßigt: 25,50 Euro/Jahr (inkl. Abo Context XXI) **Konto:** 0521-07281/00 bei Creditanstalt-Bankverein (BLZ 11.000) **Context XXI** ist Mitglied der **VAZ** – Vereinigung alternativer Zeitungen und Zeitschriften.

<http://contextXXI.mediaweb.at> • Die nächste gedruckte Ausgabe erscheint im Dezember

# Portugal als Modell?

*Estado Novo* und Austrofaschismus, ein Vergleich – Teil 2

Gerade die im ersten Teil des Artikels präsentierte Vorgeschichte des portugiesischen *Estado Novo* und des Austrofaschismus ermöglicht es, eine ganze Reihe von Ähnlichkeiten in der nur unwesentlich zeitlich verschobenen Formierung dieser beiden Regime aufzuzeigen.

VON EVA KRIVANEC

Ähnlichkeiten etwa darin, wogegen der Faschismus in erster Linie gerichtet war – gegen „Zwist“ und „Parteiherrschaft“, also gegen die erstmals mit einiger Konsequenz eingerichteten parlamentarischen Demokratien und gegen den „Bolschewismus“, also gegen die ersten Errungenschaften der ArbeiterInnenbewegung in beiden Ländern. Ähnlichkeiten vor allem auch darin, welche Bündnisse von Relevanz waren, um die Macht zu ergreifen: Bündnisse, die das agrarische Besitzbürgertum, wesentliche Teile des universitären Bildungsbürgertums, monarchistisch-antidemokratische Gruppierungen und Parteien, faschistische Schlägertrupps bzw. paramilitärische Gruppierungen und im besonderen die Katholische Kirche umfassten, die ein wesentliches zur „Bewusstseinsarbeit“ beigetragen hat.

## Etappensiege

Die schon kurz nach 1918 in Österreich entstehenden Wehrverbände (Heimwehren, Heimatschutz, Bürgerwehren, Frontkämpferverbände), also politisch agierende „Privatarmeen“, die zwar in vielfältige Machtkämpfe untereinander verstrickt waren und das politische Spektrum vom Monarchismus zum Deutschnationalismus, von der katholischen Reaktion zum faschistischen Terrorismus abdeckten, aber allesamt geeint waren in einem unbeirrbaren und aggressiven Antimarxis-

mus, sind wohl an erster Stelle jener Kräfte zu nennen, die bereits unmittelbar nach Etablierung der Demokratie an ihrer Zerstörung arbeiteten.

Vor allem in den Jahren 1927 bis 1929 konnten die Heimwehren ihre Mitgliederstärke und ihren politischen Einfluss massiv ausbauen. Die Ereignisse des Jahres 1927 können sowohl was ihre tragische Dimension, als auch was die offensichtliche Zusammenarbeit von staatlichen Instanzen mit antidemokratischen, bewaffneten Kräften betrifft, als paradigmatisch gelten. Die vor allem in Ostösterreich aktive, rechtsextreme *Frontkämpfervereingung* (FKV) verfolgte im Burgenland, wohl mit Unterstützung des ungarischen Horthy-Regimes, die Strategie, gerade in sozialdemokratisch dominierten Gemeinden wie Schattendorf, durch Versammlungen und Aufmärsche zu provozieren. So war es bereits häufig zu Auseinandersetzungen und Raufereien zwischen *Schutzbund* und FKV gekommen, bevor am 30. Jänner 1927 mehrere „Frontkämpfer“ mit Jagdgewehren aus dem Wirtshaus, wo eine FKV-Versammlung stattfand, mitten in eine große Gruppe von Schutzbündlern schossen und dabei einen Kriegsinvaliden und einen 7-jährigen Jungen ermordeten. Der Widerhall dieses Ereignisses innerhalb der ArbeiterInnenschaft war enorm – am 2. Februar fand ein 15-minütiger Generalstreik statt. Und bei den Wahlen am 24.

April legten die Sozialdemokraten neuerlich 3% zu und kamen auf 42,3%. Als jedoch am Morgen des 15. Juli in den Zeitungen vom Freispruch im *Schattendorfer Prozess* zu lesen war und die bürgerlichen Parteien dies als Triumph feierten – eine Verhöhnung der Opfer, umso mehr als die Anklage nicht auf Mord, sondern auf den seltsamen Tatbestand der „öffentlichen Gewalttätigkeit durch boshafte Handeln oder Unterlassen unter besonders gefährlichen Verhältnissen“ lautete – kam es in Wien zu Proteststreiks und spontanen Kundgebungen, bei denen sich mehrere Demonstrationen in Richtung Justizpalast bewegten. „Als [die ArbeiterInnenenschaft] den Justizpalast anzündete, stellte sich ihnen der Bürgermeister Seitz auf einem Löschwagen der Feuerwehr mit hochoberer Rechten in den Weg. Seine Geste blieb wirkungslos: der Justizpalast *brannte*. Die Polizei erhielt Schießbefehl, es gab neunzig Tote.“<sup>1</sup>

Dieses traumatische Ereignis führte unmittelbar zu einer massiven Schwächung der ArbeiterInnenbewegung und im Gegenzug zu einem siegesicheren Auftreten der rechten Wehrverbände, die sich nun – neben einer großangelegten Aufmarschkampagne, mehreren Putschdrohungen und -versuchen – vor allem in den „Verfassungskampfen“ mit antiparlamentarischen Forderungen einbrachten. In dieser Frage ge-



Universität Coimbra

Foto: Günter Hefler

lang es den Sozialdemokraten schließlich noch im Rückzugsgefecht einen Kompromiss mit den Christlichsozialen auszuhandeln, der den ständisch-autoritären Umbau der Verfassung in einigen Punkten abschwächen konnte. Dennoch handelte es sich bei der B-VG Novelle 1929 um eine tiefgreifende Verfassungsänderung, deren vorrangiges Ziel in der Schwächung der Sozialdemokratie durch die Verlagerung der Macht auf Regierung und Verwaltung, durch die Umstrukturierung des Verfassungsgerichtshofs – auch Hans Kelsen wurde von seinem Posten entfernt – und durch die Einschränkung der Länderkompetenzen (mit Blick auf Wien) in den Bereichen Polizei und Schulwesen, bestand.

Die Heimwehr-Bewegung war von diesem „Fehlsschlag in der Verfassungsfrage“ enttäuscht und durchlief einen neuerlichen Radikalisierungsprozess – das unmissverständliche Bekenntnis zum Faschismus wurde im „Korneuburger Eid“ (18.5.1930) offengelegt. Doch auch dieser symbolische Akt konnte sowohl die internen Spaltungen als auch das rasche Anwachsen der Nationalsozialisten nicht verhindern. Erst als sich im regierenden „Bürgerblock“ endgültig der Weg in die Diktatur abzeichnete, standen die „Heimwehren“ wieder tatkräftig zur Seite.

Nachdem im Jänner 1932 die Großdeutschen, v. a. aufgrund massiver Differenzen mit den Christlichsozialen in der Außenpolitik, aus der Regierungskoalition austraten, besaß die Regierung nur mehr die hauchdünne Mehrheit von einer Stimme im Parlament. Die Ergebnisse der Landtagswahlen in mehreren

Bundesländern im April 1932 – große Stimmenverluste der bürgerlichen Parteien, Gewinne von NSDAP und Sozialdemokraten – ließen aus Sicht der Regierenden nichts Gutes für die kommenden Nationalratswahlen erwarten. So war der Zwischenfall im Nationalrat am 4. März 1933 – aufgrund von Auseinandersetzungen um eine Geschäftsordnungsfrage kam es zum Rücktritt aller drei Nationalratspräsidenten, ein Fall, der in der Geschäftsordnung nicht vorgesehen war – mehr als willkommen. Die Regierung Dollfuß nutzte diese Gelegenheit zur Ausschaltung des Parlaments – durch den Einsatz von Polizeikräften wurde eine neuerliche Versammlung des Nationalrats am 15. März verhindert. Das weit über den festgesetzten Rahmen hinaus gedehnte „Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz“ bot die vorläufige Basis zur Regierungsgesetzgebung. „Gestützt auf das KWEG erließ die Regierung in den Folgemonaten eine Reihe von Verordnungen [...]: Pressezensur, Gleichschaltung der Medien, Einschränkung des Versammlungsrechts und der Demonstrationsfreiheit, Verbot politisch motivierter Streiks, Aussetzung aller Nationalrats-, Landtags- und Gemeinderatswahlen, Ausschaltung des Bundesrats, Säuberung des Staatsdienstes von Regimegegnern, Verschärfung des Strafrechts, Waffenbesitzverbot für Angehörige des behördlich aufgelösten Schutzbund, Errichtung von Anhaltelagern [...]“. <sup>2</sup> Als die Wiener Landesregierung mehrere dieser Verordnungen beim VfGH anfechten wollte, war es für Dollfuß keine große Schwierigkeit mehr, durch eine weitere Verord-

nung – mit Unterstützung eines Teils der Richter – auch den Verfassungsgerichtshof auszuschalten.

### „Im Namen Gottes, des Allmächtigen,...

...von dem alles Recht ausgeht, erhält das österreichische Volk für seinen christlichen, deutschen Bundesstaat auf ständischer Grundlage diese Verfassung.“ <sup>3</sup>

Politischer Katholizismus – die Idee einer neuen Gegenreformation gegen Säkularisierung und „Bolschewismus“ – und ständisch-organische Gesellschaftsmodelle bildeten die ideologische Unterfütterung des Austrofascismus in ganz ähnlicher Weise wie für den portugiesischen *Estado Novo*. Richtete sich der militante Missionierungsgedanke in Portugal gerade auch an die kolonisierten Bevölkerungen, so konzentrierte sich in Österreich der Kampf gegen die marxistische Bedrohung aus dem Osten – mit allem Pathos, den historische Mythen wie etwa die „Befreiung von der Türkenbelagerung“ zu bieten haben.

Zentrales Element des Politischen Katholizismus war die sogenannte „Christkönigsideologie“, also die konkrete politische – mit sehr

deutlichen Attributen einer Führerideologie ausgestattete – Wiedererrichtung eines „Königtums Christi“. Dieses Programm war spätestens mit der päpstlichen Enzyklika „Quadragesimo Anno“ 1931 zur offiziellen Linie der katholischen Kirche erklärt worden und hatte in den katholisch geprägten europäischen Ländern enorme Wirkmächtigkeit. Das ständisch-organische Gesellschaftsmodell hat in Österreich eine besonders ausgeprägte theoretische Ausarbeitung durch Othmar Spann und den Kreis seiner Schüler erhalten. <sup>4</sup> Hierarchische Gliederung, Zwangsharmonisierung und autoritäre Führung des Staates korrespondieren mit einem nationalistischen und vor allem antisemitischen Antikapitalismus, der sich auf vermeintliche vorindustrielle Idealzustände beruft.

Was den Antisemitismus in Österreich betrifft, so ist es einerseits wichtig, das Spezifische des kleriko-faschistischen Antisemitismus zu erfassen – auch zu sehen wie leicht dieser in den eliminatorischen Antisemitismus der Nationalsozialisten transformiert werden konnte <sup>5</sup>. Andererseits muss aber auch klargestellt werden, dass sich der Antisemitismus als ge-

1 Elias Canetti: *Die Fackel im Ohr. Lebensgeschichte 1921-1931*. - Frankfurt/M.: Fischer TB 1982. S.231.

2 Oskar Lechner: *Verfassungsentwicklung*. - in: E.Tálos u.a.(Hg.): *Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918-1933*. - Wien: Manz 1995. S.53f.

3 Einleitung zur Verfassung von 1934 - in: Ilse Reiter (Hg.): *Texte zur österreichischen Verfassungsentwicklung 1848-1955*. - Wien: WUV 1997. S.230.

4 vgl. Heide Hammer: *Othmar Spann. Vom klerikalfaschistischen Ständestaat und seinen Kontinuitäten*. - in: Siegfrieds Köpfe. *Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus an der Universität*. Context XXI Nr. 7-8/01 ; 1/2. S.112-119.

5 vgl. Mary Kreutzer: „Für die Juden geht man nicht auf die Knie“. *Antisemitismus in den Wiener Pfarrblättern der Zwischenkriegszeit*. (Rezension) - in: Context XXI. 2/2002. S.31f



sellschaftlicher Konsens durch die Geschichte der Ersten Republik und quer durch alle politischen Lager zieht und dass – gerade im akademischen Milieu – lange vor 1938, zu den alltäglichen und omnipräsenten verbalen Attacken, der „Antisemitismus der Tat“ hinzukam.

## Das Jahr 1934

Sowohl in Portugal als auch in Österreich kam es in den ersten Monaten des Jahres 1934 zu großen, wesentlich bis ausschließlich von der ArbeiterInnenschaft getragenen Aufständen gegen das faschistische Regime. Es waren gewissermaßen letzte – mit dem Mut der Verzweiflung unternommene – Versuche, die ArbeiterInnenbewegung zu retten und vor allem der Stabilisierung der beiden Diktaturen nicht kampflos zuzusehen. Der Versuch, dem Aufstieg des Faschismus quer durch Europa etwas entgegenzusetzen war in diesem Augenblick unbestreitbar vorhanden. Beide Aufstände wurden blutig niedergeschlagen. Massive Repressionsmaßnahmen folgten und die Ereignisse führten insgesamt zu einer gravierenden Demoralisierung der antifaschistischen Kräfte. Nach einiger Zeit begannen diese jedoch, sowohl in Österreich als auch in Portugal, sich unter den gegebenen – gefährlichen – Bedingungen der Illegalität zu reorganisieren, neue Aktionsformen zu finden.

In Portugal waren Gewerkschaften und ein Großteil der oppositionellen Parteien bereits nach dem Militärputsch 1926, sämtliche Parteien mit Ausnahme der Einheitspartei *União Nacional* / Nationale Union durch die Verfassung von 1933 verboten worden. In den ersten

Jahren nach dem Militärputsch kam es zu mehreren Versuchen, die Diktatur wieder zu stürzen – geplant vor allem von republikanischen Kräften in der Armee und im Exil – die jedoch erfolglos blieben.

Die als *Greve geral revolucionária* / revolutionärer Generalstreik geplante Revolte vom 18. Jänner 1934 war jedoch der erste ausschließlich von ZivilistInnen (v.a. GewerkschaftsaktivistInnen) getragene Versuch, das Regime zu stürzen<sup>6</sup>. Obwohl im Vorfeld bereits eine Vielzahl von republikanischen und gewerkschaftlichen AktivistInnen verhaftet und andere beobachtet wurden, kam es ab dem frühen Morgen des 18. Jänner zu teilweise bewaffneten Aktionen – Sabotageakte, Besetzungen, Bombenanschläge, Stürmung von Gebäuden o.ä. – die aber trotz der Gleichzeitigkeit relativ unkoordiniert blieben. Die Besetzung des Küstenorts *Marinha Grande* durch die Einnahme mehrerer strategischer Punkte, wie der Polizeistation oder des Postamts, wurde später zum symbolischen Kern der Bewegung, die aber auch an anderen Orten durchaus wirksame Aktionen wie etwa die Lahmlegung von Telefonleitungen oder Bahnverbindungen und mehrere, jedoch lokal begrenzte, Generalstreiks durchführte. Doch die Antwort des *Estado Novo* ließ nicht auf sich warten – war dieser doch deutlich weniger überrascht durch die Revolte als viele AktivistInnen glauben wollten – und sie war so massiv wie zu befürchten war. Insgesamt wurden 600-700 Personen festgenommen, terrorisiert und verhört, zum Teil auf die Azoren deportiert und später in das 1936 eröff-

nete berüchtigte Lager von *Tarafal* gebracht.

In Österreich kam es ab Jänner 1934 zu verstärkten Provokationen von SozialdemokratInnen seitens der Heimwehren und der Polizei, gleichzeitig kam es ausgehend von den westlichen Bundesländern zu einem „rollenden Putsch“<sup>7</sup> der Heimwehren, die Zug um Zug versuchten, die noch demokratisch gewählten Landesregierungen zu stürzen. Nach einer provokanten Polizeirazzia im Parteihaus der oberösterreichischen Sozialdemokratie kam es am 12. Februar zur Erhebung der ArbeiterInnenschaft – insbesondere in Wien. Durch den Einsatz sämtlicher verfügbarer Mittel staatlicher Gewalt und der bereitwilligen Hilfe aller rechten Wehrverbände wurde der Aufstand nach drei Tagen Kämpfen blutig niedergeschlagen. Die Folgen sind bekannt: Ermordung, standrechtliche Erschießung und Verhaftung von Tausenden am Aufstand Beteiligten, sofortiges Verbot der SDAP und aller ihrer Teilorganisationen, Konfiszierung ihres „Vermögens“, etc. Dieser verlorene Kampf führte jedoch zu einer relativ radikalen Umorientierung auch der ehemaligen Parteispitze und es wurden im „Untergrund“ neue politische Aktivitäten

gesetzt, die u.a. in folgendem – einigermaßen hellsichtigen – Appell in der ersten illegalen Ausgabe der *Arbeiter-Zeitung* am 25. Februar bestand: „Lasset Euch nicht aus Hass gegen Fey und Dollfuß von den Nazis einfangen! Hitler ist der Todfeind der deutschen Arbeiter und darum auch unser Todfeind. Eine Nazierrschaft in Österreich könnte dauerhafter, innerlich fester und darum gefährlicher sein als die Diktatur des blutigen Palawatsch des Austrofaschismus.“<sup>8</sup>

Die in diesem Artikel herausgearbeiteten Ähnlichkeiten zwischen *Estado Novo* und Austrofaschismus sind ideologischer bzw. struktureller Natur und beziehen sich auf etwas, was wir eine europäische historische Formation nennen könnten – sowohl Italien als auch Spanien und die ebenfalls unterbeleuchteten faschistischen Diktaturen Osteuropas sind aus dieser Geschichte nicht wegzudenken. Darüber hinaus wäre es aber sehr spannend, einmal genauer zu untersuchen, welche konkreten Verbindungen und direkten Kontakte es zwischen Portugal und Österreich gab, sowohl auf Seiten der Klerikalfaschisten als auch auf Seiten des Widerstands dagegen.

6 Hauptträgerin dieser Initiative war die anarcho-syndikalistische Gewerkschaft CGT, die schon mehrere Jahre im „Untergrund“ tätig war, aber es schlossen sich auch – trotz gegenseitiger Vorbehalte – der kommunistische Gewerkschaftsverband CIS und viele unabhängige Gewerkschaften an.

7 vgl. C. Earl Edmondson: *Heimwehren und andere Wehrverbände*. - in: E. Tálos u.a. (Hg.): *Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918-1933*. - Wien: Manz 1995. S.274f.

8 zit. in: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.): *Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945. Eine Dokumentation*. - Wien: ÖBV / Jugend&Volk 1984. S.24.

# „Neue Historiker“ schreiben die Geschichte um

Es sind in der Regel nach 1948 geborene israelische Wissenschaftler, die sich in ihren Arbeiten auf die Jahre der Schaffung des Staates konzentrieren. Beny Morris (der seinen Standpunkt geändert hat), Avi Shlaim, Ilan Pappé und andere haben eine politisch-ideologische Agenda, mit der sie die „Mythen des Jahres 1948“ zerlegen wollen, indem sie die Geschichte umschreiben und wesentliche Fakten ausblenden. Zum Beispiel, dass in den Gebieten, in denen die Juden 1948 eine Niederlage erlitten, kein einziger Jude – auch kein antizionistischer orthodoxer – bleiben durfte und die jüdischen Siedlungen dem Erdboden gleichgemacht wurden.

## Für Pappé gibt es keine objektive Wirklichkeit

Die ersten Bücher der „neuen Historiker“ erschienen Ende der 80er Jahre und sie markierten eine Trendwende. Die „alten“ israelischen Historiker bemühten sich bereits seit Jahrzehnten die ideologische Sicht der Dinge abzulegen und die auch in anderen Ländern üblichen Methoden der Dokumentation und Analyse einzuführen. Kritisches Herangehen und ein erfrischender Skeptizismus wurden spürbar.

Die „neuen Historiker“ jedoch drehten das Rad der Forschung zurück, obwohl sie von sich selbst behaupteten, die Geschichtsschreibung revolutioniert zu haben. Aber es können nicht alle

über einen Leisten geschoren werden. Während die einen in die Archive gehen und die primären Quellen erforschen, wie zum Beispiel Beny Morris und Avi Shlaim, erspart sich z.B. Ilan Pappé meistens diese Arbeit, weil: „Wir sind alle politisch, es gibt auf der ganzen Welt keinen Historiker, der objektiv ist. Ich bin nicht so sehr an dem interessiert was geschehen ist als an dem wie Menschen das sehen, was geschehen ist.“

Pappé stellt wie andere „neue Historiker“ das „israelische Narrativ“ dem palästinensischen gegenüber, um das „zionistische Narrativ“ zu verwerfen. Denn der Zionismus ist in ihren Augen mit einer „Ursünde“ behaftet: als ein archaisches Überbleibsel des westlichen Kolonialismus, das früher oder später verschwinden wird, ist er eine räuberische und aggressive Bewegung, die die palästinensische Tragödie verursachte und für die Fortsetzung des Konflikts mit den arabischen Nachbarn verantwortlich ist. „Die Schoah berechtigt nicht die Verwandlung von 750.000 Palästinensern zu Flüchtlingen“, deklamierte Ilan Pappé, Lehrbeauftragter an der Universität Haifa, denn seiner Meinung nach sind die Palästinenser die „echten Opfer“ der Schoah, als ob die Schoah dazu beigetragen hätte, dass die palästinensische Führung den Teilungsbeschluss der *Vereinten Nationen* abgelehnt und einen Krieg gegen den jüdischen *Jischuv* begonnen

hat. „Wenn der Preis des Zionismus die Entwurzelung eines anderen Volkes ist, dann ist das ein zu hoher Preis und ich hätte auf den Staat verzichtet.“ (Ilan Pappé, *Yedioth Achronot*, 27.8.1993).

Die „neuen Historiker“ bemühen sich die Bedeutung der Schoah zu vermindern, weil sie den Staat Israel und den Zionismus beschuldigen, diese Tragödie auszunützen, weil sie das Verhalten der Soldaten oder von gewissen Gruppen in Israel mit dem Verhalten der Nazis vergleichen, oder weil sie aus den Palästinensern die „echten Opfer“ der Schoah machen. Da sie nur die jeweiligen Narrative – also die individuelle Sicht bzw. Erfahrung der Geschichte – interessieren, sind für die „neuen Historiker“ die genauen Daten und Abläufe von nachgeordnetem Interesse und Faktentreue bzw. korrektes Zitieren ist nicht unbedingt ihre Sache.

In seinem Buch „Britain and the Arab-Israeli Conflict, 1948-1951“, London 1988, behauptet Pappé eine transjordanische-israelische Verschwörung, deren gemeinsame Nenner die Ablehnung der „Errichtung eines palästinensischen Staates“ gewesen sein soll.

Tatsächlich gab es am 17.11.1947 ein geheimes Treffen von Golda Meirsons (Meir) mit König Abdallah, in dem sie kategorisch jeden Vorschlag ablehnte, der im Gegensatz zu einem Beschluss der *Vereinten Nationen* stehen sollte. Meir ver-

40 Jahre nach dem Unabhängigkeitskrieg trat in Israel eine Generation „neuer Historiker“ auf, die in den arabischen Ländern und von links- und rechtsextremen „Antizionisten“ bejubelt werden.

VON KARL PFEIFER\*

*Dieser Artikel erschien zuerst in der Rosch Haschana 5763 (September 02) Ausgabe „Neue Illustrierte Welt“ Wien*

---

\*) Karl Pfeifer ist Journalist und Korrespondent des Auslandsjournals des öffentlich-rechtlichen israelischen Radios und war bis zu seiner Pensionierung Redakteur der *Gemeinde*, dem offiziellen Organ der IKG.

trat provisorisch den Leiter der politischen Abteilung der *Jewish Agency* und hatte keine Ermächtigung irgendeiner Vereinbarung mit König Abdallah zu treffen. Sie versuchte Abdallah zu überzeugen, sich nicht mit Gewalt gegen den zu erwartenden Teilungsbeschluss zu wenden und ihn über die Vorstellungen der *Jewish Agency* zu informieren. Kein Zweifel kann bestehen, dass die zionistische Führung Abdallah seinem palästinensischen Rivalen, dem Mufti von Jerusalem, Hadj Amin el Husseini\* vorzog, aber das bedeutete nicht, dass sie einen palästinensischen Staat ablehnte. Im Gegenteil, noch im Dezember 1948 – also ein Jahr nach der Teilung des Landes – haben David Ben Gurion und Mosche Scharet (Schertok) die Errichtung eines palästinensischen Staates gegenüber dem Anschluss der arabischen Teile des Landes an Transjordanien bevorzugt. Abdallah sah jedoch im Land

Israel einen integralen Teil des Königreiches, das er sein ganzes Leben lang errichten wollte und im jüdischen *Jischuv* höchstens einen autonomen Teil dieses Königreiches aber keinesfalls den Staat einer unabhängigen Nation. Tatsache ist, dass die eindeutige Ablehnung des Teilungsbeschlusses durch die Führung der Palästinenser und der arabischen Staaten diesen Beschluss hat scheitern lassen, denn sie bevorzugten die gewaltsame Auseinandersetzung.

Pappe schreckt nicht vor einer groben Geschichtsfälschung zurück, wenn er die 50-minütige Begegnung von Golda Meirson und König Abdallah so schildert: „Im November 1947 traf König Abdallah die an der Spitze der politischen Abteilung stehende Golda Meirson (Meir) und schlug den Juden eine unabhängige jüdische Republik vor als ein Teil des haschemitischen Königreiches, zu dem Transjordanien und das ehemalige Mandatsgebiet gehören sollte. Nach dem dieser Vorschlag abgelehnt wurde, bat er um die Zustimmung zum Anschluss der von den Vereinten Nationen den Arabern zugesprochenen Gebieten. Die Vertreterin der *Jewish Agency* gab ihre Zustimmung für die Zusage des Königs nicht den zukünftigen jüdischen Staat anzugreifen“.

Eine solche unterstellte Abmachung hätte nicht in einer einzigen lediglich 50 Minuten dauernden Besprechung getroffen werden können. Abgesehen davon war Golda Meirson gar nicht bevollmächtigt eine solche Abmachung zu treffen. Die Abmachung hätte von der Leitung der *Jewish Agency* bestätigt werden müssen. Was

aber nicht der Fall war. Hier wurde eine seit den sechziger Jahren bestehende linke und rechte Mär aufgewärmt. Außerdem widersprechen die erbitterten Kämpfe der *arabischen Legion* gegen die israelische Armee 1948 einer solchen Verschwörung.

Für Pappe aber gibt es keine objektive Wirklichkeit, es gibt nur eine die sich in den Augen des Betrachters widerspiegelt. Man kann also nicht über etablierte Fakten sprechen und überhaupt nicht über eine historische Wahrheit. Deswegen muss die Kommentierung auch nicht durch Fakten begrenzt sein, denn diese sind nichts anderes als von Historikern – deren vorgefasste Meinungen ihr Herangehen an die Quellen bestimmen – erfundene Täuschungen. Laut dieser Auffassung ist Geschichtsschreibung immer nur eine subjektive Betrachtungsweise, allerdings glaubt Pappe, bei ihm sei diese Subjektivität aufgehoben, er und seine Genossen seien im Besitz der definitiven Geschichtsschreibung und ihr „Narrativ“ bedeute das Ende aller anderen Narrative.

Anlässlich eines Symposiums an der Universität Tel Aviv erklärte Pappe, laut seiner Auffassung ist es die Aufgabe des Historikers weiter zu gehen als die Dokumente und diese zu ergänzen. Er verglich in einem Interview die Geschichtswissenschaft mit der Archäologie und meinte, „Es gibt Abschnitte, die man selbst hinzufügt, denn man hat ja nicht alle Ergebnisse. Sie ergänzen also das Fehlende aus der Sicht der Gegenwart“.

Da die Geschichtsschreibung aufhört die Vergangenheit zu schildern, weil es keine „sicheren“ Fakten gibt,

\* Hadj Amin el Husseini (1895-1974), Großmufti von Jerusalem, ein begeisterter Anhänger der Nationalsozialisten, zu Beginn des Zweiten Weltkrieges flüchtete Husseini in den Irak. Dort beteiligte er sich an der Planung und Organisation der pronationalsozialistischen Revolte im April 1941. Husseini propagierte den Haß gegen die "Zionisten" in den nazifreundlichen Kreisen des Irak, die im gleichen Jahr ein Pogrom gegen die Juden in Bagdad in Gang setzten. Als diese Revolte niedergeschlagen wurde, flüchtete er zunächst nach Italien, dann nach Deutschland, von wo aus er sich an die mit Deutschland befreundeten Regierungen mit der Bitte wandte, keine jüdischen Kinder und Jugendliche nach Palästina auswandern zu lassen. Husseini stärkte die Kampf-moral islamischer Hilfstruppen der Wehrmacht, die Anfang 1942 gebildet worden waren. Im Frühjahr 1943 rekrutierte er in Kroatien in Rekordzeit 20.000 Mann für bosnische islamische Bataillone, die unter dem Namen Handjar der Waffen SS unterstellt wurden. Nach Kriegsende flüchtete Husseini nach Ägypten und bildete im Herbst 1948 eine All-Palästina-Regierung in Gaza, die ohne Einfluss blieb. Den Rest seines Lebens verbrachte er in arabischen Hauptstädten, hauptsächlich in Beirut. (Quelle: Klaus Gensicke: Der Mufti von Jerusalem, Amin el Husseini und die Nationalsozialisten, Peter Lang Verlag Frankfurt, 1988)



und die Phantasie und die Wirklichkeit vermischt werden, neigen die „neuen Historiker“ dazu, in ihrer Geschichtsschreibung dem was geschehen ist das gleiche Gewicht zu geben, wie dem was nicht geschehen ist. Zum Beispiel werden die Fragen gestellt: Weshalb kam es nicht bereits Anfang der 50er Jahre zu einem Friedensabkommen mit den arabischen Nachbarn? Weshalb wurde der Unabhängigkeitskrieg nicht verhindert? Weshalb wurde 1948 kein Palästinenserstaat errichtet? Warum hat die zionistische Führung nicht die Juden Europas gerettet?

Schon in der Formulierung der Fragen gibt es eine Beschuldigung aus der Perspektive der Gegenwart. Vom Standpunkt der linken Sektierer werden die Helden von Gestern zur Verantwortung gezogen nicht nur für das, was sie getan haben, sondern auch für das, was sie nicht getan haben und das vor einem gnadenlosen Gericht von Leuten, die sicher wissen, sie hätten mit mehr Vernunft und moralischer gehandelt. In den Augen der "neuen Historiker" ist die Geschichte eine Kette von Irrtümern und versäumten Gelegenheiten.

Aber die Geschehnisse, die nicht geschahen, sind keine Historie, denn weil sie nicht geschehen sind, wissen wir auch nicht was die Resultate gewesen wären wenn sie stattgefunden hätten. Wer könnte sagen, was passiert wäre, wenn Israel 1949 alle Flüchtlinge wieder aufgenommen hätte? Hätte dies tatsächlich zu einer Versöhnung mit den Nachbarn geführt oder zur Vernichtung des Staates?

Solche Fragen können endlos gestellt werden. Doch

die Aufgabe der Historiker ist es zu dokumentieren, zu analysieren und einzuschätzen was geschehen ist und nicht darüber zu spekulieren, was nicht geschehen ist.

### Die Affäre Katz

Im Frühjahr 2002 protestierten so tapfere Kämpfer wie "Al Ahram", die Palästinenser und Islamisten aber auch die ganze Riege von linksextremen Antizionisten gegen die angebliche Einschränkung der akademischen Freiheit in Israel.

Was war geschehen? Anfang 2000 hatte Theodor Katz, Student der Universität Haifa für seine Magisterarbeit über die Flucht von Arabern südlich von Haifa eine ausgezeichnete Note erhalten. Er behauptete, Zeugenaussagen bewiesen ein Massaker am 22./23. Mai 1948 als etwa 200 unbewaffnete Einwohner von Tantura "vor allem junge Männer, erschossen wurden" nachdem das Dorf von einer Einheit der israelischen Armee (Alexandroni Brigade) umstellt worden war.

Schon auf der ersten Seite seiner Arbeit fragte Katz, ein Student von Prof. Kais Firro und Ilan Pappé im Sinne seiner Lehrer: "Wie kann es sein, dass die Söhne des gleichen Volkes, die erst unlängst davor die Opfer einer so furchtbaren Schoah wurden, sich lediglich drei Jahre danach als so grausame Eroberer und Vertreiber entpuppen, und es gibt auch diejenigen, die behaupten als richtige Mörder, als Plünderer und Räuber...".

Katz informierte über seine "Entdeckung" die Tageszeitung "Maariv", die sich beeilte dies ihren Lesern mitzuteilen. Wenige Tage nach dem Erscheinen des Artikels klagten mehrere Veteranen der Brigade Alexandroni we-

gen übler Nachrede. Es kam zu einer Gerichtsverhandlung und bei einem Kreuzverhör konnten Katz Ignoranz und grobe Fälschungen nachgewiesen werden. Der den "neuen Historikern" nahe stehende Journalist und Historiker Tom Segev meinte, die Forschungsarbeit von Katz werde den elementarsten Kriterien historischer Forschung nicht gerecht, im Sinne einer ideologischen Vorentscheidung ist hier ein Massaker schlicht erfunden worden. In Wirklichkeit gab es einen Kampf um die Eroberung von Tantura bei dem ungefähr 80 Araber und 14 israelische Soldaten getötet wurden.

Katz nahm vor Gericht seine ehrenrührige Behauptungen zurück und versprach eine Ehrenerklärung in den Zeitungen "Maariv" und "Haaretz" abzugeben und kam so zu einer Vereinbarung mit den Klägern. Doch das war nicht im Sinne der antiisraelischen Geldgeber, die seine Verteidigung übernommen hatten. Katz versuchte vergeblich seine Vereinbarung mit den Klägern rückgängig zu machen und seine unhaltbare Arbeit weiter zu verteidigen.

In der Magisterarbeit dankte Theodor Katz insbesondere für die Unterstützung durch Ilan Pappé. Dieser beklagte nach der gerichtlichen Einigung die angeblich gefährdete akademische Freiheit in Israel und rief im Ausland zum Boykott israelischer Institutionen und Akademiker auf. Trotzdem wird Pappé von der Universität Haifa weiter beschäftigt.

Pappé und Katz lehnen den unmittelbar 1948 angefertigten Bericht des damaligen Delegierten des Roten Kreuzes, der die Flüchtlinge

aus Tantura übernahm, ab. Weder bei ihm noch bei der irakischen Armee - in deren kontrolliertes Gebiet sie auf eigenen Wunsch gebracht wurden - beklagten sie sich über ein Massaker.

Katz und Pappé haben "jüdische" Zeugenaussagen als unglaubwürdig und "arabische" als glaubwürdig angenommen. Den Wert einer Zeugenaussage aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit zu entscheiden, ist Propaganda und hat nichts mit Geschichtsforschung zu tun. Trotzdem behauptet Pappé, dass die Erzählungen der Dorfbewohner von Tantura 52 Jahre später glaubhafter sind als die Version der Alexandroni Soldaten oder zeitgenössische Berichte.

Jedoch sollte ein seriöser Historiker jedes Dokument oder mündliche bzw. schriftliche Zeugenaussage ob jüdisch oder arabisch, nicht nach dem wer sie abgibt, sondern aufgrund der eigenen Wertigkeit prüfen.

Bei den "neuen Historikern" ist nicht nur Geltungssucht, Selbsttäuschung und Nachlässigkeit bemerkbar, wenn sie u.a. eine Mixtur von Quellenunterdrückung und Quellenfälschung vorlegen. Sie bedienen vor allem in den arabischen Ländern aber auch anderswo einen Markt und können deswegen mit Einladungen und außergewöhnliche Publikationsmöglichkeiten rechnen. Aber - und das ist wohl das erstaunlichste - auch in Israel haben sie eine starke Lobby, die sich auf Liberalität und Meinungsfreiheit beruft. Diese sind zu respektieren, dürfen aber auf keinen Fall dazu führen, dass minimale wissenschaftliche Standards - wie hier aufgezeigt - nicht mehr eingehalten werden.

# Sexualität in der Obdachlosigkeit:

Zimmer ist Macht

Wer alles verloren hat und auf der Straße steht, verliert auch das Recht auf Sexualität, auf Intimität.

Wo die Nützlichkeit im Vordergrund steht, wird es fast unmöglich, Beziehungen zu leben. Der Versuch einer Annäherung an ein Tabuthema.

VON HANNAH FRÖHLICH

Die englische Sprache unterscheidet mit den Begriffen „sleeping rough“ und „homeless“ zwischen Menschen, die tatsächlich auf der Straße übernachten und leben und solchen, denen es gelungen ist, ein Stück Dach über dem Kopf zu ergattern und zu erhalten. Im Deutschen gibt es dafür die weit weniger plastischen Begriffe „obdachlos“ und „wohnungslos“: Obdachlos sind also jene Menschen, deren Leben im öffentlichen Raum stattfindet, wohnungslos solche, die in einem der Heime einen Platz gefunden haben.<sup>1</sup> Von letzteren soll im Folgenden die Rede sein: von Menschen, die alles verloren haben, die Hilfe in Anspruch nehmen (müssen) und dadurch dem Diktat der städtisch verordneten Nützlichkeit ausgeliefert sind.

Praktisch alle vorhandenen Obdachlosenasyile sind direkt oder indirekt von der Stadt Wien subventioniert und damit in einem mehr oder weniger spürbaren politischen Abhängigkeitsverhältnis. Selbst die Caritas ist über die Jahre mit der Stadtverwaltung dermaßen verbandelt, dass sie wohl oder übel die meisten politischen Entscheidungen mittragen muss.<sup>2</sup>

Für die Betroffenen bedeutet das, dass sie mit der Inanspruchnahme von Hilfseinrichtungen die je nach Grad der politischen Abhängigkeit und dem Mut von MitarbeiterInnen und Vorge-

setzten etwas unterschiedlich gefärbten (Über-)Lebensbedingungen zu akzeptieren haben. Und diese Bedingungen lauten: möglichst schnell aus der Sozialhilfe raus und in den Arbeitsmarkt rein, im Sinne der Stadt Wien „wohnfähig“ werden (Miete zahlen, Ordnung halten, kein Alkohol- oder Drogenkonsum), eine Schuldenregulierung angehen und einhalten.

„Es ist ganz eindeutig“, so eine Sozialarbeiterin, die es wissen muss. „Unser Auftrag lautet: Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt und zwar so schnell wie möglich. Was die Menschen sonst noch für Bedürfnisse haben, ist egal.“

Die Verordnung zur gesellschaftlichen Nützlichkeit fragt nicht nach Individualität, nach individueller Lebensgestaltung, persönlichem Glück, der Ausformulierung und Verwirklichung eigener Wünsche. Intimität wird, wie jeder Rückzug auf das Individuelle, nur bedingt und meist gar nicht gewährt. So kann auch Sexualität nur unter fragwürdigen bis untragbaren Umständen, in jedem Fall aber weit von einer Normalität entfernt, stattfinden.

## Beispiel 1: Die Meldemannstraße

Das Männerheim in der Meldemannstraße ist eines der ältesten städtischen Obdachlosenheime. Die als Übergangseinrichtung gedachte Schlafstätte beherbergt ihre Bewohner im Durchschnitt

für fünf bis sechs Jahre, einen bereits seit 41 Jahren. Erst vor knapp zwei Jahren erhielt die Meldemannstraße ein Team von SozialarbeiterInnen, deren Auftrag nun die schrittweise Absiedelung ist. Denn 2003 wird das Heim geschlossen, von den über 300 Personen übersiedeln etwa 200 in ein neu errichtetes Haus in Wien 21.

Die von allen „vergessenen“ Bewohner der Meldemannstraße leben in Einzelkabinen, auf 3,5m<sup>2</sup> dient eine schmale Pritsche als Bett, ein Spind als Schrank, eine nach oben und unten offene Metallwand trennt das eine vom nächsten „Zimmer“. Pro Stock stehen Duschen, Waschbecken und ein WC zur Verfügung, im Erdgeschoß gibt es eine Gemeinschaftsküche, einen Aufenthaltsraum und ein Stückchen Garten.

Mit den SozialarbeiterInnen der Meldemannstraße ins Gespräch zu kommen ist nicht so einfach. Erst die Abssegnung durch Zuständige der MA 12 ermöglicht einen Termin vor Ort und – ungeachtet aller möglichen journalistischen Intentionen – werden sowohl die Heimleitung, als auch eine Sozialarbeiterin und ein Betreuer<sup>3</sup> zum Gespräch geholt. Daraus lässt sich eine hier praktizierte Bevormundung bereits erahnen, im Ton der vorausseilenden Antworten auf Fragen, die noch gar nicht oder nicht so gestellt wurden, zeigt sich eine ge-

wisse Frustration.

„Wer sein Leben aus der Hand gibt, weil er nicht mehr alleine zurecht kommt, der gibt damit auch gewisse Rechte aus der Hand,“ so lautet das Eröffnungsstatement der Heimleitung. Und: „Frauenbesuche oder eine Art Besucherregelung sind hier nicht handhabbar. Außerdem lassen die Räume ja gar keine Intimsphäre zu.“

Anders sei die Situation für schwule Männer<sup>4</sup>. Hier, so ist die Heimleitung überzeugt, hätten die Menschen keine Probleme und könnten auch ihre Sexualität ausleben. Reibereien, Schwierigkeiten unter den Bewohnern, gibt es ohnehin immer nur dann, wenn eine Frau im Spiel ist und „eine vernünftige Frau geht da sowieso nicht mit“, weiß der Betreuer.

Bei der anschließenden Führung durch das Haus wird noch einmal deutlich, was die Würde des Einzelnen in der Meldemannstraße wert ist. Mit dem Generalschlüssel öffnet der Betreuer insgesamt drei verschiedene „Zimmer“ – ohne anzuklopfen, ohne sich zu vergewissern, ob es von wem auch immer begutachtet werden darf. Und die Bewohner wiederum sind diese Grenzüberschreitungen sichtlich gewöhnt: nicht einmal ein Aufschauen ist die Reaktion.

Das neue Haus im 21. Bezirk wird zwar keine offenen Trennwände haben, dennoch wird auch dieses Heim eine normal gelebte Sexualität nicht zulassen können: die Anzahl der Bewohner ist auch mit 200 eine zu hohe, die Einzelzimmer sind nicht mit Sanitäreinrichtungen ausgestattet, sodass auch hier wieder Bad und WC pro Stock geteilt werden müssen. „Eine Besucherregelung wird

es vielleicht geben können,“ so die Heimleitung kalt. „Aber sicher nicht gleich. Wir werden das alles erst einmal üben und ausprobieren müssen.“ Und auf die Frage, warum die alten Strukturen in ein neu gebautes Haus übertragen werden, heißt es: „Der Beschluss, das Haus zu bauen, fiel schon vor Jahren. Wir müssen das Erbe eben jetzt antreten.“

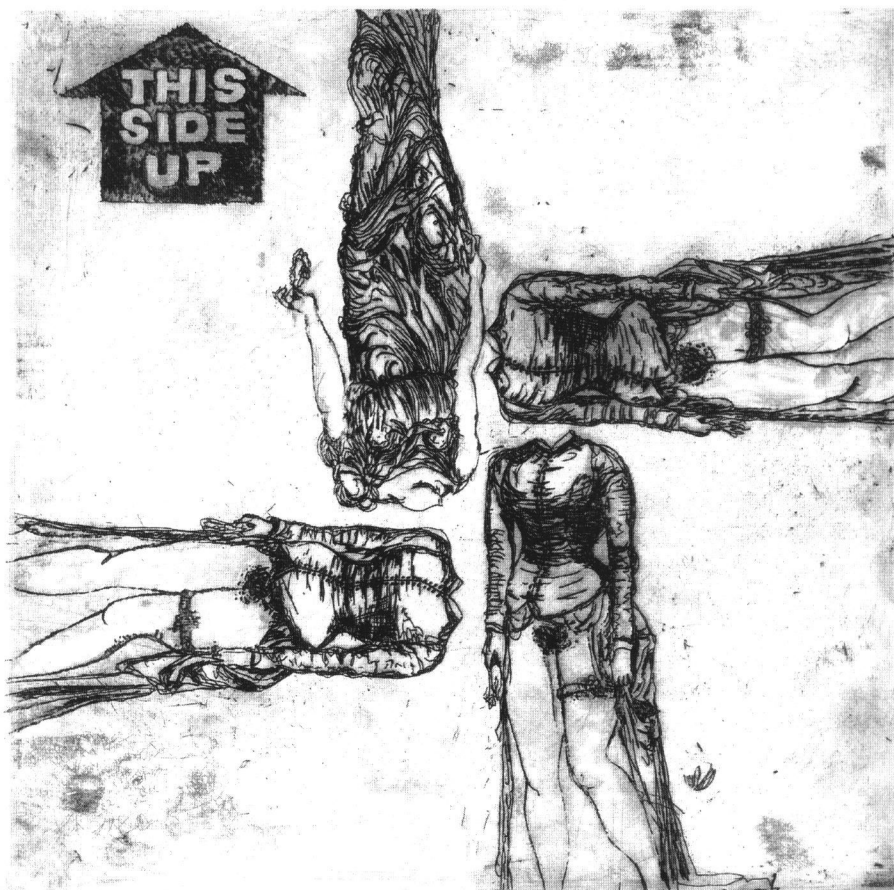
### Beispiel 2: Die Geibelgasse

Das betreute Wohnheim in der Geibelgasse beherbergt Frauen, Männer und Paare und wird von der ARGE für Nichtsesshaftenhilfe betrieben. Trotz Subventionierung durch die Stadt Wien und der relativen Abhängigkeit, gehen BetreuerInnen hier deutlich mutigere Wege: je weniger in das Leben des Einzelnen eingegriffen wird,

desto besser können die Menschen später mit ihrer Freiheit umgehen, wenn sie nach etwa zwei Jahren ihre Gemeinwohnung erhalten haben. Mit dem Ziel eine größtmögliche Normalität in der Lebensgestaltung zuzulassen, ist Sozialarbeit hier etwas, was in Anspruch genommen werden kann aber nicht muss.

In den kleinen Wohneinheiten teilen sich die BewohnerInnen jeweils zu dritt Küche, Bad und WC. Männliche Bewohner sind in der Überzahl. Besuche über Nacht sind erlaubt, solange die/der neue FreundIn nicht einzieht. Dass dieser doch sehr freie Ansatz in der Betreuung dennoch nicht der Weisheit letzter Schluss sein kann, begründet eine ehemalige Mitarbeiterin<sup>5</sup> so: „Die meisten sexuellen Kontakte entstehen innerhalb der Sze-

Anna Mitterer: Piktogramme



ne. Deshalb will die Freundin natürlich am liebsten gleich mit einziehen. Aber was das für die anderen zwei Männer in der WG bedeutet, wenn da immer eine Frau anwesend ist, kann man sich ja leicht vorstellen. Dann gibt es Streit, Übergriffe, letztlich fliegt die Frau raus. Und weil sie in einer ziemlich verzweiferten Lage ist und wieder auf der Straße landen würde, versucht sie es beim nächsten. Sie wird quasi weitergereicht. Dann ist sie unter den Bewohnern verschrien und wird dementsprechend behandelt. Naja, und dann muss ich als Sozialarbeiterin der Frau Hausverbot erteilen bzw. sie dazu drängen, sich etwas eigenes zu suchen.“

Gegenstrategien liegen auf der Hand: Das Machtgefälle zwischen jenen, die ein Dach über dem Kopf haben und jenen, die keines haben, aufheben und der Frau ein Stück Unabhängigkeit ermöglichen, damit sie erst gar nicht in derlei Abhängigkeitsverhältnisse schlittern muss.

„Meine Erfahrung ist einfach die,“ so die Sozialarbeiterin weiter, „dass mit dem Zimmer und einer relativen Stabilität die Sehnsucht nach einer Beziehung, nach Liebe, nach Sex größer wird. Das habe ich dann in den Gesprächen erfahren. Aber für Beziehungsarbeit ist einfach keine Energie da. Und das hat sehr viel mit der ganzen Situation im Heim zu tun.“

Dass die meisten Kontakte innerhalb der Szene bleiben, hat auch finanzielle Gründe: Es ist billiger mit einem Doppler im Zimmer zu sitzen, als in einem Lokal auf eine schöne Begegnung zu hoffen. Außerdem gibt es da immer die Angst, wie eine Frau außerhalb der Szene die Tat-

sache aufnimmt, dass ihr neuer Freund wohnungslos ist.

„Das Hauptproblem ist meiner Meinung nach, dass 80% der Leute völlig zu Unrecht in solchen Heimen sitzen,“ so die Sozialarbeiterin verärgert. „Wenn man den Bezug von Gemeindewohnungen<sup>6</sup> nicht mit derart übertriebenen Forderungen verknüpfen würde, könnten die meisten sofort in eine eigene Wohnung ziehen. Warum sollen sie nicht in der eigenen Wohnung mal eine Flasche Wein trinken? Und den Besitz eines Arbeitsplatzes an die Miete einer Gemeindewohnung zu knüpfen macht objektiv keinen Sinn. Es würde genügen, wenn die Leute pünktlich ihre Miete zahlen und sich an die Hausordnung halten. Außerdem: Es ist wirklich ein Wahnsinn, dass die Leute ihre Kaution für die künftige Gemeindewohnung auf der Straße ansparen müssen.“

Und nach den Hintergründen befragt, warum derlei Hürden Menschen in Heime und fern jeder Normalität zu leben zwingen, sagt sie: „Einerseits nehmen Sozialarbeiter gar nicht wahr, wieviel Macht sie haben und wieviel Macht sie auch ausüben und viel zu viel in den privaten Bereich eingreifen. Andererseits würden sie sich zu fragen beginnen, wofür sie eigentlich ihre Ausbildung gemacht haben, wenn sie nicht mehr tun müssten, als die Miete zu kassieren und nur auf Wunsch mal vorbei zu schauen. Sozialarbeit steht immer unter dem Druck sich selbst zu rechtfertigen.“

### Beispiel 3:

#### Die Gänsbachergasse

Frauen, Männer, Paare<sup>7</sup> und Familien finden in diesem Wohnheim der MA 12

Aufnahme. Insgesamt 270 Wohnplätze, aufgeteilt in Gruppen von je 18 Personen stehen zur Verfügung. Die alleinstehenden Frauen und Männer wohnen hier in 6m<sup>2</sup>-Einzelzimmern und teilen sich Küche, Bad und WC.

Für Besuche von Außenstehenden ist das Haus gerüstet: Sanitäranlagen stehen auch für diese zur Verfügung und es gibt eine Besuchszeitenregelung, die zwischen 8 Uhr morgens und 22 Uhr genützt werden kann. In Wohngruppen, in denen ständig Besuche stattfinden, wird der/die neue PartnerIn nach Möglichkeit in das Geschehen innerhalb des Hauses, den Tagesablauf, die Freizeitangebote, einbezogen und integriert. Die als vorbildlich geltende Organisation in der Gänsbachergasse soll Stück für Stück auch in die anderen Heime der MA 12 übernommen werden.

„Wenn man verliebt ist, dann will man Tag und Nacht mit dem Menschen zusammensein,“ merkt die leitende Sozialarbeiterin dennoch selbstkritisch an. „Und das können wir halt nicht ermöglichen. Wir sagen dann immer: kuscheln geht halt nur bis zehn.“

### Sex als Tauschware

In der patriarchalen Straßengesellschaft hat eine Frau im Wesentlichen zwei Möglichkeiten zu überleben: Sie hat einen Beschützer oder sie „rettet“ sich in eine psychische Krankheit<sup>8</sup> und baut auf diese Weise eine Schutzwand vor Übergriffen und Gewalt auf. Der Satz „ich kann ohne Mann nicht leben“ bekommt hier seine ganze und buchstäbliche Bedeutung. Obdachlos und eine Frau zu sein bedeutet sich „arrangieren“ zu müssen und stets die

Unterlegene zu sein, die ausgenutzt wird. Sex ist hier eine Tauschware. Eine Tauschware für ein Bett, Fließwasser, ein WC, für etwas Wärme und vor allem Schutz. Eine Tauschware zur Vermeidung von Obdachlosigkeit. In dieser sogenannten „verdeckten Obdachlosigkeit“ liegen Gewalt, Prostitution und Beziehung eng beieinander.

„Die Definition von Wohnungslosigkeit ist eine männliche Definition,“ weiß eine Sozialarbeiterin, die sich damit auseinandergesetzt hat. „Weil die Männer sichtbar sind, gehen alle davon aus, dass es keine obdachlosen Frauen gibt. Aber es ist umgekehrt: Wenn wir Frauenräume schaffen, dann kommen sie auch, dann erst kommen sie aus ihren Abhängigkeiten heraus.“ Und als Beleg dafür nennt sie das von der Caritas betriebene Frauenheim in der Schopenhauerstraße, das innerhalb kürzester Zeit voll war.

Die Schaffung von Frauenheimen ist zwar unbedingt weiterhin notwendig, dennoch aber als Maßnahme gegen die verdeckte Obdachlosigkeit nur ein Schritt: Nur ein kleiner Teil der Zielgruppe wird erreicht. Denn Einrichtungen, die sich ausschließlich an Frauen richten, setzen bei diesen die Einsicht voraus, ein Recht auf einen eigenen Platz und auf Schutz ohne Bedingungen zu haben. Doch diese fehlt. Nicht nur unter dem Großteil der betroffenen Frauen, auch in den Köpfen der Verantwortlichen.

„Die Möglichkeit sich außerhalb des männerdominierten Straßenlebens zu bewegen, kann ein Aufatmen, ein erster Bewusstwerdungsprozess sein,“ so die Sozialarbeiterin weiter. „In der Folge bedeutet das dann vielleicht



auch die Erkenntnis, dass nicht sofort wieder eine Beziehung zu einem Mann eingegangen werden muss, um zu überleben; dass ich auch ohne Mann leben kann.“

Frauenräume zu schaffen und damit auch ganz allgemein das gesellschaftliche Bewusstsein zu wecken, dass Frauen Platz brauchen und ein Recht darauf haben, dieser und anderer Aufgaben hat sich das engagierte Team des ersten Frauentageszentrums im 6. Bezirk angenommen. Das in der Szene von Männern abschätzig genannte „Lesbenzentrum“ eröffnete im Mai 2002 und wird von der ARGE für Nichtsesshaftenhilfe betrieben. Wäsche waschen, Essen und Trinken, Duschen, Wärmen, Reden, Leute treffen, Lesestoff, so-

zialarbeiterische Betreuung – das alles kann hier in einer freundlichen Atmosphäre Winter wie Sommer in Anspruch genommen werden.

### Der Mensch als Ganzes

Sexualität in der Obdachlosigkeit ist ein Tabuthema. Ein Recht auf Intimität und damit ein Recht auf Sexualität – das gibt es nicht. Obdachlosenheime, Tageszentren, Hilfseinrichtungen, die sozialarbeiterische Ausbildung und somit die Sozialarbeit an sich, klammern das Thema einfach aus. Doch wer versucht auszuklammern, was nicht ausklammerbar ist, muss mehr oder weniger, früher oder später scheitern. Nur der hilfsbedürftige Mensch als Ganzes begriffen, als ganzes und individuelles

Wesen, kann nachhaltig zu sich selbst finden lernen und damit zu einem erfüllten Sein. Neben der steigenden Anzahl von Menschen, die nach dem Verlust ihres Arbeitsplatzes vor dem kompletten Nichts stehen, gibt es auch die „Rückfälligen“, – Menschen, die trotz Gemeindewohnung und Job ihrer Einsamkeit und der tristen Vorhersehbarkeit ihres Lebens erliegen. Dem sozialen Gefüge vor ihrem Abstieg in die Obdachlosigkeit längst entrissen, zerstören Betreuungskonzepte im Dienste des gesellschaftlichen Nutzens den letzten Rest an Gespür für Recht und Unrecht, für Grenzen, für Würde, für eigene Bedürfnisse. Kalt-zynische Politik macht Sozialarbeit zur ihrer Vollstreckerin.

- 1 Die offizielle Zahl Obdachloser in Wien wird mit 5000 angegeben, doch nur jene Menschen, die mit Behörden in Kontakt sind, können in dieser Statistik erfasst werden. Obdachlose Jugendliche, die zuhause gemeldet sind, Illegale und Obdachlose, die den behördlichen Kontakt bewusst vermeiden, scheinen hier nicht auf. InsiderInnen schätzen die Zahl daher auf 10.000. Für die offiziell 5000 Obdachlosen stehen nur knapp 3000 Schlafplätze zur Verfügung. Im Zuge der aktuellen Umstrukturierung innerhalb der Stadtverwaltung hat ein massiver Bettenabbau begonnen.
- 2 Ein Beispiel: der von der Caritas betriebene Bahnhofsozialdienst am Westbahnhof wird im nächsten Jahr geschlossen werden, weil die Stadt Wien im Zuge der gesamten Umstrukturierung der MA 12 meint, auf diesen verzichten zu können. Obwohl MitarbeiterInnen der Caritas und andere InsiderInnen vom Gegenteil überzeugt sind, konnte der Bahnhofsozialdienst nicht gerettet werden.
- 3 In jedem Stockwerk der Meldemannstraße hat ein „Betreuer“ sein Zimmer. Es handelt sich hierbei um sozialarbeiterisch ungeschulte, große und starke Männer, die im 24 Stunden Dienst für Ruhe und Ordnung zu sorgen haben. Über jeder Tür zum Betreuungszimmer steht ein Schild: Aufseher. Mit dem Einzug der Sozialarbeit in das Männerheim wurde in der Öffentlichkeit auf einen kaschierenden Sprachgebrauch Bedacht genommen und aus „Aufsehern“ wurden „Betreuer.“
- 4 Die Frage der Homosexualität in der Obdachlosigkeit ist damit natürlich nicht ausreichend beleuchtet. SozialarbeiterInnen erzählen, dass es wohl einmal ein lesbisches Paar gab, das gemeinsam untergebracht wurde und einen transsexuellen Mann, der irgendetwas ein Extrazimmer bekam. Tat-

sache ist, dass Homo-, Bi- und Transsexualität auch hier Tabu ist und die Obdachlosenhilfe damit ebenfalls nicht umgeht.

- 5 Die meisten SozialarbeiterInnen, die hier zu Wort kommen, wollen anonym bleiben.
- 6 SozialarbeiterInnen haben ihrem Arbeitsbereich entsprechend verschiedene Möglichkeiten, die Beurteilung ihrer KlientInnen in Bezug auf deren „Wohnfähigkeit“ zu beeinflussen. Hier gibt es durchaus Spielräume, die SozialarbeiterInnen meist auch zu nützen wissen.
- 7 Paarwohnplätze sind allgemein zu spärlich und die Frage, welche Kriterien zwei Menschen erfüllen müssen, um als Paar zu gelten, wird je nach Einrichtung unterschiedlich beantwortet. Doch selbst Ehepaare haben keine Garantie gemeinsam unterzukommen: Wenn kein Platz vorhanden ist, werden sie getrennt, ungeachtet der Anzahl der Jahre, die sie miteinander verbracht haben. Hier werden Grundbedürfnisse gegeneinander ausgespielt.
- 8 Dass die unbewusste „Flucht“ in eine psychische Krankheit ein Schutzmechanismus sein kann, belegt zum Beispiel die Tatsache, dass obdachlose Frauen, denen es jahrelang möglich war, auf der Straße zu überleben, nach einer psychiatrischen Behandlung dazu nicht mehr in der Lage sind. Mit der „Heilung“ kommt die Angst zurück, die während der psychischen Erkrankung ausgeklammert war. Das komplexe Thema psychische Krankheit und Obdachlosigkeit ist ebenfalls ein völlig unterbeleuchtetes. Im Frühjahr 2003 wird eine vom AUGUSTIN gemeinsam mit SozialarbeiterInnen geplante Enquete dazu stattfinden.

# Sexualität und Behinderung

„... Hab ich noch nie probiert, aber ... könnte ich mir schon vorstellen ... auf gar keinen Fall! ... bestimmt eine interessante Erfahrung ... ich bin ja nicht von der Caritas! ... spüren die überhaupt was beim Sex? ... nein, das wäre mir zu stressig ... mal etwas anderes .... was mache ich, wenn ich sie/ihn nicht mehr los werde? ... Ich will mal Kinder und ich weiß nicht, ob ... warum nicht? ... ist mir zuviel Verantwortung ... gehen sollte er schon können, behindert bin ich selbst ... ja, da hab ich schon mal was im Kino gesehen ...“

VON ELISABETH LÖFFLER\*

Nun, ich kann nur Vermutungen über ihre Assoziationen bei dem Thema Behinderung und Sex anstellen, doch falls sie schon mal etwas „über so was“ im Kino gesehen haben, behaupte ich mal so auf Verdacht: Gelogen! In der Schlussszene von „Mein linker Fuß“ beispielsweise: Daniel Day Lewis im Rollstuhl, seine Geliebte, vormals seine Pflegerin, neben ihm. Beide befinden sich auf einem Berggipfel, der Himmel spielt Romantik und über dieses Schlußbild läuft der Nachspann. Doch wie zum Geier, frage ich mich, haben die beiden diesen Berg erklommen? Ich muss aufs Klo und mühe mich vom Sofa in meinen Rollstuhl. Danach bin ich etwas entspannter und versuche in meiner Kritik nicht zu hart mit den MacherInnen des Films zu sein. Immerhin ein Film, der sich mit dem Thema auseinandersetzt und im Hauptabendprogramm läuft. Er war sogar zuerst im Kino! Trotzdem: Wenn ich mit meinem gehenden Freund den Urlaub plane, achten wir vor allem darauf, Steigungen jedweder Art zu erkennen und ihnen aus dem Weg zu rollen. Händchenhalten auf Gipfeln, ausgenommen auf solchen der Erregung, kommt nur in meinen schlimmsten Albträumen vor.

Nun, jetzt wissen sie schon eine ganze Menge über mich. Ich bin eine Frau um die dreißig. Aufgrund meiner körperlichen Behinderung nennt man mich umgangssprachlich eine „Spastikerin“.

Ich arbeite derzeit als Performancekünstlerin, befinde mich in Ausbildung zur Lebens- und Sozialberaterin mit dem Schwerpunkt Sexualität und mit meinem Freund, den ich umgangssprachlich „Gehher“ nenne, fahre ich nicht nur auf Urlaub. Warum ich sie mit meiner Biographie konfrontiere? Weil ich die Einzigartigkeit jedes Lebensentwurfs betonen will. So gibt es meiner Meinung nach auch nicht DIE Behinderung und DIE Sexualität sondern in erster Linie einmal Frauen und Männer. Diese wiederum sind körperlich, geistig und/oder psychisch gehindert, daß heißt gehindert durch ihr Anders-Sein, so am sozialen, politischen, gesellschaftlichen und sexuellen Leben teilzunehmen, wie die Frauen und Männer, welche nicht in die oben genannten Kategorien fallen.

„Wir leben in einer Leistungsgesellschaft.“ Dieser oft zitierte Satz gilt natürlich auch im Bereich der Sexualität. Sie steht zu ihrem Körper wie er ist, „seiner“ steht sowieso immer. Sollte es mal nicht klappen, kann man ja darüber reden. Auch Menschen mit Behinderung haben ein Recht auf Sex. So weit so korrekt. So weit so theoretisch. Wenn Sie allerdings einmal die Lust überkommt und es steht ihnen nur die eigene Phantasie und eine freie Hand zur Verfügung: Haben Sie sich schon jemals eine „geile Schnitte“ mit Rädern vorgestellt oder einen coolen Typ mit Down Syndrom? Da bleiben wir doch lieber bei

Richard Gere, Bruce Willis, Kim Basinger oder Sharon Stone. Wenn niemand für Sie dabei ist: Sorry! ...Wie wär's mit Christopher Reeves, jetzt „bereift“? Bedeutet es schon für Frauen und Männer ohne Behinderung eine immense Anstrengung, den Idealvorstellungen von Schönheit, sexueller Attraktivität und Potenz zu entsprechen oder sich diesen auch verweigern zu können; liegt die Anstrengung von Menschen mit Behinderung vor allem darin, als geschlechtliche Wesen wahrgenommen zu werden. Spastiker, Querschnittler, Unfallopfer, Geistigbehinderte, Amputierte, Blinde, MS-Kranke, reduziert auf die körperliche Andersartigkeit, immer gesehen durch den Blick der nicht gehinderten Mehrheit.

Kindheit und Jugend von Menschen, die von Geburt an behindert sind, spielt sich oft zu einem beachtlichen Teil in Spitälern und Therapieeinrichtungen ab. Ihr Körper ist Gegenstand der Aufmerksamkeit. Schwestern, ÄrztInnen und TherapeutInnen befassen sich mit ihm. Sie befassen ihn wann, wo und wie sie wollen, um dann doch nur den Mangel festzuhalten. Oft nur zu wissenschaftlich-medizinischen oder therapeutischen Zwecken berührt, ist es für Kinder mit einer körperlichen Behinderung schwierig, ihren Körper als etwas Positives zu verstehen. Diesen „geschädigten Bewegungsapparat“ als etwas, das sie selbst definieren können, und über den sie bestimmen dürfen, zu begreifen. Selbst-

\*) Elisabeth Löffler lebt und arbeitet als Performancekünstlerin und Sexualberaterin i.A.u.S. in Wien.

bestimmung, selbst zu bestimmen, wer dich wann, wie und wo berühren darf. Spätestens in der Pubertät lässt es sich nicht mehr leugnen: Unser Körper ist anders. Wir sind anders. Die Burschen wollen nur reden, die Mädchen sehen in uns keine wirkliche Gefahr im Kampf um die Gunst eines potentiellen Sexualpartners und die Erwachsenen bemühen sich dir zu versichern, dass es auf die „inneren Werte“ ankommt. „Scheiße“, denkst Du, „ich will ficken!“.

Das ist ein Anfang. Das war meiner. Damit begann ein mühevoller, schmerzhafter und oft auch zorniger Weg zu meinem Körper. Von entscheidender Bedeutung war die Teilnahme an verschiedenen Workshops mit den Themen „Behinderung und Sexualität“ oder „Behinderung und Partnerschaft“, mit Kursleitern, die neben ihrer Funktion als ausgebildete Beraterin und Berater selbst Betroffene sind sowie der Erfahrungsaustausch mit den anderen TeilnehmerInnen. Ich habe eine Psychotherapie begonnen, ließ mich viel massieren und vor allem begann ich professionell zu tanzen. Doch was das Wichtigste ist: Ich habe geredet, geredet, geredet, geweint, geflucht und gewögelt. Ich war mutig, ich war übermütig, ich war unvorsichtig und ich hatte oft Angst. Doch zum ersten Mal erlebte ich meinen Körper als Teil meiner Person. Als etwas, an dem nicht nur kritisiert, korrigiert und operiert wird, sondern als Körper, der Lust empfangen und bereiten kann. Als Frau die in ihrem Körper zuhause ist. Als Frau, die sich dieses positive Grundgefühl immer und immer wieder neu erkämpfen

muss und will.

In den letzten Jahren hat sich eine starke Selbstbestimmt-Leben-Bewegung entwickelt, die für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung in allen Lebensbereichen eintritt. Es gibt Seminarangebote mit den Themen Sexualität und Partnerschaft für Menschen mit körperlicher Behinderung, es gibt PsychotherapeutInnen und BeraterInnen die selbst behindert sind und es gibt sie, die Beziehungen und Partnerschaften zwischen Frauen und Männern mit und ohne Behinderung.

So wichtig die persönliche Weiterentwicklung ist, dürfen wir die konkrete Auseinandersetzung mit politischen EntscheidungsträgerInnen und staatlichen Institutionen nicht scheuen. Eine Veränderung der gesellschaftspolitischen Verhältnisse, geschieht nur wenn wir uns mit Herz, Hirn und Händen einmischen, einmischen, einmischen.

In diesem Sinne: „Just do it!“

*Eine Auswahl mir wichtiger Bücher und Filme zum Thema Bücher:*

„Pride Against Prejudice“, Jenny Morris (Hrsg.), *The Women's Press*, 1991, ISBN 0704342863.

„Geschlecht: Behindert - Besonderes Merkmal: Frau“, C. Ewinkel, G. Hermes et al. (Hrsg.), AG SPAK M 68, 1985, München, ISBN 3-923126-33-6.

„Das Risiko nichtbehinderte Eltern zu bekommen“, Udo Sierck, AG SPAK M 97, 2. Auflage, 1992, München, ISBN 3-923126-63-8.

„Sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Frauen mit Behinderung“, Schriftenreihe der Frauenministerin, Band 10, September 1996, Wien, ISBN 9011-9224-3.

*Filme:*

„Coming Home“ mit Jane Fonda, Jon Voight u.a., Regie Hal Ashby, USA, 1978.

„Gabi Brimmer“ mit Liv Ullmann u.a., Regie Ingmar Bergman, Schweden, 1986.

„The Waterdance“ mit Eric Stoltz, Wesley Snipes, William Forsythe, Helen Hunt u.a., Regie Neal Jimenez und Michael Steinberg, USA, 1992.

„Live Flesh“ mit Liberto Rabal, Francesca Neri, Javier Bardem u.a., Regie Pedro Almodovar, Spanien, 1997.

Der Winter wird heiss.  
Fiber kommt.

Werkstoff für Feminismus und Popkultur.

fibermail@gmx.net

★  
fiber  
★

Aus nylon wurde fiber.

Wir bauen auf dem Gewonnenen auf und erweitern es um neue Ideen. Frauen als Akteurinnen, ambivalent und politisch.

Feministisch, die Perspektive: Theorie, Alltagspraxis, Analyse.

Kritisch und lustvoll der Umgang mit Popkultur: Musik, Film, Literatur, Shopping, Style.



Für alle:

**Das Fiber Fest –**  
Präsentation und Party.  
Spannung, Spass und Spiel.

Sonntag, 8. 12. 02

ab 17 Uhr

WIRR, 7; Burggasse 70

www.wirr.at

# Für eine nährnde Sexualität!

VON UTTA ISOP\*

Eine „nährnde Sexualität“ zu kultivieren, bedeutet die „umfassenden und tragenden Aspekte“ innerhalb einer Gesellschaft nicht zu vernachlässigen. Eine Abwertung der einerseits so positiv besetzten und andererseits so bedrohlichen, weil zur Regression animierenden Bilder vom „Umfassen und Tragen durch eine gute und sinnvolle Sozialpolitik“<sup>1</sup> trägt zu größerem Leiden bei als die Angst vor der Regression, wie sie etwa in negativen medialen Bildern vom „Sozial-schmarotzer“ deutlich wird.

Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Organisation von Gesellschaften und unserem intimen Beziehungsleben, und ich denke, dass durch den Aspekt des „Nährenden“ dieser Zusammenhang deutlich werden kann.

Wenn wir uns verliebt öffnen und eine andere Person an uns ziehen, diesen Moment von großer Distanz und Leichtigkeit, und süßer Nähe in einem sexuellen Akt erleben, geschieht das, weil es ein Hochgefühl von fließender Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit im gegenseitigen Nähren gibt. Sexualität übernimmt im Gegensatz zu zerstörerischen Impulsen, wie Gleichgültigkeit, *Poker Facing*, *Coolness* sehr stark die Funktion eines gegenseitigen, partnerschaftlichen Nährens. Und gerade weil es in der Beziehungsgestaltung „Sexualität“ diese stark positive und nährnde Komponente gibt, wird diese immer wieder ins

Gegenteil verkehrt, kommt es also gerade hier zu intensiven zerstörerischen Vorgängen.

Es ist notwendig, Zusammenhänge zwischen der Möglichkeit, Sexualität auf nährnde oder zerstörerische Weise zu gestalten, und gesamtgesellschaftlichen Weisen, „Nahrungsströme“ in Form von Anerkennung, in Form von Kapitalien, materiellen und symbolischen Gütern zu verteilen, in einer Weise deutlich zu machen, wie dies Christian Maier im Folgenden tut.

„Der Vater der ‚Urhorde‘, den Freud in *Totem und Tabu* (Freud, 1912/13) eingeführt hatte, wurde in der späteren Schrift *Massenpsychologie und Ich-Analyse* wie folgt charakterisiert: „Seine intellektuellen Akte waren auch in der Vereinzelung stark und unabhängig, sein Wille bedurfte nicht der Bekräftigung durch den anderen. Wir nehmen konsequenterweise an, daß sein Ich wenig libidinös gebunden war, er liebt niemand außer sich, und die anderen nur, insofern sie seinen Bedürfnissen dienen. Sein Ich gab nichts Überschüssiges an die Objekte ab.“ (Freud, 1921, S.138)

Die Vaterimago, die Freud hier entwarf, ist das Bild eines wenig gebundenen Herrschers, sicherlich nicht das Bild eines „nährenden“ Vaters. Freuds Urvater passt zu den Herrschaftsverhältnissen der industrialisierten Länder mit kapitalistischer Wirtschaftsordnung, in de-

nen das Zurückhalten von Gefühlen bis hin zum Anhäufen von „Kapital“ hoch besetzt ist und die gesellschaftlichen Verhältnisse die narzisstischen Gratifikationen gegenüber den objektbezogenen Befriedigungen begünstigen.“<sup>2</sup>

Mein Verständnis von Sexualität stimmt mit dem psychoanalytischen Begriff von Sexualität<sup>3</sup> insofern überein, als ich davon ausgehe, dass sich der Begriff des Sexuellen nicht auf genitale Aktivitäten beschränkt, sondern eine sehr viel größere Anzahl notwendiger körperlicher und zwischenmenschlicher Aktivitäten umfasst. Meinem Verständnis nach ist Sexualität und die Gewinnung von Lust nur in einer Verbindung mit „Grundbedürfnissen“, die physiologischer und sozialer Natur sein können, sinnvoll zu verstehen. Die Nahrungsaufnahme als physiologisches Bedürfnis ist damit ein Teil von Sexualität und wird von mir als Metapher für bestimmte Aspekte von Sexualität eingesetzt.

Zurück zu Christian Maier. Wir kennen das negative Bild dieses Vaters, wir könnten es auch das negative Bild der Eltern nennen, das Maier hier mit Hilfe eines Freud-Zitates evoziert. Wir werden, verwandeln uns immer wieder selbst – und andere verwandeln sich für uns – zu dieser unergiebigen, geizigen, mit der eigenen Kraft, Energien und Gefühlen zurückhaltenden, sehr sehr strategisch „investierenden“ Be-

\*) Utta Isop studierte Philosophie in Wien und schließt derzeit ein Lehramtsstudium ab.



zugsperson, die sparsam und ungeheuer „ökonomisch“ mit ihren emotionalen, körperlichen, sensitiven, erfahrungs- und erlebnismäßigen „Ressourcen“ haushalten muss!

Und dennoch gibt so eine Figur wie dieser „libidinös wenig gebundene Vater, der die anderen nur liebt insofern sie seinen Bedürfnissen dienen“ eine sehr attraktive Projektionsfläche für die eigenen Wünsche nach Bedürfnislosigkeit, Stärke, Autonomie und Unabhängigkeit ab. Mit unserer Bekräftigung wird so eine ungebundene Bezugsfigur zur völlig autarken „Zugmaschine“ einer Bewegung, die scheinbar „keiner Bekräftigung“ durch andere bedarf und deren Kraftquellen und Energieströme – selbst wenn sie öffentlich sind – geheim und unsichtbar bleiben, geschützt von den massiven Identifikationssehnsüchten mit einem unantastbaren, immunen und „bedürfnislosen“ Reichtum. Dieser selbstbezogene, immer bereits gegen einen möglichen Angriff oder eine Ausbeutung von Außen gerichtete Reichtum, diese Selbstimmunisierung gegen Schwäche, Bedürfnis- und Bittstellungen, gegen Angewiesenheit, Legitimitätsverlust und Selbstauslieferung, so Maiers Überlegung, macht einen „nährenden Austausch“, macht die Vorstellungen, die Gedanken- und Erlebniswelt eines „nährenden“ Austausches unmöglich!

Jedes Lächeln, jeder warme Ton, jeder Kuss, jede Berührung, jeder Händedruck, jedes freundliche Wort, jede sexuelle Regung, Annäherung und Phantasie wird getragen von der unabänderlichen Notwendigkeit eines gegenseitigen, und sei es sehr aggressiv gefärbten,

Austausches, der in einer forcierten kapitalistisch orientierten Dynamik unter dem beständigen Druck gegenseitiger Ausbeutung stattfinden muss.

Die Fähigkeit, uns in ein „nährendes“ Gegenüber zu verwandeln, das produktiv, kreativ, gebend, spendend mit anderen Menschen in Beziehung treten kann, bedarf zur Entfaltung „geschützter Räume“, in denen eine hohe Sensibilität für unsere Bedürfnisse und Sehnsüchte vom sozialen Umfeld entwickelt, getragen und geleistet werden muss. Diese geschützten Räume, diese „geschützten“ Weisen des miteinander-Umgehens bedürfen zur Kultivierung öffentlicher positiver Symbolisierungen, die verhindern, dass diese geschützten Räume und nährenden Ströme totgeschwiegen, wegrationalisiert, eingespart und entwertet werden.

Diese „geschützten“ Räume oder „nährenden Ströme“, in welchen ein sehr intimer Austausch überlebensnotwendiger Energien, eine notwendige Weitergabe von Emotionen und Anerkennung gegenseitiger Bedürfnisse stattfindet, erfahren in der medialen Öffentlichkeit und damit im öffentlichen Bewusstsein kaum wirksame, nur sehr eingeschränkte Symbolisierungen, die Herkunft und Bedingung der Erhaltung dieser „geschützten Räume“ nicht thematisieren.

Politische Eliten stellen sich am Besten selbst in der Öffentlichkeit als gebende, kraftstrotzende, spendende, handgreifliche, nahe, bereifbare Bezugsperson dar, deren Kraftquellen, Bedürfnisse, deren „intime“ Beziehungen und hochsensible Freundschaftsverbindungen,

deren finanzielle und soziale „Kapitalflüsse“ im Verborgenen stattfinden. Wie soll es zu Symbolisierungen von nährenden Austauschvorgängen kommen, wenn alle, die es nur irgendwie leisten können, unmittelbar nach dem „Abstillen“ so tun als hätten sie keine Lust erfahren, nichts verdient, nicht abgecasht, sie keinen weitläufigen Freundeskreis, sie „keine Nahrung“ aus einem gesamtgesellschaftlichen Pool an Ressourcen bezogen?

Jemand, die/der selbst wohlgenährt ist, ohne von anderen, in „medial symbolisierbaren Denkstrukturen“, also auf „sichtbare“ Weise etwas wegzunehmen, zu brauchen, entspricht den von Maier skizzierten, von kapitalistischer Ideologie durchdrungenen, gesellschaftlichen Verhältnissen, in welchen es keinen gemeinsamen Pool an Ressourcen, kein „öffentliches Allgemeingut“, d.h. aber auch kein gemeinsames Verschmelzen, keine gemeinsame und nährend Sexualität

geben kann, ohne dass diese geplündert, entwertet, geschlossen, privatisiert, für andere unzugänglich gemacht oder versteckt, bzw. schwer zugänglich gemacht werden muss.

Wie sieht eine Person, eine Institution aus, die der Öffentlichkeit, dem gemeinsamen Pool zwischen zwei Menschen scheinbar immer nur gibt, nie aber etwas daraus zu entnehmen scheint, eine völlig immunisierte und bedürfnislose Produktivitätsmaschine also, wie sieht so eine Person, behängt mit allen symbolisch wirksamen wirtschaftlichen, politischen und akademischen Weihen vor der Folie von Sexualität aus?

Sympathisch, attraktiv. Wir bekommen alle gerne, wir geben alle ungern, wir leben in ständiger Angst, dass unsere Rechnung nicht stimmt.

Aber es stellt sich ganz sicher bei genauem Hinsehen, Erleben und Erfühlen heraus, dass die *Poker Faces*, jene vordergründig Bedürfnislo-

- 1 Eduard Heimann: 1980. S.290f, in: Thomas Rauschenbach: *Das sozialpädagogische Jahrhundert. Analysen zur Entwicklung Sozialer Arbeit in der Moderne*. Weinheim: Juventa 1999 S. 27 „Sozialpolitik ist der institutionelle Niederschlag der sozialen Idee im Kapitalismus und gegen den Kapitalismus, der Idee also von einer sozialen Freiheitsordnung, welche die arbeitenden Menschen umfassen und tragen soll. ...Der Kapitalismus muß ihm wesenswidrige Verwirklichungen zulassen, er muß sich also Sozialpolitik aufzwingen lassen, weil er auf die Menschen der sozialen Bewegung angewiesen ist.“
- 2 Christian Maier: *Der Fremde und der Zauberer*, in: Möhring/Apsel: *Interkulturelle psychoanalytische Therapie*. 1995. S.175
- 3 Laplanche/Pontalis: *Das Vokabular der Psychoanalyse*. Frankfurt: Suhrkamp. 1973. S. 466 „In der psychoanalytischen Erfahrung und Theorie bezeichnet Sexualität nicht allein die Aktivitäten und die Lust, die vom Funktionieren des Genitalapparates abhängen, sondern eine ganze Reihe von Erregungen und Aktivitäten, die bereits in der Kindheit bestehen und eine Lust verschaffen, die nicht auf die Stillung eines physiologischen Bedürfnisses (Atmung, Hunger, Ausscheidungsfunktion) reduzierbar ist.“

sen und also auch scheinbar nicht Bedrohlichen, deren geheimnisvolle Kraftquellen für uns so unsichtbar sind, die so smart, so cool, so sexy sind, dass wir annehmen, sie haben mit unserer energetischen Ökonomie nichts zu tun, durch sie unsere Gier beflügelt und unseren Geiz abgesichert fühlen, dass also diese Personen, die wir sehr bewundern, die wahrhaften Minusposten auf unseren emotionalen, finanziellen und sozialen Bilanzen sind, weil ihre Herkunft aus einem gemeinsamen Pool an Ressourcen und Anerkennung nicht mehr erkennbar ist.

Klaus Ottomeyer formuliert dieses Verhältnis einer wenig nährenden Bezugsperson, einer wenig nährenden Gesellschaftsordnung, das Christian Maier oben skizziert, in folgender Weise. Die Bedrohung, die in einer forciert kapitalistisch organisierten Gesellschaft von der Aggressivität, der Konkurrenz, der Abgrenzung und dem *Poker Face* unseres Gegenübers strukturell ausgeht, führt zu einem beständigen Mangel und einem beständig zu versteckenden Bedürfnis nach nährenden menschlichen Beziehungen, wobei sich diese Bedürfnisse, weil sie nicht erkannt, nicht ausgesprochen, nicht öffentlich symbolisiert werden dürfen, in Form eines zerstörerischen Hungers und rücksichtsloser Ausbeutung gegen andere und uns selbst richtet.

„In der kapitalistischen Gesellschaft aber, wo eine extreme Knappheit an zwischenmenschlichen „Binde-mitteln“ herrscht, an gemeinsamen Gegenständen

## Schneelied

Mein Brunnen ist im Schnee versunken  
Und du sankst mit  
Von euch zweien habe ich getrunken  
Sooft ich litt

Jetzt in der Zukunft trink ich Scherben  
Und eß mein Blut dazu  
Ich will bei Gott um Schneeschnee werben:  
Kälte sättigt fast wie du

in: "Königinnenflug" von Margit Macho

für eine fundierte Perspektivenebereinstimmung und ein wechselseitiges Verstehen – in dieser Gesellschaft muß es notwendig zu einer Überlastung der sexuellen Bindung mit unbefriedigten sozialen Ansprüchen kommen. Wenn ich auf Grund der enttäuschenden Erfahrung im kapitalistischen Markt- und Produktionsbereich beständig mit der angstvollen Frage herumlaufe, ob es eine verlässliche Bindung zwischen mir und den anderen überhaupt gibt, dann bietet sich die Sexualität – und hier insbesondere die leicht meß- und zählbare genitale Betätigung – als kurzfristiges Beruhigungsmittel und als buchstäblich handgreiflicher Gegenbeweis für diese verbreitete Angst geradezu an. Die Fetischisierung von genitaler Sexualität, Potenz, Orgasmushäufigkeit usw. in der bürgerlichen Gesellschaft muß man vor diesem Hintergrund interpretieren.“<sup>4</sup>

Was ist das für eine „zähl-

rischen, Nahrung zurückhaltenden Partnerin/s in einer sexuellen Beziehung stellen eine Norm in der medialen und künstlerischen Darstellung von Sexualität dar. Sie gilt auch für kritisches Kino, ich erinnere an „Tropfen auf heiße Steine“ nach dem Theaterstück von Rainer Werner Fassbinder, das ZuschauerInnen wie Figuren durch das Gefangensein in einem ewig gleichen sexuellen Wiederholungsschema quält, ohne zu Gegenentwürfen vordringen zu können.

Eine nährnde Sexualität im Gegensatz zu einer zerstörerischen Sexualität muss sich etwas von der Rechnungslegung emanzipieren können, eine nährnde Sexualität bedarf einer Gesellschaft, die sich geschützte Räume leisten kann und will, in welchen die Menschen unabhängig von Status, Einkommen und sozialer Herkunft, so viel aufnehmen und bekommen können wie sie brauchen, um anstehende unumgehbare Auseinandersetzungen durchzustehen.

und messbare“ Sexualität, bei der wir nie aus dem Bilanzenmachen herauskommen, auch wenn eine scheinbar übermächtige, immunisierte Bezugsperson jede Angst vor dem Ausgebeutet-Werden zu verdrängen scheint?

Die Menge an Filmen, d.h. öffentlichen Bildern und Denkstrukturen über dieses Sujet einer/s dominanten, mehr oder weniger zerstöre-

### Literatur:

- Laplanche/Pontalis: *Das Vokabular der Psychoanalyse*. Frankfurt: Suhrkamp. 1973
- Margit Macho: "Schneelied", in: *Königinnenflug. Gedichte*. Dublin/New York/Vienna: Edition Mosaic. 1998
- Möhring/Apsel: *Interkulturelle psychoanalytische Therapie*. Frankfurt: Brandes und Apsel Verlag GmbH. 1995
- Klaus Ottomeyer: *Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen. Soziales Verhalten im Kapitalismus*. Hamburg: Rowohlt. 1984
- Thomas Rauschenbach: *Das sozialpädagogische Jahrhundert. Analysen zur Entwicklung Sozialer Arbeit in der Moderne*. Weinheim: Juventa. 1999

<sup>4</sup> Klaus Ottomeyer: *Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen. Soziales Verhalten im Kapitalismus*. Hamburg: Rowohlt. 1984. S.137

# Das Richtige im Falschen?

Sexualität und Befreiung bei Adorno und Marcuse

**D**abei wäre die begrüßte oder beklagte Liberalisierung der Sexualmoral leicht als Ideologie zu erkennen. Wir möchten im Folgenden mit Adorno und Marcuse die befreite Sexualität in der unfreien, patriarchalen Gesellschaft als bloßen Schein entlarven. „Sexuelle Freiheit ist in einer unfreien Gesellschaft so wenig wie irgendeine andere zu denken.“ (Adorno 1997a, 535) Mehr noch: „Unter der Herrschaft eines repressiven Ganzen lässt Freiheit sich in ein mächtiges Herrschaftsinstrument verwandeln.“ (Marcuse 1994, 27)

## Verwaltete Sexualität

Die Sexualität wurde nicht befreit, sondern integriert und weiter diszipliniert. Wie bei den politischen Integrationsleistungen der spätkapitalistischen Gesellschaft kommt der Kulturindustrie auch hier zentrale Bedeutung zu. Der „an- und abgestellte, gesteuerte und in ungezählten Formen von der materiellen und kulturellen Industrie ausgebeutete Sexus wird, im Einklang mit seiner Manipulation, von der Gesellschaft geschluckt, institutionalisiert, verwaltet. Als gezügelter ist er geduldet.“ (Adorno 1997a, 534) Die angebliche Befreiung der Sexualität ist also vielmehr ihre Entschärfung. Sie ist „als sex, gleichsam eine Variante des Sports, entgiftet“ (ebd., 535) oder neutralisiert worden. Hinter der Annahme eines grundsätz-

lich subversiven Charakters des ursprünglichen, noch nicht gesellschaftlich deformierten Sexus steht der angenommene Widerspruch, in welchem das Lustprinzip zum repressiven Realitätsprinzip<sup>1</sup> als Instrument und Ausdruck der Vergesellschaftung steht. Aber dieser „Gegensatz zwischen Trieb und Vernunft ist selbst ein gesellschaftlicher. (...) Der geschichtliche Charakter des Realitätsprinzips verbietet es, den Widerspruch zwischen Glück und Moralität, Lustprinzip und Realitätsprinzip zu hypostasieren.“ (Marcuse 2002, 149) Dem radikal zersetzenden Sexus unter den Bedingungen ideologischer Vergesellschaftung setzte Marcuse deshalb die soziale Kraft des befreiten Eros, der bei Freud mehr als Sexualität, nämlich die Gesamtheit der Lebenstrieb<sup>2</sup> meint, entgegen.

In der Pornographie, die oft als Beleg für einen freien und enttabuisierten Umgang mit Sexualität genommen wird, äußert sich in Wahrheit die erfolgreiche Ausdehnung des Leistungsprinzips, dem „Realitätsprinzip der Periode“ (ebd., 183), zulasten des Lustprinzips: Die Sexindustrie zeigt mehrheitlich ja nicht Menschen, die sich lustvoll an ihrer polymorphen Sexualität erfreuen, sondern eindimensionale Fickmaschinen, die arbeiten. (Und die Arbeit ist das genaue Gegenteil, ja der Todfeind von Lust und Eros.) Die Lust wird von der Kul-

turindustrie aufgesaugt und hört dann auf, solche zu sein. In „dem gesamten monopolistisch kontrollierten und standardisierten Sexualtrieb (...) (haben) Vor- und Ersatzlust die Lust überflügelt“ (Adorno 1997a, 535).

Die Sexualtabus sind nicht gefallen, sondern nur modifiziert worden. Mit den Veränderungen in der Herrschaft hat sich auch die konkrete Gestalt der Sexualtabus verändert: „Die genitale Sexualität (...) ist nicht länger der Angriffspunkt.“ (ebd., 536f) Wenn also heute die OptimistInnen des Fortschritts die zunehmende Lockerung der Sexualtabus feiern, ist ihnen der Charakter dieser enttabuisierten Sexualität vor Augen zu führen. Am Beispiel der Lockerung des Tabus Homosexualität lässt sich dies aktuell nachvollziehen: Die gesellschaftliche Akzeptanz der Homosexualität hat zur Bedingung deren quasi genitale Erscheinungsform, z. B. in der „Homo-Ehe“.

Marcuse leugnet nicht die fortschrittlichen Aspekte der Lockerung der Sexualmoral, die insbesondere in einer Reduktion der Schuldgefühle und den wachsenden Befriedigungsmöglichkeiten (zumindest genitaler Sexualität) liegen, weist aber mit Nachdruck auf den damit einhergehenden beschleunigten Siegeszug des Realitätsprinzips hin: „Die Ausdehnung der Kontrolle auf ehemals freie Regionen des Bewusstseins und der Muße gestat-

Angesichts der vor allem unter rasonierenden ApologetInnen des Status quo so beliebten Rede von der permissiven Sexualität, dem Ende der Tabus, ja gar von sexueller Freiheit, erscheint es ein wenig altmodisch, im Anschluss an Freuds Repressionsthese über den Zusammenhang von Zivilisation und unterdrückter Sexualität nachzudenken.

VON HERIBERT SCHIEDEL  
UND LJILJANA RADONIC

ten eine Lockerung der Sexual-Tabus (...). Heute ist die sexuelle Freiheit (...) zweifellos größer. Zur gleichen Zeit aber sind die sexuellen Beziehungen selbst viel enger mit sozialen Beziehungen in Verbindung getreten; die sexuelle Freiheit ist mit nutzbringender Konformität in Gleichklang gebracht worden. Der fundamentale Gegensatz zwischen Geschlechtlichkeit und sozialer Nutzbarkeit (...) hat sich durch die fortschreitende Einflussnahme des Realitätsprinzips auf das Lustprinzip verwischt.“ (Marcuse 1965, 95f) Mit der Lockerung der Tabus wurde die genitale „Sexualität gesellschaftsfähig gemacht, damit aber auch belastet mit dem, dessen diese Gesellschaft fähig ist.“ (Marcuse 2002, 142)

Die repressive oder kontrollierte Entsublimierung<sup>3</sup>, also die Liberalisierung der genitalen Sexualität ist herrschaftsstabilisierend, weil sie „die Triebrevolte gegen das bestehende Realitätsprinzip“ (Marcuse 1965, 96) schwächt. Die herrschende Illusion von Befriedigung blendet das Bewusstsein der Versagungen und verstellt das Bedürfnis nach Befreiung. „Im Gegensatz zur Destruktivität des befreiten Eros dient die gelockerte Sexualmoral innerhalb des befestigten Systems monopolistischer Kontrollen selbst dem System.“ (ebd.)

Auch Marcuse betont in seiner Kritik das Moment der Integration: „Institutionalisierte Entsublimierung erscheint (...) als ein Aspekt der ‘Bewältigung der Transzendenz’, wie die eindimensionale Gesellschaft sie erreicht hat. Ganz wie diese Gesellschaft im Bereich

der Politik und höheren Kultur dazu tendiert, die Opposition (die qualitative Differenz!) abzubauen, ja aufzusaugen, so auch in der Trieb-sphäre. Das Ergebnis ist ein Absterben der geistigen Organe, die Widersprüche und Alternativen zu erfassen, in der einen verbleibenden Dimension technologischer Rationalität gelangt das Glückliche Bewusstsein zur Vorherrschaft.“ (ebd., 98)

### Supremat der Genitalität

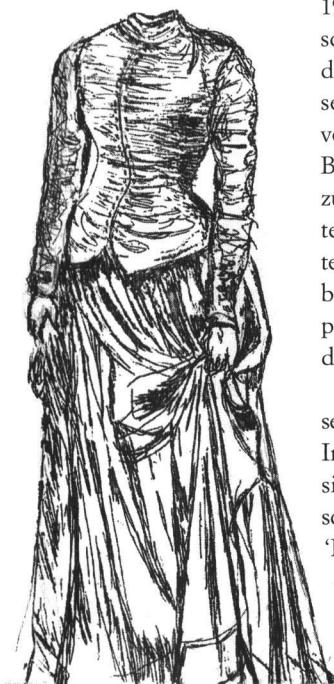
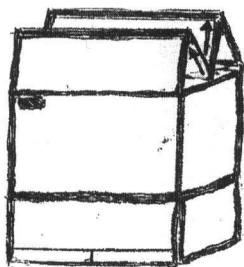
Diese scheinbar glückbringende Entsublimierung der (genitalen) Sexualität, hat aber auch die Sexualität selbst verändert: „Die Organisation der Sexualität weist die Grundzüge des Leistungsprinzips und seiner Organisation der Gesellschaft auf. Freud betont den Aspekt der Zentralisierung. Sie wirkt sich besonders in der ‘Vereinigung’ der verschiedenen Objekte der Partialtriebe zu dem einen libidinösen Objekt des anderen Geschlechts und in der Aufrichtung des genitalen Supremats aus. In beiden Fällen ist der Vereinigungsprozeß ein verdrängender – das heißt, die Partialtriebe entwickeln sich nicht frei zu einer ‘höheren’ Stufe der Befriedigung, die ihre Ziele beibehalten, sondern werden abgeschnitten und zu Hilfsfunktionen reduziert. Dieser Prozeß erreicht die sozial notwendige Desexualisierung der Körpers: die Libido<sup>4</sup> wird in einem Teil des Körpers konzentriert, wodurch fast der ganze übrige Körper zum Gebrauch als Arbeitsinstrument frei wird.“ (ebd., 52f) Die Partialtriebe werden der Genitalität untergeordnet.

Auch Adorno weist im Anschluss an Freud darauf hin, dass die herrschende

und akzeptierte Form der Sexualität nicht die ursprüngliche ist, sondern das Resultat einer repressiven Integration: In der genitalen Sexualität „schließen unterm Zwang gesellschaftlicher Anpassung die Partialtriebe des Kindes, über die Agentur der Familie, zu einem Einheitlichen und dem gesellschaftlichen Zweck der Fortpflanzung Günstigen sich zusammen.“ (Adorno 1997a, 537) Die „von den als pervers geächteten Partialtrieben ganz gereinigte Genitalität (ist) arm, stumpf, gleichsam zum Punkt zusammengeschrumpft. Desexualisierung der Sexualität wäre wohl psychodynamisch zu verstehen als die Form des genitalen Sexus, in der dieser selber zur tabuierenden Macht wird und die Partialtriebe verscheucht oder ausrottet.“ (ebd., 537f)

Diese tabuierten Partialtriebe leben aber unter dem genitalen Supremat weiter, man verdrängt sie bei sich selbst und verfolgt sie bei anderen. Von jeder möglichen Bewusstwerdung abgeschlossen, erzwingen sie pathologische Reaktionsweisen auf das Auftauchen verbotener Wünsche. Tatsächlich erklärt sich ein Teil der sexuellen Überdetermination des Rassismus und Antisemitismus aus dem Mechanismus der Projektion. Dies gilt unmittelbarer noch für die Homophobie und die autoritären Strafantizipationen (bis hin zur Kastrationsdrohung) gegenüber „Kinderschändern“ und „Vergewaltigern“.

Entgegen dem Geschwätz von der sexuellen Befreiung trägt also die Libido „weiterhin das Kennzeichen der Unterdrückung und manifestiert sich in den scheußlichen Formen, die in der Kulturge-





schichte so wohl bekannt sind: in den sadistischen und masochistischen Orgien verzweifelter Massen, 'gesellschaftlicher Eliten', verhungelter Söldnerbanden, der Aufseherhorden in Gefängnissen und Konzentrationslagern. Eine dergestaltete Freisetzung von Libido bildet eine periodisch notwendige Abfuhr für unerträgliche Versagung; statt die Wurzeln der Triebhemmung zu schwächen, stärkt sie sie". (Marcuse 1965, 200) Sadistische Triebentladungen hängen also mit verdrängten eigenen Wünschen der abgeschnittenen Teile des Eros, die auf

Nicht-Identische projiziert werden, zusammen.

### Gegensatz zwischen Trieb und Vernunft?

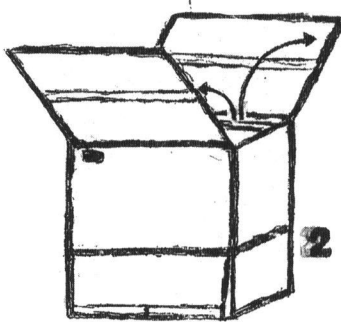
Das Lustprinzip wurde vom Realitätsprinzip nur zum Teil abgelöst, es regiert weiter im Unbewussten, das auch den Ort der verdrängten Erinnerung an die Einheit von Glück und Freiheit darstellt. „Diese innerste Überzeugung, obwohl sie vom Bewußtsein abgelehnt wird, beunruhigt das Seelenleben weiterhin; sie bewahrt die Erinnerung an frühere Stadien der persönlichen Entwicklung, wo die vollständige (integrale) Befriedigung erreicht wurde. Und die Vergangenheit fährt fort, einen Anspruch auf die Zukunft zu erheben: sie erzeugt den Wunsch, dass auf der Grundlage zivilisatorischer Errungenschaften das Paradies wiederhergestellt werde.“ (ebd., 24) Die viel umfassenderen Ansprüche des Eros schlummern also unausrottbar in uns. Dies stellt die individuelle (aber unbewusste) Grundlage menschlichen Freiheitsstrebens dar.

Es ist der Eros und nicht der Logos, der laut Freud das „Wesen des Seienden“ bestimme: „Sein ist wesentlich Streben nach Lust. (...) Der erotische Impuls, die lebende Substanz zu 'immer größeren Einheiten' zusammenzufassen, wird damit zum Urtrieb der Zivilisation, und die bewusste Anstrengung der vergesellschafteten Individuen, die Natur für ihre Bedürfnisse zu meistern und zu verwandeln, steht ursprünglich ganz im Dienste des Eros. Notwendigkeit wird erlebt als Not, die seinen Bedürfnissen entgegensteht. Dann aber wird

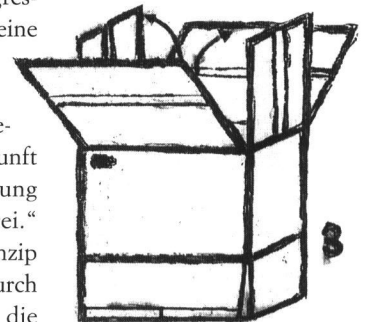
der Kampf ums Dasein im Interesse der Herrschaft organisiert und die Erfahrung der Herrschaft wird zur Grunderfahrung. Wenn das Wesen des Seins als Logos gefasst ist, ist es schon der Logos der Herrschaft – die Vernunft, der sich Mensch und Natur zu unterwerfen haben.“ (Marcuse 2002, 184f)

Lustprinzip und Realitätsprinzip waren ursprünglich nicht in derart entgegengesetzt, „erst unter den Bedingungen der repressiven Zivilisation treten Sexualität und Selbsterhaltungstrieb innerhalb der Lebenstrieb auseinander“. (ebd., 187) Analog zur individuellen Regression, dem Rückfall auf eine bereits überwundene Entwicklungsstufe, ist vom Standpunkt der Gesellschaft und der Vernunft aus „die Triebbefreiung Rückfall in die Barbarei.“ (ebd., 151) Das Lustprinzip braucht die Korrektur durch den Logos, um gegen die Natur bestehen zu können, insofern ist eine Rückentwicklung zum reinen Lustprinzip tatsächlich unmöglich. Mit Marcuse lässt sich jedoch eine „zusätzliche Unterdrückung“ als „durch die soziale Herrschaft notwendig gewordene Beschränkungen“ von der „(Grund-) Unterdrückung“ als „Triebmodifizierung, die für das Fortbestehen der menschlichen Rasse in der Kultur unerlässlich ist“ (Marcuse 1965, 40) unterscheiden. Adorno weist auf die Schwierigkeiten dieser realen Unterscheidung bei Freud hin: Dieser „schwankt, theorielos und in Anpassung ans Vorurteil, ob er den Triebverzicht als realitätswidrige Verdrängung negieren oder als kulturfördernde Sublimierung preisen

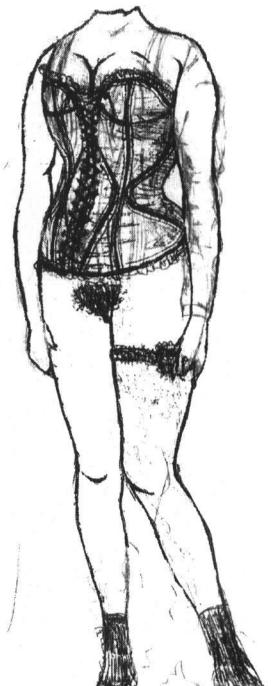
Anna Mitterer: Piktogramme



2



3



soll. In diesem Widerspruch lebt objektiv etwas vom Januscharakter der Kultur selber, und kein Lob der gesunden Sinnlichkeit vermöchte ihn zu glätten.“ (Adorno 1997b, 66)

Die Durchsetzung des Leistungsprinzips, die zusätzliche Repression, ging Hand in Hand mit einer fundamentalen Enterotisierung des Menschen und seiner Objektwelt (insbesondere durch die Mechanisierung der Arbeit): „Die Umgebung, von der das Individuum Lust empfangen konnte – die es als Genuss gewährende fast wie erweiterte Körperzonen besetzen konnte – wurde streng beschnitten. Damit reduziert sich gleichermaßen das ‘Universum’ libidinöser Besetzungen. Die Folge ist eine Lokalisierung und Kontraktion der Libido, die Reduk-

tion erotischer auf sexuelle Erfahrung und Befriedigung.“ (Marcuse 1994, 92f)

Mit der Technologieentwicklung wurde aber gleichzeitig das Maß an gesellschaftlich notwendiger Triebunterdrückung verringert: „Die Rationalisierung und Mechanisierung der Arbeit reduzieren allmählich das Quantum an Triebenergie, das in die Kanäle mühseliger Anstrengung (entfremdeter Arbeit) geleitet werden musste und stellen damit Energien frei, die sich der Erreichung von Zielen zuwenden können, wie das freie Spiel individueller Fähigkeiten sie setzt. Die Technik arbeitet insofern gegen die repressive Ausnützung von Energie, als sie die für den lebensnotwendigen Produktionsprozeß erforderliche Zeit verringert und dadurch Zeit für die Entwicklung von Bedürfnissen jenseits des Bereichs des Notwendigen und Unerlässlichen zur Verfügung stellt.“ (Marcuse 1965, 94) Das Leistungsprinzip hat also gleichzeitig „die Vorbedingungen für ein qualitativ anderes, nicht unterdrückendes Realitätsprinzip geschaffen“ (ebd., 129). „Die Idee eines (...) nicht-repressiven Realitätsprinzips ist keine Ausgeburt der bloßen Spekulation: sie ist im Fortschritt der Zivilisation selbst als reale Möglichkeit entstanden. Ihre Verwirklichung setzt die materiellen und intellektuellen Errungenschaften der repressiven Kultur voraus - es ist das bestehende Realitätsprinzip selbst, das über sich hinausweist.“ (Marcuse 2002, 184)

Gleichzeitig werden jedoch Mechanismen in Bewegung gesetzt, um dieses Potential an seiner Umsetzung zu hindern: „Aber je näher

die reale Möglichkeit rückt, den Einzelnen von den ehemals durch Mangel und Unreife gerechtfertigten Einschränkungen zu befreien, desto mehr steigert sich die Notwendigkeit, diese Einschränkungen aufrecht zu erhalten und immer funktionsstüchtiger zu gestalten, damit sich die bestehende Ordnung nicht auflöst. Die Zivilisation muß sich gegen das Traumbild einer Welt verteidigen, die frei sein könnte.“ (Marcuse 1965, 94f)

Marcuse folgert daraus, dass „eine Versöhnung des Lustprinzips mit dem Realitätsprinzip nur möglich ist, wenn das Realitätsprinzip selbst verändert wird“. (Marcuse 2002, 143) Daher denkt er die Befreiung der Sexualität gemeinsam mit einem anderen Realitätsprinzip, mit einer höheren Stufe der Kultur. Nur auf dem Boden der reifen Zivilisation kann der Gegensatz zwischen Libido und Vernunft, Lust- und Realitätsprinzip aufgehoben werden. Ansonsten droht tatsächlich der Rückfall in die Barbarei.

### Von der genitalen Sexualität zum Eros

Marcuses Utopie einer Versöhnung von Sinnlichkeit und Lust mit der Vernunft bedarf also eines neuen Realitätsprinzips. Dieses hat zur Voraussetzung wie zur Folge eine entsublimierte Vernunft genauso wie eine sublimierte Sinnlichkeit. Am Horizont erscheint ihm eine „Wiedervereinigung“ der gesellschaftlichen Moral mit den Trieben, wobei beide ihre Struktur verändern würden. Das Ziel ist eine „Beziehung zwischen dem, was wünschenswert und dem, was vernünftig ist, zwischen Trieb und Vernunft. Mit der Wand-

**FREE YOUR ASS**  
and let your mind follow  
**smash § 207b.**



Red:out! in Zusammenarbeit mit der KPÖ Wien

**don't let others rule  
your sexuality**

**Red:out!**

**Lesben, Schwule, Bisexuelle  
und Transgender der KPÖ**

**[www.kpoe.at/redout](http://www.kpoe.at/redout)**

lung von der Sexualität zum Eros entfalten die Lebenstriebe ihre sinnliche Ordnung, während die Vernunft in dem Maße sinnlich wird, als sie die Notwendigkeit im Sinne der Bereicherung und Förderung der Lebenstriebe erfasst und organisiert. (...) Das Lustprinzip greift auf das Bewusstsein über; der Eros definiert die Vernunft in seinem Sinne. Vernünftig ist nun, was die Ordnung der Befriedigung unterstützt.“ (Marcuse 1965, 220) Polymorphe (und nicht bloß genitale) Sexualität und Eros werden wieder Zweck statt bloß Mittel zum Zweck, der Integration in bestehende Verhältnisse.

Freud legitimiert die Kultur und ihrer repressive (Verdrängungs-)Leistung mit dem Todestrieb, der unterdrückt werden müsse und der natürlichen Lebensnot (*Ananke*), die bewältigt werden müsse. Sein Problem liegt in der Annahme eines natürlichen Aggressionstriebes der Menschen, dem man nur durch Kultur und Herrschaft entgegenwirken kann. Deswegen kann er ein nicht-repressives Realitätsprinzip nur als Regression fassen. Demgegenüber betont Marcuse: „Wirkliche Triebbefreiung (bedeutet) nicht einfach Freisetzung, sondern Verwandlung der Libido (...): von der unter dem Genitalprinzip organisierten Sexualität zur Erotisierung der ganzen Persönlichkeit.“ (Marcuse 1994, 153) Dies gelingt, indem „die sich frei entwickelnde Libido die Triebbefriedigung ausdehnt auf eine Totalität vormals nicht-sexueller Beziehungen (...). Solche Verwandlung der Sexualität hat den Charakter einer vom Trieb selbst vollzogenen nicht repressiven Sublimie-

rung. Die befreite Libido aktiviert nicht einfach prä-kulturelle und infantile Stadien, sondern verändert den Inhalt dieser Stadien.“ (ebd., 154)

Mit dieser Verwandlung der Sexualität in Eros verwandelt sich auch der Begriff der Sublimierung: Voll entwickelte nicht-repressive Sublimierung „wäre Sublimierung ohne Desexualisierung: der Trieb ist von seinem Ziel nicht abgelenkt; er erfüllt sich zielgemäß in Tätigkeiten und Beziehungen, die libidinös und erotisch sind - aber nicht-sexuell im Sinn der unter dem bestehenden Realitätsprinzip organisierten Sexualität.“ (Marcuse 2002, 158) Frühere, unter dem repressiven Realitätsprinzip desexualisierte Beziehungen können dann wieder lustbesetzt werden.

„Das ist eine Ausweitung statt einer Explosion von Libido – eine Ausdehnung über private und gesellschaftliche Beziehungen, die die von einem repressiven Realitätsprinzip aufrechterhaltene Spaltung überwindet. Diese Umwandlung der Libido wäre das Ergebnis einer gesellschaftlichen Umwandlung, die das freie Spiel individueller Bedürfnisse und Fähigkeiten ermöglichen würde. Kraft dieser Bedingungen unterscheidet sich die freie Entwicklung umgewandelter Libido jenseits der Institutionen des Leistungsprinzips ihrem Wesen nach von der Freisetzung gehemmter Sexualität innerhalb des Bereichs dieser Institutionen.“ (Marcuse 1965, 199) Vorbedingung dafür ist die Aufhebung des Leistungsprinzips. Triebbefreiung jenseits kollektiver Regression ist also nur zu haben als Befreiung von der Lohnarbeit.

«engagiert links,  
pointiert intellektuell» Tachles

**Risse**  
Analyse & Subversion

Risse Nr. 3 ab 1. November 2002

- Irak - Keine Frage um Krieg und Frieden
- Asylgesetz - vom Stammtisch zur Legislative
- Täuschende Verwandtschaft - Foucault und Marx
- Expo02 - Heimat für Alle
- Documenta - Weltkunst vs Multikulti

Und vieles mehr

Jetzt  
abonnieren

Probeabo  
(Fr. 10.- / €10.-)  
2 Ausgaben

Abo  
(Fr. 40.- / €30.-)  
6 Ausgaben  
(Preise inkl. Versand)

Risse Magazin  
Postfach 3119  
CH-8021 Zürich  
[www.risse.info](http://www.risse.info)  
[abo@risse.info](mailto:abo@risse.info)

#### Literatur:

- Adorno, Theodor W. (1997a): *Sexualtabus und Recht heute*, in: ders.: GS 10.2. Frankfurt a. M.
- Ders. (1997b): *Minima Moralia*, in: ders.: GS 4. Frankfurt a. M.
- Laplanche, J.; Pontalis J.-B. (1999): *Das Vokabular der Psychoanalyse*. Frankfurt a. M.
- Marcuse, Herbert (1965): *Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud*. Frankfurt a. M.
- Ders.: (1994): *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*. München
- Ders. (2002): *Nachgelassene Schriften*. Hrsg. v. Peter-Erwin Jansen. Lüneburg
- 1 Lust- und Realitätsprinzip sind nach Freud die „beiden Prinzipien, die das psychische Geschehen beherrschen.“ Das Realitätsprinzip stellt eine Modifikation des Lustprinzips dar: „Die Suche nach Befriedigung (geht) nicht mehr auf den kürzesten Wegen vor sich, sondern schlägt Umwege ein und schiebt ihr Ergebnis aufgrund von Bedingungen auf, die durch die Außenwelt auferlegt werden.“ (Laplanche/Pontalis 1999, 427)
  - 2 Unter Trieb ist ein „dynamischer, in einem Drang bestehender Prozeß (...), der den Organismus auf ein Ziel hinstreben läßt“ (ebd., 526f) zu verstehen. „Nach Freud ist die Quelle des Triebes ein körperlicher Reiz (Spannungszustand); sein Ziel ist die Aufhebung des an der Triebquelle herrschenden Spannungszustandes; am Objekt oder dank diesem kann der Trieb sein Ziel erreichen.“ (ebd., 527) In seiner letzten Triebtheorie unterschied Freud zwischen Lebens- und Todestriebe. Erstere „streben danach, immer größere Einheiten zu schaffen und aufrechtzuerhalten“ (ebd., 280), zweitere „nach der vollständigen Aufhebung der Spannung (...), d.h. danach, das Lebewesen in den anorganischen Zustand zurückzuführen.“ (ebd., 494)
  - 3 Mit Sublimierung versuchte Freud diejenigen „menschlichen Handlungen, die scheinbar ohne Beziehung zur Sexualität sind, deren treibende Kraft aber der Sexualtrieb ist“ (ebd., 478), zu fassen. „Der Trieb wird in dem Maße ‘sublimiert’ genannt, in dem er auf ein neues, nicht sexuelles Ziel abgelenkt wird und sich auf ein neues, nicht sexuelles Objekt richtet.“ (ebd.)
  - 4 Unter Libido soll hier die quantitative Seite der Lebenstriebe, deren Energie, verstanden werden (vg. ebd. 284ff).

# Sexually explicit

Mediale Rezeption von Sexualität als Filmsujet am Beispiel der Filme Catherine Breillats

In den letzten Jahren fand – und findet – eine Reihe von ambitionierten Filmen, in deren Zentrum – auch – eine Problematisierung sexueller Beziehungen stand, großes mediales Echo<sup>1</sup>: Die Rezeption der Filme erfolgt dabei in doppelter Weise.

VON EVA KRIVANEC  
UND GÜNTER HEFLER

**E**inen Strang medialer Berichterstattung bildet die Skandalisierung vorgeblich pornographischer Inhalte, Vorwürfe, die teils zu juristischen Auseinandersetzungen um Verbot und Zensur führten.

Einen anderen Strang bildet die Einbeziehung der Filme in die Thematisierung eines neuen öffentlichen Umgangs mit Sex und kulturellen Erzeugnissen, die diesen zu Konsumgütern zu verarbeiten suchen. Als seriöse Avantgarde-Produkte werden die Filme als Brückenschlag zwischen dem abgewerteten Sex-Business und der anerkannten Kulturproduktion gesehen. Ähnlich wie einschlägige Erotik-Shows und Dokumentationen durch eine Berichterstattung über das „Porno-Biz“ eine mediale Integration der – noch – aus dem „Normalprogramm“ des öffentlichen Fernsehens verbannten Hardcore-Pornographie bewerkstelligen, scheint die Integration sexuell expliziter Bilder im „Kunstkino“ und der Wechsel von „PornodarstellerInnen“ in „erstzunehmende“ Produktionen einen Trend zur Enttabuisierung all dessen, was Lust bereitet, voranzutreiben.<sup>2</sup>

Unabhängig vom eigentlichen Inhalt bewirkt die Problematisierung von Sex damit medial nur die – sich ergänzende – Fortsetzung zweier Diskurse: zum einen den Diskurs vom „Verfall“ sozialer Normen, die gegen das Exzessive der Sexualität nicht

länger zu schützen in der Lage sind. (Sinnbild der Entgrenzung ist die Kinderschändung in all ihren medial präsenten Formen wie Internetpornographie oder Sex-tourismus), zum anderen einen Diskurs von der Befreiung des Konsums sexuell konnotierter Kulturgüter von „gesellschaftlichen Fesseln“. Vor allem Pornographie erscheint als zu unrecht problematisiertes Genussmittel, gleichermaßen geeignet für Männer und Frauen<sup>3</sup>.

Beide diskursiven Stränge verhindern, dass der eigentliche Inhalt der Filme medialen Niederschlag findet: Die Filme – sonst kaum beachtet – sind ausschließlich Gegenstand dieser beiden Diskurse. Auch vom Selbstanspruch her differenzierte Auseinandersetzungen mit den Filmen – in den Feuilletons anspruchsvoller Tageszeitungen, in der Filmpublizistik – bleiben stark von diesen Verarbeitungsformen beeinflusst. Die Versuchung, Zusammenhänge über die Explizitität der Bilder und das vordergründig auf genitale Praktiken ausgerichtete Geschehen herzustellen, ist stark. Themen – und damit auch Unterschiede – der einzelnen Filme treten in den Hintergrund.

Exemplarisch lässt sich dieses dreifache Verhältnis – ein doppelter Diskurs verhindert die Wahrnehmung der eigentlichen Inhalte – an *Romance* (1999) von Catherine Breillat zeigen. Roman-

ce war der erste Film der Autorin und Regisseurin, der im deutschsprachigen Raum breit rezipiert wurde, nachdem er in Frankreich für einen Skandal gesorgt hatte.

Schon Catherine Breillats erster Roman – *L'homme facile*<sup>4</sup> – 1968 erstmals erschienen, führte zu einer großen Aufregung in der französischen Öffentlichkeit und zum ersten Verbot: Der Roman – von einer 17-jährigen verfasst – erhielt Jugendverbot. Ab diesem Zeitpunkt hatte Breillat als Autorin wie als Regisseurin mit der Zensur zu kämpfen – und sie verfolgte konsequent den Kampf gegen die mediale und juristische Deklaration von Einzelbildern – männliche Erektion, Ejakulation, Fellatio, Penetration – zum einzigen Kriterium für die Unterscheidung von Pornographischem und Nicht-Pornographischem.

Ihren ersten Film – *Une vraie jeune fille* – drehte sie 1975, ausgehend von ihrem 1974 publizierten Roman *Le soupirail*, in dem es um die Phantasien eines jungen Mädchens geht, um das was sich in ihrem Kopf abspielt. Während sich die Produktionsfirma eine Art „Softporno“ vorstellte, ging es Catherine Breillat um einen harten, brutalen Blick auf die sich transformierende Sexualität der Protagonistin, die Scham, die familiären Zwänge und die Unthematisierbarkeit der Wünsche – eine Gratwanderung entlang der Grenze des



zu dieser Zeit Zeigbaren, Erträglichen. Die Reaktion folgte prompt: Zunächst bekam der Film Jugendverbot, dann meldete die Produktionsfirma Konkurs an und noch bevor der Film in den Kinos laufen konnte, fiel er unter die neue, verschärfte Pornographiegesetzgebung und wurde verboten. So wurde dieser Film erst nach dem Erfolg von *Romance* öffentlich aufgeführt, und – siehe da – die Reaktionen waren kaum weniger scharf, als man sie sich für die Mitte der 70er Jahre hätte vorstellen können. In der rechtskonservativen Tageszeitung *Le Figaro* erscheint die Rezension des Films in Form eines offenen Briefs an die Regisseurin, verfasst von Marie-Noëlle Tranchant, die nicht davor zurückschreckt, den Umgang Breillats mit ihrer Hauptdarstellerin – „l'exhibition, la salissure, l'irrespect de l'intimité du corps“<sup>5</sup> – mit der Situation deportierter Frauen in Konzentrationslagern zu vergleichen. Aber auch in linksliberalen Zeitschriften fällt das Urteil nicht viel milder aus: „verwirrt“, „krankhaft“ sind Attribute, die nicht nur der Protagonistin des Films, sondern auch der Regisseurin zugedacht werden. Diese heftigen Reaktionen bieten eine Grundlage, den Widerständen, Negationen, Aggressionen nachzuspüren, die mit den Filmen Breillats an die Oberfläche gelangen.

Während der Viennale 99 in Österreich erstmals gezeigt, wurde *Romance* nicht als Teil eines kohärenten Oeuvres rezipiert: Die Filme Breillats waren weder vor *Romance* in Österreich präsent<sup>6</sup>, noch scheint sich nach *Romance* daran etwas geändert zu haben. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand die Re-

zeption des Skandals in Frankreich – Pornostar, Oralverkehr, große Bilder von großen und kleinen Penissen. Die Werbematerialien zum Film, der in Wien nicht nur in einem Programmkino (Filmcasino), sondern auch in „Mainstream-Kinos“ gezeigt wurde, betonten, wie ein Großteil der medialen Filmgesprächen einen vermeintlichen Aspekt der „sexuellen Befreiung“: Die Protagonistin von *Romance* rebelliere gegen ihre sexuell unbefriedigende Beziehung, indem sie sich auf sexuelle Abenteuerlust gebe.

Medial rezipiert wurden „Sexszenen“, „echter“ Verkehr mit einem Pornostar, *Rencontre* mit einem Fesselfetischisten – auf die Handlung des Films und die Konstruktion seiner Themen wurde jedoch kaum eingegangen. Ausgespart wird das zentrale Thema des Films, der Hass, den der geliebte Partner der Protagonistin entgegenbringt, ein Hass, der sich mit ihrer von ihm gewünschten Schwangerschaft neuerlich steigert. Die konsequente Distanzierung in allen Lebensbereichen, die verhaltene Aggression des Partners, die sich bis zu gewalttätigen Übergriffen steigert, wird ausschließlich als vermeintliche Quelle einer „sexuellen Unbefriedigung“ der Protagonistin wahrgenommen, die diese auf die Suche nach sexueller Erfüllung treibt. Die Gegenwart der Gewalt außerhalb der Liebesbeziehung – nicht nur, dass der Fesselfetischist der Vorgesetzte der Protagonistin ist, sie erleidet auch eine Vergewaltigung auf der Stiege ihres Wohnhauses und muss als Schwangere einer Gruppe von MedizinstudentInnen als Unterrichtsobjekt dienen –

bleibt ebenso unthematisiert wie die soziale Welt der Protagonistin, als Volksschullehrerin ökonomisch unterlegene Ehefrau eines reichen Photomodells, die im Verlauf der Handlung weder mit einer vertrauten Frau oder – von ihren Sexualpartnern abgesehen – einem vertrauten Mann noch mit Mitgliedern ihrer Familie spricht.

Kaum rezipiert wurden die Selbstverständigungsversuche der Protagonistin, obwohl ihre Stimme die Handlung über weite Strecken begleitet. Der innere Monolog korrespondiert mit der gewalttätigen Handlung des Films, durchbricht sie nicht, sondern übersetzt die äußere Gewalt in ein Gewaltverhältnis der Protagonistin zu

- 1 *Unter anderem die Filme Romance* (Regie: Catherine Breillat), *Intimacy* (Regie: Patrice Chéreau); *Baise-Moi* (Regie: Virginie Despentes/Coralie Trinh Thi) und *Le pornographe* (Regie: Bertrand Bonello)
- 2 (Ehemalige) PornodarstellerInnen agieren u. a. als SchauspielerInnen in 'Romance' und in Breillats kommenden Film zu ihrem letzten Roman 'Pornocratie', in 'Baise-Moi' und in 'Le Pornographe'. Im letztgenannten Film wird das *Sujet – Set einer Pornoproduktion – aufgenommen, die Problematisierung der Pornographie auf der Ebene der Liebesbeziehungen der ProtagonistInnen – des schwer depressiven Porno-Regisseurs, seiner Frau und deren Sohn – versucht: Die Unfähigkeit von Vater und Sohn, befriedigende Liebesbeziehungen zu leben, ihre Aggressionen gegenüber ihren PartnerInnen, die in egomanischer Rücksichtslosigkeit und Distanziertheit ausagiert werden, thematisiert indirekt einen zentralen Aspekt der Pornographie: dass sie Aggression – Wut auf die RepräsentantInnen der Beziehungswünsche – umsetzt, damit Elemente der Ambivalenz von Beziehungswünschen einseitig verstärkt (vgl. dazu Stoller, Robert J. (2001): Perversionen. Die erotisierte Form von Haß. Gießen. Psychosozial-Verlag.)*
- 3 Die Betonung, dass Frauen Pornographie – ob nun als Literatur, Bild oder Film – mögen bzw. mögen können, spielt dabei eine wichtige Rolle, scheint doch mit einem „Vorurteil“, dass Pornographie frauenfeindlich oder „for men only“ sei, aufgeräumt werden zu müssen. Die *Berichterstattung über Frauenpornographie und „pornographische“ Bücher von Frauen – nach dem Erfolg von Catherine Millet's „Das sexuelle Leben der Catherine M.“ z.B. im Profil vom 30.9.02 („Bumsen ist wie Atmen – [...] warum Frauen die männliche Domäne Pornographie erobern wollen.“) zum neuen Phänomen erhoben – gehört deshalb zu den offensichtlich auch gerne rezipierten medialen Standardangeboten.*
- 4 *Er erschien schon 1969 in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Der leichte Mann“.*
- 5 Übersetzung: „die Bloßstellung, die Beschmutzung, die Respektlosigkeit gegenüber der körperlichen Intimität“
- 6 *In Berlin fand vom 31.5 - 9.6 2001 eine Retrospektive der Filme Catherine Breillats statt. Breillats Filme – mit Ausnahme von 'Romance' – waren in Deutschland davor nicht zu sehen.*

sich selbst. Nicht die wahren Gefühle werden ausgesagt, sondern die Fortsetzung der äußeren Gewalt in einer Grausamkeit gegen sich selbst wird gezeigt.

Allein mit sich führt die Reflexion der Protagonistin in die Zementierung ihres Leidens: sie bestätigt sich ihre Ausweglosigkeit. „Pourquoi je ne suis capable que de l'aimer ou de le détester ? Pourquoi je n'arrive pas à être indifférente ? Alors que je suis lucide, pour moi, un homme qui est incapable de m'aimer physiquement c'est un puits de malheur. Un gouffre de souffrance. – On dit d'un homme qui baise une femme qu'il l'honore. Il faut être attentif au langage ; parce que c'est une chose vraie : Paul me déshonore.“  
<sup>7</sup> Das Sprachmaterial – die proto-theoretischen Phrasen einer patriarchalen Welt – hilft nicht weiter.

Die Selbstverständigungsversuche – und ihre Fortsetzungen in den Gesprächen

mit den Sexualpartnern – bestätigen die von außen erfahrene Abwertung: Der innere Monolog erfasst an vielen Stellen nicht ihre Emotionen (und schon gar nicht deren Vielfalt und Ambivalenz), sondern streicht diese durch. Im Drehbuch betont Breillat – z.B. anlässlich des inneren Monolog zu einer Sequenz, in der sich die Protagonistin, eben vom Fesselfetischisten heimgekehrt, selbstbefriedigt – dass es darum geht, den Widerspruch zwischen den Aussagen – der Bewertung – der Protagonistin und all dem, was sie positiv erlebt, aber nicht fassen kann, darzustellen. Das Bild zeigt die Selbstbefriedigungspraxis (mit geschlossenen Beinen, starker Anspannung der Muskulatur) der Protagonistin, die diese sichtlich genießt, aber im Text – nachdem sie Frauen als Opfer der Männer bestätigt hat – als defizitär abwertet „Je me branle toujours les jambes

serrées, c'est très rare que j'écarte les jambes, même à moi, je suis pas capable de m'offrir, je me viole.“<sup>8</sup>

Medial rezipiert wurde die Aktivität der Protagonistin, die dem Hass der Beziehung zu entfliehen versucht, nicht passiv bleibt, sondern sich auf andere Beziehungen einlässt. Rezipiert wurde ebenfalls der finale Furor, in der binnen einer Filmminute erzählt wird, wie die Protagonistin ihren Partner ermordet: Kreissaal und explodierendes Appartement im Schuss und Gegenschuss – ein furioses Ende, wie es Breillat in vielen ihrer Filme inszeniert<sup>9</sup>.

In der Rezeption von Romance wurde stereotyp – dankenswerter Weise hat Breillat sich selbst in Interviews dahingehend geäußert – betont, die Filmemacherin verfolge obsessiv das Thema „Sexualität junger Frauen“. Die Dichte der Themenkomplexe, an denen sich Breillat abarbeitet wur-

de dadurch ebenso negiert, wie die künstlerischen Lösungen unthematziert bleiben, die die Filmemacherin entwickelt<sup>10</sup>. In Breillats Filmen sind Frauen AdressatInnen intensiven Hasses, einer aggressiven Zurückweisung und Erniedrigung durch Männer. Dieser Hass spricht sich in sexuellen Phantasien und Praktiken aus – aber nicht nur dort. Wenn Männer etwas erregend finden, werden sie es einfordern, werden sie es durchsetzen, selbst wenn – gerade wenn – damit eine unbewusste oder bewusste Erniedrigung und Verletzung der Partnerin einhergeht. Dieser Hass beschwert Versuche von Frauen, zu einem positiven Verhältnis zu sich zu selbst zu kommen: nicht nur, aber auch in den höchst individuellen Ausprägungen sexueller Phantasien und Praktiken. Noch sprachlich ist der Hass ganz nahe, ist kaum zu überwinden, so anwesend ist er in den Selbst-

Anna Mitterer: Piktogramme



vergewisserungsversuchen. Versöhnlich ist daran nichts, Gewaltexzesse – real von Männern an Frauen, phantasiert von Frauen an Männern – ein Verweis auf alltägliche Gewalterfahrung.

Trotz allem sind die Versuche von Frauen, an den eigenen Phantasien und Wünschen festzuhalten, für die Filme Breillats so zentral wie die Gewalt. Den Protagonistinnen stehen wenig Mittel zur Verfügung, insbesondere kaum Hilfe. Sie erscheinen immer unbewaffnet – „naiv“. Aber sie bleiben dennoch aktiv, versuchen zu bekommen, was sie sich wünschen, setzen dabei alles auf eine Karte und verlieren nur deshalb, weil sie auf – in Breillats Filmen ein Pleonasmus – grausame Männer stoßen. Die Versuche, zu wünschen und sich die Wünsche zu erfüllen, werden nicht abgewertet, die Protagonistinnen verteidigen diese, reflektieren nicht eine vermeintliche Unmöglichkeit, sondern schaffen eine Mythologie aus verbalen und non-verbalen Praktiken, die das Wünschen möglich erscheinen lässt und ein Handeln ermöglicht<sup>11</sup>.

Das doppelte Angebot der dominierenden medialen Verarbeitung – Skandalisierung und Umdeutung zur Geschichte der Befreiung des Konsums sexueller Angebote – nimmt den Raum für eine Auseinandersetzung mit den Inhalten der Sexualität – und Geschlechterverhältnisse – thematisierenden Filme und den Formen, in denen die künstlerische Umsetzung versucht wird.

Das macht einerseits die Thematisierung des Gelingenden und des Misslingenden an den Umsetzungsversuchen unmöglich. Breillats Film *Romance* wird der Sta-

tus eines ambitionierten Werks vorenthalten. Zugleich findet damit aber Kritik an der Umsetzung, an den Nuancierungen und Forcierungen, keinen adäquaten Rahmen: Wenn die Ambitionen des Films nicht benannt werden, lässt sich über das Scheitern der Umsetzung nicht sprechen. KritikerInnen des Films *Romance* bleibt die Ambivalenz, den Film schlecht, mislungen, inadäquat zu finden, ohne diese Kritik differenziert äußern zu können, weil sie erst die Legitimität der Ambitionen verteidigen müssen, bevor sie daran denken können, von einem Scheitern zu sprechen – ein Vorgehen, dass vielleicht im Rahmen einer Monographie zu leisten ist, nicht aber im Rahmen einer allgemein – allen – zugänglichen Rezeptionskultur. „Ich hab’ ihn eigentlich schlecht gefunden, könnte aber nicht sagen, warum“ ist damit nicht die Aussage einer individuellen Überforderung, sondern bestätigt die mediale Leerstelle, die gerade auch durch eine breite Berichterstattung hergestellt wird.

Andererseits verbinden sich individuelle wie kollektive Widerstände – zum Beispiel gegen die Thematisierung von Grausamkeit von Männern – mit den diskursiven Angeboten. *Romance* – wie auch Breillats andere Filme – berührt, „attackiert“ die Mehrheit der ZuschauerInnen. Möglichkeiten auf Vordergründiges auszuweichen – ob nun zur Ablehnung oder zur verhaltenen Affirmation – behindern einen notwendigerweise kollektiven Prozess, darüber zu sprechen, welche Widerstände gegen das Gezeigte/Thematisierte aufbrechen.

Unterschwellig taucht das verdrängte Erleben der individuellen Rezeption in der medialen Behandlung wieder auf, rationalisiert sich als vermeintliche Fundamentalkritik an der Filmemacherin<sup>12</sup>.

Transformierbar sind die dominanten Diskurse nur, wenn die Leerstellen, die sie

erzeugen, gefüllt werden, wenn Gegendiskurse eine Dichte an Texten weben, an präsentieren, für alle greifbaren Texten, die alternative Rezeptionen der Filme unterstützen: Alternativen, die uns nicht nur fordern sondern auch reicher machen, unsere Spielräume erweitern.

7 *Skript* (Breillat, Catherine (1999): *Romance*, Paris - Cahiers du Cinema Livres; (Petite Bibliotheque)), S. 9; Übersetzung: „Warum bin ich nur fähig, ihn entweder zu lieben oder zu hassen? Warum schaffe ich es nicht, dass er mir gleichgültig ist? Obwohl ich doch für mich klar sehen kann, dass ein Mann, der mich nicht körperlich lieben kann, eine Quelle des Unglücks bedeutet. Ein Abgrund voller Schmerzen. - Man sagt, dass ein Mann, der eine Frau fickt, sie ehrt. Man muss auf die Sprache achten, weil das ist wohl wahr: Paul entehrt mich.“

8 *ebd.*, S. 55, Übersetzung: „Ich wixte immer mit geschlossenen Beinen, es ist ganz selten, dass ich die Beine spreize, ich schaffe es nicht einmal mich mir selbst hinzugeben, ich vergewaltige mich.“

9 In *‘Une vraie jeune fille’ stirbt der Geliebte der Protagonistin in einer vom Vater ausgelegten Schussfalle*. In *‘Parfait amour’* wird die Protagonistin von ihrem Geliebten in der Schlusszene durch zahllose Messerstiche ermordet, in *‘A ma soeur!’* ermordet plötzlich ein Unbekannter - die Familie schläft im Auto am Autobahnparkplatz - eine der ProtagonistInnen sowie ihre Mutter und vergewaltigt die zweite Protagonistin.

10 Der Artikel basiert auf folgenden Filmen: *‘Une vraie jeune fille’* (1975/2001), *‘36 Fillette’* (1987), *‘Parfait amour!’* (1996), *‘Romance’* (1999), *‘A ma soeur!’* (2000). Nicht berücksichtigt werden konnten Breillats letzter Film *‘Sex is comedy’* (2002), die Filme *‘Tapage nocturne’* (1979) und *‘Sale comme un ange’* (1991) (derzeit nicht auf DVD/Video erhältlich) sowie ihre Arbeiten für das Fernsehen.

11 Auf das – aus unserer Sicht zumindest teilweise problematische – affirmative Verhältnis Catherine Breillats zu einem Teil der Selbstverständigungen ihrer Figuren – Breillats Mitweben an den Mythologien – wollen wir im Zusammenhang mit diesem Artikel nicht eingehen.

12 Neben dem schon oben zitierten Vorwurf vgl. z.B. „[Breillat] stellt ins Zentrum ihrer Filme stets eine junge Frau; um sie herum gruppiert sie Männer. Die Frau ist mit einem allein nie zufrieden, mit keinem von ihnen alleine, so gehen die Liebesentwürfe in Seria, als Versuchsanordnungen mit Variationen. Die Männer gewinnen dabei kaum Profil, nur als Experimentalobjekte.“ (ohne AutorInnenennung auf: <http://www.auteur.de/regisseure-breillat.html>)

# Knüppel und Kolben

Hegemoniale Männlichkeitskonstruktionen in schwuler Erotika

VON JAMES R. MOSER\*

In diesem Artikel möchte ich Fragen stellen zu einer Problematik bzw. einem Widerspruch schwuler Textpornografie: die Reproduktion heterosexistischer und patriarchaler Motive. Ausgangspunkt dieser Reflexion sind Texte aus englisch- und deutschsprachigen Anthologien und Romanen, die ich in Buchläden in den USA, Deutschland und Österreich gefunden habe.<sup>1</sup> Viele – teils sehr schlecht geschriebene – Geschichten sind im Internet publiziert. Ich konzentriere mich auf Publikationen in Buchform.

Mein feministisch geschultes Auge kann Sexualfantasien oder Pornografie nicht lesen, ohne die Sprache der Macht zu entschlüsseln. Für dieses Auge sind Fantasien eben keine neutralen Räume. *The personal is political*. Der Akt des Publizierens stellt einen Text vor die Öffentlichkeit, der kritisch betrachtet werden muss. Denn diese Texte dienen nicht einfach nur dem Lustgewinn. (Dieser selbst wiederum existiert ja auch nicht außerhalb ethischer Schranken.) Diese Texte haben Nebenwirkungen und/oder sind Symptome eines Zustands: eine Subkultur (die schwule Männerkultur) steht im Zusammenhang mit der Gewalt und dem Kontext aus Dominanz/Submission in der Gesamtkultur. Die Diskriminierung aufgrund verschiedener sozialer Merkmale und die Gewalt gegen ‚Andere‘

wird in die Subkultur übertragen, dort verarbeitet und (manchmal) reproduziert. In manchen subkulturellen Produktionen, z.B. in Sexgeschichten, wird diese Internalisierung deutlich. Zeugnisse von Selbstunterdrückung und -sabotage werden erotisiert. Es stellt sich die Frage, ob diese Bilder bewusst (als Aufruf oder Leitmotiv) oder unbewusst (als Ausdruck oder Zeugnis) beschrieben werden.

Im Kapitalismus ist schwule Pornografie ein Marktprodukt, das konsumiert wird. Was bedeutet es für schwules Selbstverständnis und schwule Beziehungen, wenn Gewaltfantasien und heterosexistische Männlichkeitsbilder – jenes Gift vor dem wir uns schützen wollten, als wir anfangen, zu uns selbst zu stehen – in diesen Texten vorkommen? Warum ziehen wir dieses Zeug in uns rein, wenn wir es um unseretwillen abstoßen sollten?

Ich schreibe diesen Beitrag als feministischer Akademiker, ein wenig belesen in den Grundlagen feministischer Theorie und Kritik. Ich schreibe aber auch als Leser schwuler Erotika und Mitschwuler, dem die Herzen und Köpfe seiner Mitmenschen, und somit die „Community“, in der ich lebe, ein Anliegen sind. Schwule Männer haben auf Grund der sexistischen Strukturen unserer Kultur<sup>2</sup> lesbischen Frauen gegenüber was Rech-

te und Privilegien anbelangt einen Vorsprung. Obwohl wir als Männer die Bevorzugung durch das „Patriarchat“ voll ausnutzen können, wenn wir unsere sexuelle Orientierung nicht offenlegen, sollten wir Unterdrückung und Gewalt auf Grund von „Rasse“, Klasse, Geschlecht, sexueller Orientierung, körperlicher Fähigkeit, nationaler und religiöser Zugehörigkeit unter anderem gerade als schwule Männer anklagen. Denn eine sexistische oder rassistische Gesellschaft ist auch homophob, aber das ist nicht jedermann offensichtlich. Es ist im Interesse jedes Schwulen, jedwede Gewalt(verherrlichung) abzulehnen, sind wir ja allzuoft selbst Opfer von Gewaltverbrechen. Wie ist dann die erotisierte Gewalt vieler Sexgeschichten zu verstehen?

Ein Nexus zwischen Frauenunterdrückung und Homophobie/Heterosexismus im Patriarchat ist der Androzentrismus. Der letztere ist die Perspektive, die Männer, männliche Erfahrung/Identität und den männlichen Körper als Ausgangspunkt für alles Wissen, Urteilen und Erfahren sieht.<sup>3</sup> Der Androzentrismus sieht Frauen bestenfalls als Ausnahmen, schlimmstenfalls als Abarten der männlichen Norm. Ein Beispiel für den Androzentrismus qua Körpernorm ist die Praxis in anatomischen Lehrmitteln den männlichen Körper als Ausgangspunkt zu sehen. Der „menschliche“

\*) James R. Moser studierte Judaistik und Geschlechterforschung am Dickinson College in Pennsylvania. Derzeit ist er freier Autor und sucht Arbeit in Philadelphia.



Körper gleicht hier dem männlichen. Der Mensch hat also einen Penis und Hoden.

Innerhalb des androzentrischen Kontextes betont der Phallogentrismus, um die Sichtweise noch mehr auf einen Punkt zu bündeln, den Phallus. Der Phallus ist die Idee des Penis, nicht das männliche Geschlechtsorgan an sich. Der Penis ist weich und fleischig, der Phallus hart und man fantasiert ihn am besten aus Stahl oder Stein. Der Phallogentrismus geht bereits von einer androzentrischen Perspektive aus und zeichnet den männlichen Körper als Waffe, deren Kraftmittelpunkt im Phallus liegt. Nicht selten kann der gesamte männliche Körper als Phallus verstanden werden: hier ist der Mann sein Phallus.

Was haben Androzentrismus und Phallogentrismus mit schwulem Porno zu tun? Eine grundlegende Problematik der schwulen Pornografie ist der Widerspruch hegemonialer Motive in subkulturellen Texten. Einfacher ausgedrückt: Warum kommen in vielen schwulen Pornos (hetero)sexistische Körpermotive vor? Was heisst es Mann zu sein, wie sieht ein Mann aus, wie hat er zu empfinden und sich anderen gegenüber zu verhalten in diesen Texten? Wem gleicht sein Körper, einem Menschen oder einer Maschine/Waffe? Was sagen diese Texte über ihre Leser aus? Sagen diese Texte etwas über ihre Leser aus? Sind Sexgeschichten ein „straffreier“ Raum, in dem *anything goes*? Oder müssen wir gerechter Weise auch in diesem Feld ethisch handeln, um Diskriminierung, Rassismus, Antisemitismus, (Hetero-)Sexismus, Homophobie und Gewalt und Unter-

drückung zu reduzieren? Kann schwuler Porno homophob sein?

Es wäre ungerecht zu behaupten, dass phallisch-aggressive Motive den Mittelpunkt schwuler Pornografie bilden oder sie dominieren. Schwule Pornografie ist vielfältig. Verschiedenste Permutationen von Interdependenz, verschiedene Rollenverteilungen/Identitäten und Machtverteilungen innerhalb verschiedenster Beziehungen werden beschrieben. Dennoch fallen mir immer wieder Dichotomien von Dominanz und Submission auf. Diese Szenarien haben oft mit der Beschreibung des männlichen Körpers zu tun. Der Ich-Erzähler beschreibt das Objekt seiner Begierde, den Mann mit dem grössten, härtesten, gigantischsten Phallus. Oder ein Erzähler beschreibt den Körper (den Phallus) des Mannes der einen anderen „so richtig hart ran nimmt.“ Dabei wird oft zu Übertreibungen gegriffen. Viele Vokabeln, die in Sexgeschichten verwendet werden, um den Penis/Phallus zu beschreiben, sind Bezeichnungen von Werkzeugen, Waffen, Rohren und anderen harten Metallobjekten. Was steht hinter dieser Metapher?

Der Hintergrund dieser kodierten Sprache ist keine Eigenheit schwuler Kultur. Er hat mit der Geschlechtersozialisation aller Burschen und Männer zu tun. In einer Kultur, in der Jungen von klein auf „ein Indianer kennt keinen Schmerz“ eingetrichtert wird und wo Männer „hart“ zu sein und ihre Gefühle nicht auszudrücken haben, wird es uns sehr schwer gemacht, Nähe und Zärtlichkeit zu unseren Mitmenschen und Lieben zu entwickeln.

Robert A. Lewis zitiert Fa-

steau, indem er feststellt, dass viele amerikanische Männerangaben Nähe zu anderen Männern nur im Krieg oder im Sport, also in (letaler) Opposition zu anderen, erfahren zu haben.<sup>4</sup> Peter F. Murphy hat den Sexualitätsdiskurs unter amerikanischen Männern in fünf Bereiche gegliedert: Sex als Maschine, Arbeit, Sport, Krieg und Eroberung, und als ausschließlich heterosexuell.<sup>5</sup> Der Sexualitätsdiskurs unter Männern, so schreibt er, hat den Penis als Mittelpunkt. Sex wird als Mühe und Streben verstanden, der Penis ist darin ein Werkzeug und ein Mittel zur Selbst- und Gebietsverteidigung. Diese Metaphern, so Murphy, sind Zeugnisse einer Sprache des Wettkampfes. Er weist darauf hin, dass Metaphern aber auch bewusst eingesetzt werden können, um den Diskurs in dem sie fungieren zu verschieben. So schlägt er als Alternativen zu Männlichkeiten des Wettkampfes wie der des Geschäftsmannes und des Kriegers Metaphern der Kreativität, wie zum Beispiel, die des Mannes als Gärtners und Kunsthandwerkers vor.<sup>6</sup>

Somit können wir, indem wir auf unsere Sprache achten und sie verändern, auch unsere Welt verändern. Eine Sprache der Liebe, der Kooperation, der Gleichberechtigung und Zuneigung, so Murphy, wird diese Kräfte auch im zwischenmenschlichen Umgang hervorrufen.<sup>7</sup> Auf Porno und Erotika bezogen bedeutet das, dass wenn wir unsere Vorstellungen von Sexualität, Geschlecht(errollen) und intimen Beziehungen verändern, wenn wir uns den Idealzustand einer gewaltfreien, gleichberechtigten Welt und

einer Sexualität der Verletzlichkeit, der Gleichberechtigung und des gegenseitigen Respekts fantasieren, unser Verhalten und unsere Beziehungen diese Ideen zu reflektieren beginnen werden.

Erotika haben etwas von Ideologie. Einerseits entstehen sie – wie andere Texte auch – in vorgegebenen ideologischen Zusammenhängen bzw. reflektieren die Wertvorstellungen des/der AutorIn. Sie beeinflussen aber auch die Weltanschauung des Lesers. Bei Porno als Konsumgut gilt auch der Gedanke, du bist was du isst. Irgendwann imitiert das Leben

die Pornografie. Es geht also darum, was für eine Pornografie wir produzieren, denn in so einer Welt leben wir und so eine Welt erhalten wir dadurch.

Es gibt nichts Besonderes an Erotika/Pornografie, in der Menschen gedemütigt werden und Sexualität als Mittel zur Machtergreifung und -erhaltung verstanden wird. FeministInnen und FrauenrechtlerInnen weisen seit Jahrzehnten auf diese destruktiven Bilder und ihre Folgen hin. Ebenso sollten schwule Männer unsere Erotika hinterfragen. Publiizierte Erotika reflektieren teils und

beeinflussen einen Gruppenkonsens: das sind unsere Texte, die wir lesen und schreiben. Haben wir es notwendig, die Wertvorstellungen einer gewalttätigen, geschlechterpolarisierten, androzentrischen und rassistischen Männergesellschaft zu reproduzieren? Selbst in Texten, in denen es um gegenseitige Zärtlichkeit und Befriedigung geht, wird der Penis immer noch als unerlässlicher Apex und als harter Gegenstand beschrieben. Es ist Zeit, all das zu verändern.

Woran kann es noch liegen, dass Bilder von harten Kerlen, die ihren Partnern wenig Zärtlichkeit entgegenbringen oder sie in manchen Fällen vergewaltigen, zum Teil einen Kultstatus in schwulen Sexgeschichten einnehmen? Diese Figuren sind die „Archetypen“ des Truckers, des „Daddys“, des Lederkerls, des Bikers, des Bauarbeiters oder des „rassistisch“ Anderen, des Mannes aus dem Mittleren Osten, des Latinos oder des Afrikaners oder Afro-Amerikaners. Alle diese Figuren sind die Antithesen des vom Archetypen dominierten Ich-Erzählers oder Lesers. Der letztere ist schwul, muss also unmaskulin, weich, schwach, passiv sein. Der Archetyp verkörpert also in erotisierter Form das, was dem schwulen Mann von der Ideologie der Homophobie abgesprochen wird, nämlich selbst Mann zu sein. Vielleicht ist die Verwandlung dieses – meist als heterosexuell verstandenen – Archetypen in ein (passives) Objekt der Begierde ein Versuch der Untermauerung hegemonialer Männlichkeit. Doch das bloße Transponieren dieser rigiden Männerbilder in die schwule Erotika bestätigt sie nur.

Ein anderer Grund für das Auftauchen dieser Metaphern in schwulem Porno kann der Parallelismus zwischen hegemonialer heterosexueller Männerwelt und schwuler Männerkultur sein. Beide sind homosozial. Der kleine Unterschied ist die bewusst gelebte Begierde und Sexualität zwischen Männern in der letzteren. Es ist allzu leicht für Männer, die ein Leben lang in Heterosexismus und hegemonialer Männlichkeit sozialisiert wurden, die Metaphern dieser Kultur in die schwule Subkultur mitzunehmen, nachdem sie ihr *Coming Out* hatten. Ob diese Metaphern nun *old baggage* oder ein Versuch der subkulturellen Adaption eines dominanten Motivs sind, lässt sich dann nicht mehr feststellen. Die (unterdrückte) Subkultur existiert eben nicht im Vakuum und ist in ständigem Dialog mit der Gesamtkultur. Ist die letztere autoritär, so beeinflusst das auch die Subkultur.

Der scheinbare Widerspruch von Motiven hegemonialer Männlichkeit in schwuler Erotika hängt sowohl von den Entscheidungen der AutorInnen (schwule Pornografie wird nicht nur von Männern geschrieben) als auch von den Gegebenheiten der dominanten Gesamt- und Medienkultur ab. KonsumentInnen / LeserInnen (nicht nur schwule Männer lesen schwule Erotika) haben eine Stimme in diesem Prozess. Wir geben durch unser Konsum- und Leseverhalten vor, was produziert wird. Wir können eine gerechtere, liebevollere, zärtlichere Sprache fordern, weil wir in einer gerechteren, liebevolleren, zärtlicheren Welt leben wollen. Die Revolution beginnt also hier.

- 1 Die verwendeten Texte sind: *Even Our Fantasies: A Compendium of Gay Erotica*. New York: Masquerade Books, 1997; Belasko, Boris, *Einer wie ich*. Berlin: Querverlag, 1999; Dagon, John (Hg.), *Sexstop: True Revelations and Strange Happenings from 18 Wheeler, Volume 3*. San Francisco: Leyland Publications, 1987; Schimel, Lawrence (Hg.), *The Mammoth Book of Gay Erotica*. New York: Carroll & Graf Publishers, 1998; Suresha, Ron (Hg.), *Beartotica: Hot, Hairy, Heavy Fiction*. Los Angeles/New York: Alyson Books, 2002; Zill, Holger, *Die Verführung von Engeln*. Berlin: Querverlag, 2001.
- 2 Wenn ich von "unserer Kultur" spreche, so meine ich eine globalisierte (Pop-)Kultur der Mittelklasse in den wohlhabenderen Ländern des "Nordens", der EU und den USA. Im engeren Sinn geht es um beobachten in den USA und Österreich, den beiden Ländern, die ich am besten kenne. Eine globalisierte schwule Männerkultur existiert im Rahmen dieser - in allen Ländern mit toleranter Gesetzgebung - in einem Gebiet, das sich von San Francisco über Wien bis Tel Aviv und darüber hinaus erstreckt. Die "Kultur", um die es in diesem Artikel geht, ist auch eine virtuelle. Ihre Bewohner sind die Leser schwuler Sexgeschichten weltweit und Benutzer des schwulen Internet.
- 3 Zum Begriff des Androzentrismus: Bem, Sandra Lipsitz, *The Lenses of Gender: Transforming the Debate on Sexual Inequality*. New Haven und London: Yale University Press, 1993, S. 39ff.
- 4 Lewis, Robert A. "Emotional Intimacy among Men." In: Skovholt, Thomas M., Paul G. Schauble, Richard Davis (Hg.) *Counseling Men*. Monterey, California: Brooks/Cole Publishing Company, 1980, S.79ff.
- 5 Murphy, Peter F., *Studs, Tools and the Family Jewels: Metaphors Men Live By*. Madison, Wisconsin: University of Wisconsin Press, 2001, Seite 3ff.
- 6 Ibidem, Seite 144.
- 7 Ibidem.

# Sex mit Jod<sup>1</sup>

Ihr Ausdruck in körperlicher Nähe und sexuellen Akten bleibt erstaunlich dichotom, denn die Kreation des Cyborg Jod – der in der Haupterzählung ebenso wie in der Parallelführung, der Legende des Prager Golem, eindeutig männlich konstruiert wird – schafft keine Überschreitung.

Geschaffen aus militärischen Überlegungen zur Verteidigung der freien Stadt Tikva gegen die Enklaven riesiger Konzerne mit einer „Hauptprogrammierung zu Schutz, Überleben und Informationsbeschaffung“ (S. 111), entwickelt sich Jod für die Protagonistin Shira von einer Maschine zum idealen Beziehungspartner und Vater ihres Kindes. Der erste Schritt dazu beruht auf einer veränderten Wahrnehmung Shiras: Jod wird für sie schrittweise von einer gut funktionierenden Maschine zu einer Person mit eigenem Bewusstsein.

Die „Personwerdung“ des Cyborg scheint die erste Bedingung zur Entwicklung einer Beziehung, die Wahrnehmung des Cyborg als männliches, geschlechtliches Wesen markiert eine weitere Voraussetzung dieser Beziehung, welche sich im Laufe der Erzählung auch zu einer sexuellen entwickelt. Männlichkeit wird – in der gesamten Figurenzeichnung wie auch in der des Cyborg – durch physisches und intellektuelles, auch künstlerisches Potential charakterisiert; emotionale und beharrlich werkende (Re-)Aktion zeich-

net die Protagonistinnen aus. Diese altbekannte Geschlechterdichotomie in der Zuweisung von Vernunft und Gefühl spiegelt sich selbst in der Konstruktion Jods wider: Von der Vaterfigur Avram erhält Jod seine Hardware und Teile seiner Programmierung als Verteidigungsmaschine; Malkah ergänzt weitergehende Programmierungen bis hin zur Möglichkeit von sexueller Erfahrung, und Shira wird zu Jods Einführung in das menschliche Sozialleben engagiert. Letztere treibt über weite Teile der Geschichte die Liebe zu ihrem kleinen Sohn in lebensbedrohliche Abenteuer, vielleicht auch in die Hände von Jod, dessen Wiedergeburt sie nach seiner Selbsterstörung für wenige Stunden imaginiert.

Doch die Schöpfung künstlichen Lebens in seinen mechanischen Formen scheint seit Pygmalion und allen romantischen Variationen bis in den Bereich der Future-Trash-Produktionen ein männlicher Traum. Sie hingegen respektiert seinen letzten Willen, „Kaf darf es nicht geben“ (O-Ton einer Aufzeichnung des sorgenden Cyborg, der seine Geliebten sicher bewahrt und seinen Schöpfer, die Vaterfigur, konsequent mit in den Tod nimmt, S. 505). „Sie konnte nicht Avram sein. Sie konnte nicht ein Wesen fabrizieren, damit es ihr diente, nicht einmal in der Liebe.“ (S. 506) Die konventionelle Zeichnung der Geschlechterrollen in einem Genre, das sich

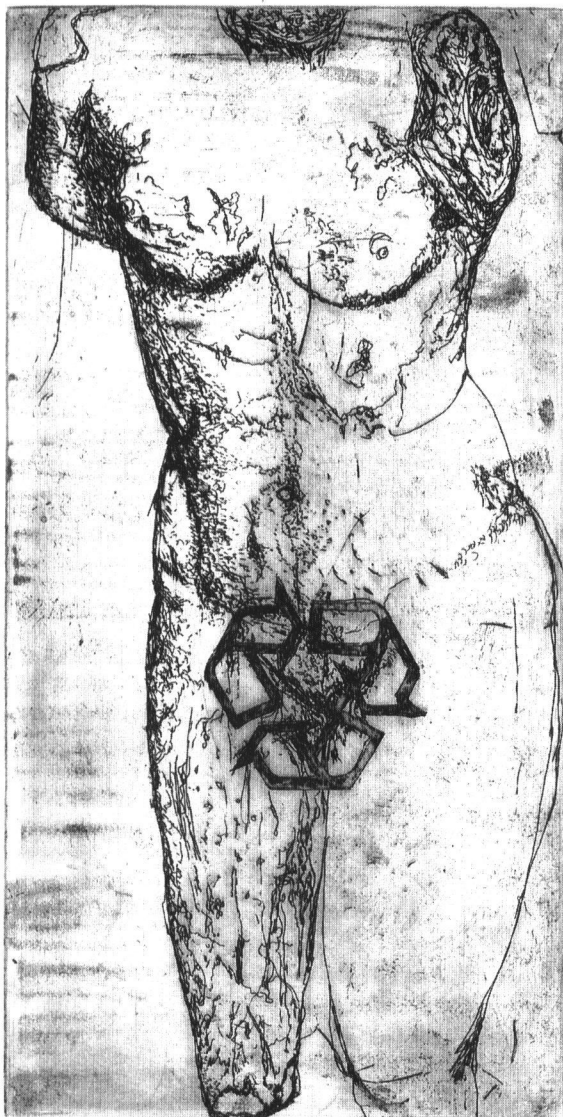
heterosexistischen Beziehungsgeflechten gut entziehen könnte, bleibt selbst in der Phase der Initiative aufrecht: Es ist Jod, der Shira umwirbt und sein Angebot, das sie annehmen oder verwerfen kann.

Das intensive Bedürfnis nach Monogamie und allen inkludierten Versprechen wird konventionell und doch unter verkehrten Vorzeichen thematisiert. Fragen von Besitz und Eifersucht gewinnen in Verbindung mit einem technischen Gerät, das eine (nichtmenschliche) Persönlichkeit entwickelt und mit einem attraktiven männlichen Körper und zweckmäßiger Programmierung ausgestattet wurde, reizvolle Aspekte. Das Gemeinschaftsgut Android, das wegen bekannter Vorbehalte als Geheimwaffe gefertigt wurde, sollte als freier Bürger anerkannt werden, auch um in ein Zweierbeziehungsmodell mit wesentlichen Vorzügen eintreten zu können: „Du meinst, du bist immer bereit?“ Sie lachte, halb vor Verlegenheit. „Triffst das auf jede zu? Könntest du es mit jeder zu jeder Zeit tun?“ Er legte seine Hand auf ihre bloße Schulter. „Shira, ich begreife die pragmatische Grundlage moderner Monogamie: wenn ich es nicht mit jemand anders tue, tust du es auch nicht. Das ist mir angenehm, wenn es dir das auch ist.“ (S. 380) Der Cyborg wird in jenen Abschnitten, die den sexuellen Akt zwischen Shira und Jod schildern, als perfekter Liebhaber mit einem vollkommenem Körper dargestellt: als Liebhaber, der

Im Universum der *Social Fiction*, das viele Möglichkeiten der Gestaltung sozialer Beziehungen eröffnet, kreisen Geschlechterverhältnisse in sattsam bekannten Bahnen.

VON HEIDE HAMMER  
UND GABRIELE RESL\*

\*) Gabriele Resl lebt in Wien und arbeitet an ihrer Dissertation im Bereich Philosophie.



Anna Mitterer: Piktogramme

1 Zehnter Buchstabe im hebräischen Alphabet und das werk-immanent erfolgreichste Exemplar in einer Reihe von Cyborgs in Marge Piercys *Er, Sie und Es*. Die Autorin verwendet hier einige Elemente der jüdischen Tradition, darunter Erzählstränge, deren Figureninventar oder Focus verschoben wird. Der Versuch einer Modifikation der Geschlechterverhältnisse inkludiert alternative Geschichten, Frauenrollen werden explizit ins Zentrum gerückt, so etwa Chava, Enkelin des Rabbi Löw, in der Erzählung über die Verhältnisse im Prager Ghetto, der Glop in einer Abfolge von Antisemitismen. Donna Haraway beschreibt ausführlich die Bedeutung des Schreibens, des Wieder- und Neuerzählens zentraler Mythen, die Kommunikation neu kodieren, um hierarchische Dualismen und Identitäten zu verkehren. Piercy bedankt diesen Text (vgl. 2) als "außerordentlich anregend", eine Realisierung dieser Anregungen scheint gerade in ihrer Brüchigkeit gelungen.

2 Donna Haraway, *Ein Manifest für Cyborgs*, in: *Die Neuentdeckung der Natur*, Campus 1995.

selbstlos agiert und nicht müde wird, der keine Risiken von Krankheiten oder ungewollter Schwangerschaft birgt, dessen Sensoren die kleinsten Reaktionen seiner Geliebten erfassen und darauf reagieren können („es war eine leidenschaftliche, intensive Aufmerksamkeit, die noch von der außerordentlichen Geschicklichkeit seiner Hände und seines Mundes verstärkt wurde“ (S. 202)) Neben diesen Qualitäten vermittelt der Cyborg seiner Geliebten auch Sicherheit und Stabilität, Phantasien, die in dieser Konstellation ein Besitzverhältnis symbolisieren, das gegen das patriarchale Muster der Differenz – gehört eine oder mehrere Frauen (zu) einem Mann – gesetzt wird: „Mit Jod zu schlafen gab ihr ein Gefühl von Stärke. (...) Er gefiel ihr, daran hatte sie in letzter Zeit nie mehr Zweifel. Sie schien ihm zu gefallen. Er war unveränderlich. Er würde nicht morgen zu der Ansicht gelangen, dass sie nicht gut genug war oder daß er statt dessen jemand anders wollte. Er hatte die Zuverlässigkeit einer gut gebauten Maschine, die, solange sie funktionierte, das tat, was von ihr erwartet wurde.“ (S. 381) In Bezug auf Monogamie verweist der Text eindeutig darauf, dass es sich um eine gesellschaftlich konstruierte Verhaltensnorm handelt, die der Cyborg aus pragmatischen Gründen einzuhalten bereit ist. Diese Regel im menschlichen Zusammenleben der Gesellschaft Tikvas ist jedoch eine ebenso erlernte, wie Sexualität erst erlernt werden muss, denn vorerst bietet er Malkah noch intimen Kontakt an, als er ihr – unmittelbar nach einer gemeinsamen Nacht mit Shira – in den Morgenstunden begegnet.

In dieser SF werden zentrale Erzählstränge um die Mutterfiguren Malkah und Riva gebaut, deren Karrieren und persönliche Faszination durch vielfältige Formen lustbetonter Selbstbestimmung markiert werden. Malkahs Programmierung garantiert erst den funktionalen Einsatz des Cyborg, den sie zum Entsetzen ihrer Enkelin Shira ebenso in seinen intimen Details ausprobiert. „Jod war mein wahrer letzter Liebhaber. Nach ihm würde ich keinen anderen begehren. Ich hatte ihn geschaffen, alles zu sein, was ich mir wünschte, und jetzt hatte ich ihn gehen lassen.“ (S. 208f.) Als Sexualpartner wird Jod von der Großmutter an die Enkelin weitergereicht, was auch die Themenbereiche Inzest und sexuelle Konkurrenz im Roman berührt, ohne sie erschöpfend auszuführen. Als Shira entdeckt, dass Malkah es war, die Jod initiierte, gilt ihre Wut allein Malkah, in der Folge wird dieser Erzählfaden aber nicht mehr aufgenommen, selbst der Cyborg wird mit der Erkenntnis Shiras nicht konfrontiert. Die Eifersucht gegenüber ihrer Großmutter unterscheidet sich scheinbar nicht von einer Eifersucht, die sie einer anderen Frau entgegenbringen würde; im entsprechenden Streitgespräch zwischen Malkah und Shira wird das verwandtschaftliche Verhältnis nicht thematisiert.

Riva, die biologische Mutter Shiras, ist eine konzernübergreifend gesuchte, sich verwandelnde, kriegsrische Agentin, Piratin, moderne Heilige und Lesbe. Sie verkörpert das zukunfts-fähige Modell des/der Cyborg, Menschen mit Implantaten, die als Waffen und Schutzvorrichtungen



fungieren. Ihr Status muss nicht erst mühevoll geklärt werden, ihre Persönlichkeit ist menschlich, ihre Loyalität basiert auf rationalem, ideologischem Kalkül und die gewählten Affinitäten werden ebenso altruistisch verfolgt, wie eine Maschine den Eingabebefehlen nur gehorchen kann. Deren zeitweilige Partnerin Nili repräsentiert die Aufhebung einer binären Geschlechterkonstruktion, verortet in einem sozialen System, deren Normalität kybernetische Organismen darstellen. Ganz im Sinne von Haraways<sup>2</sup> Geschöpfen der gesellschaftlichen Wirklichkeit und der Fiktion, „eine Art zerlegtes und neu zusammengesetztes, postmo-

dernes kollektives und individuelles Selbst“. In ihrem politischen Ziel der Vernetzung widerständiger Gruppen wird eine feministische Konstante personifiziert, die Identitätskonzepte bereits transzendierte und nach temporären Affinitäten sucht. Zwangsheterosexualität erscheint in abgeschoteteten Enklaven suspendiert und doch treten besonders an den gesellschaftlichen Extremen, den Konzernwelten und der Sphäre der Deklassierten, dem Glop, Zusammenhänge von Macht und Sexualität in patriarchalen Mustern an die Oberfläche.

Die Sogwirkung dieser Form der Unterhaltungsliteratur resultiert aus einer Fülle

an Entwürfen, die unterschiedliche Problembereiche skizzieren. Herrschaftsmechanismen werden durch einen genauen, detailorientierten Blick karikiert, wobei das Negativmodell in diesen Konstrukten viel eher Gestalt gewinnt als Utopien der Selbstorganisation und Emanzipation. Gegenentwürfe zu heterosexistischen, monogamen Beziehungen und Cyborgs wie Nili agieren am Rand der Erzählung, die handlungstragende Protagonistin wird in binären Geschlechterrollen verortet. Die Möglichkeit einer großen Gegerzählung bleibt unversucht, eher symbolisieren einzelne Figuren oder Organisationsweisen Fluchtlinien in ei-

nem Szenario permanenter Bedrohung, das häufig rasche Reaktionen erfordert und autonomen Kreationen wenig Raum lässt. Manche dieser Romane können als Zeitdokumente gelesen werden, ein Klassiker dieser Form, *Planet der Habenichtse* (Ursula Le Guin) spiegelt die Systemkonkurrenz des Kalten Krieges wider, die Erzählung um die Schöpfung künstlichen Lebens, das primär der Verteidigung eines schutzbedürftigen Kollektivs dient, war für Marge Piercy Anfang der 90er Jahre die adäquate Form der Kritik in einer postindustriellen Phase des Kapitalismus, dessen Machtzentren entsprechende Widerstandsoptionen provozieren.

## „...das entscheiden wir alleine!“

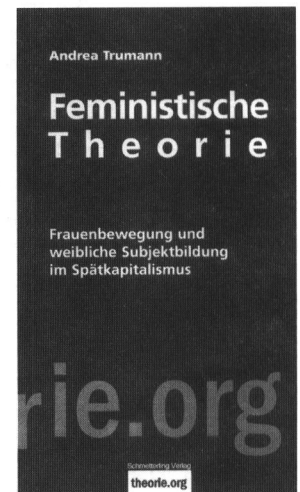
Andrea Trumann zeichnet die Bewegungs- und Theoriestränge der neuen deutschen Frauenbewegung seit den 60er Jahren nach, als der berühmte Tomatenwurf gegen einen SDS-Funktionär diesen Männerverein ein wenig aufschreckte. Abgesehen von ihrer Unter- oder Nicht-Repräsentanz in den institutionellen Gremien und den Entscheidungsschlachten der revoltierenden Studenten kritisierten Frauen und die entstehende Bewegung das Postulat bzw. den männlichen Wunschtraum der "sexuellen Befreiung". "Einerseits enthielt sie ein Glücksversprechen, weil nun auch Frauen ein Orgasmus zugestanden werden sollte, andererseits fühlten sich die Frauen unter Leistungsdruck gesetzt" (41), möglichst früh mit möglichst

vielen Männern einzigartige vaginale Orgasmen zu erleben. Vaginale (als echte) wurde gegen klitorale Befriedigung hierarchisiert. Zusätzlich war die Frauensache Verhütung dank Einführung der Pille auch kein allzu großes Problem mehr und somit einem Allzeit-bereit-sex zuträglich. Die Kritik an der scheinbar befreiten aber tatsächlich um nichts weniger männerzentrierten und leistungsbezogenen Sexualitätskonzeption war auch ein Motiv zur Formulierung des Wunsches nach einer spezifisch weiblichen Sexualität, die ein anderes nicht-penetratives Lustempfinden in den Vordergrund stellt, den weiblichen Körper des männlichen Zugriffs und der ständigen Zurichtung durch Schönheitsideale und Hormonzufuhr entzieht, und wo-

durch die alleinige Instanz über die Kontrolle des weiblichen Körpers die Frau selbst wird.

Womit ich auch bei den roten Fäden dieses Einführungsbuches zu feministischer Theorie bin: Trumanns zentrale Diskussionspunkte sind weibliche Selbstbestimmung (über Körper und Leben) und die daraus sich ergebenden Formen der Bevölkerungspolitik, anhand deren sie Theorie und Praxis der Frauenbewegung vom Gleichheits- über den Differenz- bis zum poststrukturalistisch geprägten Feminismus à la Judith Butler analysiert. Schwerpunktmäßig konzentriert sie sich auf die Themenbereiche sexuelle Befreiung, Abtreibungsdebatte, Selbsterfahrungs- und Untersuchungsgruppen, Projektbewegung, Institutionalisierung der Frau-

VON LAZY S



Andrea Trumann  
Feministische Theorie  
Frauenbewegung und weibliche Subjektbildung  
im Spätkapitalismus  
Schmetterling Verlag 2002  
Erschienen in der Reihe theorie.org ([www.linke-theorie.org](http://www.linke-theorie.org))  
Preis: EUR 10,-

enbewegung und den Diskurs um Identitäten. Anhand des sich wandelnden Subjektbegriffs "der Frau" – wahrgenommen und diskursiv verbreitet durch die Frauenbewegung und feministische Theorie, wahrgemacht durch die kapitalistische Vergesellschaftung – zeigt Trumann die ständige Verwobenheit und Interdependenz zwischen fortschreitendem Kapitalismus und der Position(ierung) der Frau in demselben.

### **Selbstbestimmt – autonom – arbeitsfähig**

Ihre Kritik richtet sich gegen den affirmativen, unhinterfragten (bürgerlichen) Subjektbegriff aller Theoriestränge des Feminismus. Es werden immer nur die "positiven Seiten" der Subjektwerdung in den Vordergrund gestellt: der Wunsch nach Handlungsfähigkeit durch die Möglichkeit selbstbestimmt zu entscheiden, Individualität, die Anerkennung von Vernunftfähigkeit, formale Gleichheit vor dem Recht, die Möglichkeit, Verfügungsrechte geltend zu machen usw. Dabei wird nie berücksichtigt, dass dieser Prozess der Subjektwerdung auch die Notwendigkeit zur Unterwerfung unter das herrschende Gesetz und Zurichtung bedeutet. Zwang und Herrschaft gehen in den Prozess der Subjektwerdung mit ein. Der Subjektstatus besteht in seiner Janusköpfigkeit aus Handlungsfähigkeit und Unterwerfung. Die praktische Umsetzung von Emanzipation impliziert ein Arrangement mit den warenförmigen Verhältnissen durch Anpassung und Integration. Über den Gleichheitsfeminismus auf Simone de Beauvoir rekurrierend meint Trumann: "Freiheit, Selbstbestimmung

und Autonomie – unhinterfragte Ziele auch der Autonomen Frauenbewegung werden affirmiert und in keiner Weise auf den gesellschaftlichen Zusammenhang bezogen, in dem sie erscheinen (...). Doch diese Freiheit, von der sie spricht und sie idealistisch verherrlicht, ist nichts anderes als die Freiheit entscheiden zu können, an wen der zum Arbeitskraftbehälter reduzierte Mensch seine Arbeitskraft verkaufen muss – oder auf Selbsterhaltung und Existenzsicherung überhaupt zu verzichten." (65) Das Subjekt begreift de Beauvoir nicht als historisches Produkt bürgerlich-kapitalistischer Vergesellschaftung, sondern als eine dem Menschen innewohnende natürliche Eigenschaft, dessen Status auch von Frauen zu erkämpfen ist.

Für die Frauenbewegung nach de Beauvoir gilt: "Die ideologische Vorstellung der Frauenbewegung vom autonomen selbstbestimmten Subjekt verschleierte nicht nur diese gesellschaftliche Vermittlung des Einzelnen, sondern stieß zudem einen Prozess der Internalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse mit an: Das Verlangen nach einem spezifischen Verhältnis zu sich selbst, einstmals Vorrecht der Männer, wurde nun von Frauen als ihr ureigenstes Anliegen entdeckt." (85) Hier drängt sich mir die Vorstellung auf, dass Frauen (idealtypisch) "vor ihrer Selbstfindung" keiner kapitalistischen Vergesellschaftung unterlagen und den Zwang ihrer Lebensverhältnisse nicht internalisierten, sondern draußen, im Bereich der Privatheit, in ihrer "eigenen Welt", in einem dem männlichen Universum entgegenstehenden Sphäre funktionierten. Aber dieser

Gegensatz ist komplementär und ist gleichzeitig auch Teil der kapitalistischen Reproduktion und notwendig. Als bürgerliche Subjekte, rechtlich autonome Staatsbürgerinnen galten Frauen – zumindest bis zur Reform des Eherechts in den 70er Jahren – nicht. Aber trotz des ehemännlichen Verfügungsrechts, das auch die Erlaubnis zur Lohnarbeit der Ehefrau verbriefte, können Frauen nicht außerhalb der bürgerlich-kapitalistischen Totalität angesiedelt werden. Erstens gab es schon im 19. Jahrhundert lohnarbeitende Frauen und zweitens impliziert kapitalistische Vergesellschaftung ja nicht notwendigerweise das Nachgehen einer Lohnarbeit. Reproduktionstätigkeiten sind genauso essentiell für die Aufrechterhaltung des Systems: Also auch Frauen arbeiteten in ihrer spezifisch kapitalistischen Vergesellschaftung als Reproduktionsverantwortliche am Weiterhandeln der Marktwirtschaft mit.

Außerdem läuft diese Argumentation, Frauen keinen Subjektstatus zuzusprechen, Gefahr, ihre Rolle als Opfer und personell wie systemisch Unterdrückte hervorzuheben. Dann findet mensch sie wieder bei den "unterdrückten Völkern" des Trikonts oder bei ihrer Unschuldigkeit als Mittäterinnen nationalsozialistischer Verbrechen. Wichtig finde ich dabei allerdings die spezifisch "weibliche" Mitarbeit am Status Quo herauszuarbeiten.

### **"Mein Bauch gehört mir"**

Abgesehen von der angestrebten Arbeitsmarktintegration, der Subjektwerdung der Frau durch deren Anerkennung als Staatsbürgerin und Arbeiterin, war die Kon-

trolle über die eigene Gebärfähigkeit ein wesentlicher Forderungspunkt der neuen Frauenbewegung. "Die Subjektwerdung der Frau hat nicht zu einer Angleichung an die Männer, sondern zu der Entwicklung einer spezifisch weiblichen Subjektivität geführt. Die Frauen richten sich zwar jetzt auch zu Arbeitskraftbehältern her, disziplinieren und kontrollieren aber auch ihre spezifische, als weiblich gedachte Natur – ihre Gebärfähigkeit und zwar im Sinne staatlicher Bevölkerungspolitik" (11) Das Selbstbestimmungsrecht der Frau, wann und ob sie Kinder gebären und aufziehen will, wird als Möglichkeit zur individuellen autonomen Entscheidung erklärt. Dabei wurde nicht reflektiert, dass es so etwas wie individuelle Entscheidungsfreiheit heutzutage gar nicht geben kann, weil Entscheidungen immer auf Grund von gesellschaftlichen Reproduktionsbedingungen (§144, Kindergeld, Kindergartenplätze) getroffen werden. Die weibliche Selbstbestimmung stellt in diesem Zusammenhang eine "inhaltsleere Form" dar, die der "patriarchalen Fremdbestimmung" entgegengesetzt wird. Trumann behauptet, dass diese staatlich-patriarchale Fremdbestimmung über gesellschaftliche Reproduktion durch individuelle (weibliche) Reproduktionsfähigkeit von den Frauen nur verinnerlicht wurde: "Die Frauenbewegung hat viel dazu beigetragen, dass die bevölkerungspolitischen Ziele des Staates heute nicht mehr repressiv durchgesetzt werden müssen, weil die Frauen selbst sich diese zu eigen gemacht haben: Die Frauen haben die Bevölkerungspolitik in die eigenen Hände genommen."

(12) Sie entscheiden selbstbestimmt, wann sie wie viele Kinder haben wollen, dass sie gesunde Kinder haben wollen und machen somit das gesellschaftlich Erwünschte. Statt Repression wirken nun Kontrollmechanismen (staatliche), die individualisierend wirken und Disziplinierung und Entscheidungsmacht der Frau übertragen.

### Feministische Modernisierung des Kapitalismus?

Insgesamt scheint Trumann feministische Theoriebildung als Anpassungsprozess an reale kapitalistische Bedingungen zu begreifen: Die Analysen des Geschlechterverhältnisses sowie Forderungen der Frauenbewegung laufen simultan zur Veränderung von Produktionsbedingungen.

Der Gleichheitsfeminismus schreit nach mehr und gleich-bezahlter Lohnarbeit für Frauen (immer noch nicht erfüllt), wenn die kapitalistische Reproduktion ohnehin mehr Arbeitskräfte benötigt; der Differenzfeminismus unterstreicht das Selbstbestimmungsrecht der Frau über ihre Reproduktionsfähigkeit, als sich die staatliche Bevölkerungspolitik von einer repressiven in eine mitbestimmende verwandelt; und Judith Butler dekonstruiert Geschlechtsidentitäten und konstruiert die "flexibilisierte Staatsbürgerin" (172) mit ihrer Theorie der Performativität neu, während die Gentechnologie auch mit gentechnischen Verfahren an der Entstehung des "perfekten Kindes" bastelt, "das sich im Konkurrenzkampf am besten

durchsetzen kann" (171). Auch wenn Trumann im Vorwort verneint, die Frauenbewegung als Modernisierungsbewegung kapitalistischer Verhältnisse zu begreifen, bleibt dieser Eindruck im Verlaufe des Buches bestehen. Das Fehlen der Auseinandersetzung mit staats- und kapitalismuskritischen Theorien durch die Frauenbewegung lässt sie zu folgender Schlussfolgerung kommen: "Nicht zuletzt deshalb war die Frauenbewegung trotz ihres kritischen Potentials nicht mal in der Theoriebildung ein Ort von Emanzipation und Befreiung, sondern affirmierte die gesellschaftlichen Verhältnisse, die sie – vermittelt durch den Druck der Anpassung an die herrschende Ordnung – oft genug sogar zu optimieren half." (12)

## Saddam Husseins letztes Gefecht?

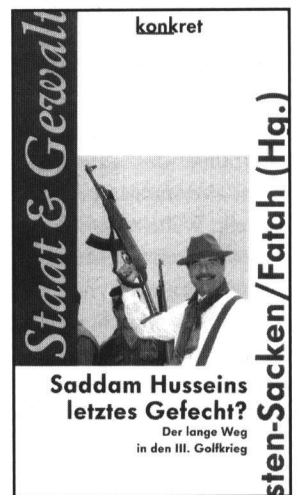
Der neue Sammelband ist das beste deutschsprachige Buch über den Iraq das mir seit der Studie "Der Irak seit 1958, Von der Revolution zur Diktatur" von Marion Farouk-Sluglett und Peter Sluglett, die 1991 im Zuge des zweiten Golfkrieges übersetzt wurde, in die Hände gekommen ist. Vermutlich ist es kein Zufall, dass das nächste seriöse Buch über den Iraq, nachdem die letzten Jahre nur einige Saddam-Apologien aus dem PapyRossa oder Du Mont Verlag erschienen sind, kurz vor einem möglichen dritten Golfkrieg auf den Markt kommt.

Trotz dieser Aktualität des Bandes schaffen es die Beiträge von Peter Sluglett, Arras

Fatah, Thomas Uwer, Khaled Salih, Thomas Osten-Sacken, u.a. eine grundlegende Analyse der totalitären Herrschaft der Bath-Partei des Iraq zu liefern, die über die reine Tagespolitik hinausgeht und auch die in weiten Teilen der Linken kursierende Behauptung widerlegt, der Iraq wäre eine "ganz normale Diktatur", wie Syrien, der Iran oder Turkmenistan auch. Die Besonderheit des extremen antikurdischen und antiiranischen Nationalismus, des in der Ermordung und Vertreibung des Großteils der verbliebenen Jüdinnen und Juden gipfelnden Antisemitismus und der allgegenwärtigen Anwesenheit einer totalitär regierenden Staatspartei machen deutlich, dass

Saddam Hussein zwar kein "zweiter Hitler", aber zumindest ein williger Schüler des Nationalsozialismus war und ist. Zu eindeutig sind die historischen und ideologischen Querverbindungen, aber auch die praktischen Versuche die irakische Bevölkerung mit Hilfe eines paranoiden Kampfes gegen einen vermeintlich allmächtigen Feind zu einer faschistischen Volksgemeinschaft zusammenzuschweißen, dass diese ignoriert werden könnten. Die in dem Band versammelten Aufsätze zeigen an einem extremen Beispiel auf, wohin eine "nationale Befreiung" führen kann, wenn deren Fokus auf dem Nationalen verbleibt.

THOMAS SCHMIDINGER



Thomas v.d. Osten Sacken / Arras Fatah:  
Saddam Husseins letztes Gefecht?  
Der lange Weg in den III. Golfkrieg  
Konkret Texte 33  
Hamburg, 2002  
ISBN 3-930786-34-6  
EUR 15,20

# Short Cuts

VON STEPHAN GRIGAT

Matthias Küntzel: *Djihad und Judenhass. Über den neuen antijüdischen Krieg.* Freiburg 2002, ca. 130 Seiten, EUR 13,-

Küntzel beschreibt die Frühgeschichte des Islamismus anhand der ägyptischen Muslimbrüder und analysiert die historischen und gegenwärtigen Bündnisse zwischen arabischen Antisemiten und deutschen Nazis. Er skizziert den Siegeszug eines eliminatorischen Judenhasses in der palästinensischen Gesellschaft und weist akribisch nach, dass die Anschläge vom 11. September der bisher radikalste Ausdruck eines weltweit intensivierten Jihadismus waren, der – schlimm genug, dass man das immer wieder betonen muss – nicht einmal im entferntesten etwas mit emanzipatorischer Kritik zu tun hat, sondern ein Programm des antisemitischen Vernichtungswahns darstellt. Während große Teile der Linken die islamistischen Attentate schon dadurch verharmlosen, dass sie mittels atemberaubender Interpretationen in ihnen immer auch einen irgendwie fehlgeleiteten Protest gegen Ausbeutung und Unterdrückung glauben erkennen zu können, nimmt Küntzel die Aussagen der Jihadisten ernst und braucht daher keinerlei Interpretationskünste aufzubieten, um die Zerstörung des *World Trade Centers*, die Ermordung von fast 3000 Zivilisten, die beabsichtigte Tötung von 250.000 Menschen und sämtliche von der islamistischen Internatio-

nale nachgelieferten Begründungen als tatkräftigen Antisemitismus zu charakterisieren. Ob eine antifaschistische Linke bereit ist, aus der Beschäftigung mit dem Islamismus Konsequenzen zu ziehen, oder ob sie weiterhin jede Kritik am dominierenden politischen Islam als Rassismus diskreditiert (und dabei so tun muss, als wären jene Menschen in den arabischen Gesellschaften, die der islamistischen Barbarei nichts abgewinnen können, vom Tugendterror und vom mordenden Ressentiment der klerikalfaschistischen Rackets gar nicht betroffen), wird sich auch an der Rezeption dieses Buches zeigen.

Peter Decker / Konrad Hecker: *Das Proletariat. Die große Karriere der lohnabhängigen Klasse kommt an ihr gerechtes Ende.* München 2002, Gegenstandspunkt, 280 Seiten, EUR 20,-

Ein Buch, das zur Pflichtlektüre für alle LeninistInnen und sonstige FreundInnen der ArbeiterInnenklasse werden sollte. Decker und Hecker zeichnen den Weg der zunächst mal gar nicht revolutionären Klasse vom Manchester-Kapitalismus des 19. Jahrhunderts über die sozialstaatliche Integration bis zur geradezu debilen Anpassung an die Bedürfnisse von Staat, Nation und Kapital nach. Sie kritisieren das demokratische Recht aufs Mitmachen und erklären allen Linken, die in jeder auch

noch so bescheuerten Nörgelei der abhängig Beschäftigten einen Ausdruck potentiell revolutionären Bewusstseins entdecken, "warum Kommunisten das Proletariat so wenig leiden können, dass sie nicht zuletzt deswegen gleich den ganzen Kapitalismus abschaffen wollen." Daß die Autoren dabei nicht ohne Seitenhiebe auf eine an Adorno orientierte negativ-dialektische Kritik am Verblendungszusammenhang bürgerlicher Vergesellschaftung auskommen, kennt man aus anderen Publikationen des Gegenstandspunkt-Verlags. Dass sie bei ihrer Darstellung selbst dann nicht auf den Antisemitismus zu sprechen kommen, wenn sie über den faschistischen Arbeitskult schreiben, zeigt, dass auch ein antileninistischer Marxismus nicht vor Ignoranz schützt.

Alex Demirovic / Manuela Bojadzijev (Hg.): *Konjunkturen des Rassismus.* Münster 2002, Westfälisches Dampfboot, 330 Seiten, EUR 24,80

Die HerausgeberInnen dieses Sammelbandes versuchen schon im Vorwort, Kritik des Rassismus und Kritik des Antisemitismus gegeneinander auszuspielen, indem sie die Differenz zwischen Rassismus und Antisemitismus einebenen. Sie entwickeln von beidem keinen vernünftigen Begriff. Das führt in der Konsequenz zu einer Negierung der Besonderheit der antise-

mitischen Verfolgungspraxis im Nationalsozialismus und zu einer Verharmlosung von migrantischem Antisemitismus in der heutigen BRD. In den Beiträgen des Sammelbandes finden sich dann die obligatorischen akademischen Fingerübungen zu „diskurstaktischen Problemen“, „Dispositiven“, „diskurstheoretischen Annäherungen“ und „zivilgesellschaftlichem Engagement“. In einigen Aufsätzen findet sich dennoch Brauchbares. Eva Kreisky beispielsweise arbeitet in ihrem Beitrag zwar mit dem wenig erhellenden Begriff des „Rechtspopulismus“, liefert aber eine beeindruckende Auflistung jener Projekte und Maßnahmen, welche die schwarz-blaue Koalition in den letzten zwei Jahren durchgesetzt hat.

## Suicide Bombing

Die neuen Formen des Antisemitismus

Vortrag und Diskussion mit  
GERHARD SCHEIT  
(Café Critique)  
Moderation: Stephan Grigat

**Donnerstag,  
14. November 2002,  
19.30 Uhr**  
Jüdisches Gemeindezentrum  
Seitenstettengasse 2  
1010 Wien  
(bitte Ausweis mitnehmen und  
Zeit für Sicherheitskontrollen  
einplanen)

Eine Veranstaltung von *Café  
Critique* und *Basisgruppe  
Politikwissenschaft*



# Der linke Beitrag zum Faschismus

VON MARY KREUTZER

Nach „Entstehung der faschistischen Ideologie“ (1999) ist nun erstmals Zeev Sternhells „Faschistische Ideologie“ (im Original: *Fascist Ideology*) in ihrer deutschen Übersetzung erschienen.

Sternhell beschäftigt sich bewusst nur mit der Ideologie des Faschismus und nicht mit dem Faschismus als Herrschaftssystem. Auch der deutsche und österreichische Nationalsozialismus wird nur am Rande gestreift, da Sternhell diesen für eine Sonderform des Faschismus hält, die nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ etwas eigenes darstellt.

Sternhell beschäftigt sich in seiner Studie vor allem mit dem italienischen und französischen Faschismus, sowie den Beiträgen (ehemaliger) Linker zur Entstehung der faschistischen Ideologie.

Er beschreibt die Rolle von (ehemaligen) Radikalen Sozialisten und Anarchosyndikalisten wie Georges Sorel oder Roberto Michels, die ohne Umweg über die "politische Mitte" von der radikalen Linken zur radikalen Rechten wanderten. Ohne den Beitrag dieser aus der radikalen Linken stammenden Ideologen wäre der Faschismus als neuartige Bewegung nicht möglich gewesen.

Der "revolutionäre" Fa-

schismus übernahm viele Denkmuster des Marxismus und Anarchismus, sah das revolutionäre Subjekt aber nicht mehr im Proletariat sondern in der Nation, sah die Welt in einem globalen Kampf zwischen "proletarischen Nationen" und "bourgeoisen Nationen" und in der Expansion Italiens den "Kolonialismus einer proletarischen Nation". Von der anarchistischen und marxistischen Rebellion blieb nur noch die Gewalt. Den ehemals anarchistischen, anarchosyndikalistischen und marxistischen Faschisten blieb der Wunsch zur Revolte erhalten, eine Revolte, die sich in ihren Zielen aber änderte. Propagierten diese späteren Proponenten des Faschismus erst einen sehr praktizistischen aktionistischen Kampf gegen die Bourgeoisie, so richtete sich dieses Feindbild schnell gegen andere Personengruppen. Nirgendwo waren sich Protest und Pogrom näher als hier und nirgendwo in der Geschichte zeigte sich die Gefährlichkeit verkürzter Kapitalismuskritik deutlicher als im nahtlosen Wechsel antibürgerlicher, antiliberaler und antiparlamentarischer Linker zu antibürgerlichen, antiliberalen und antiparlamentarischen Faschisten in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg.

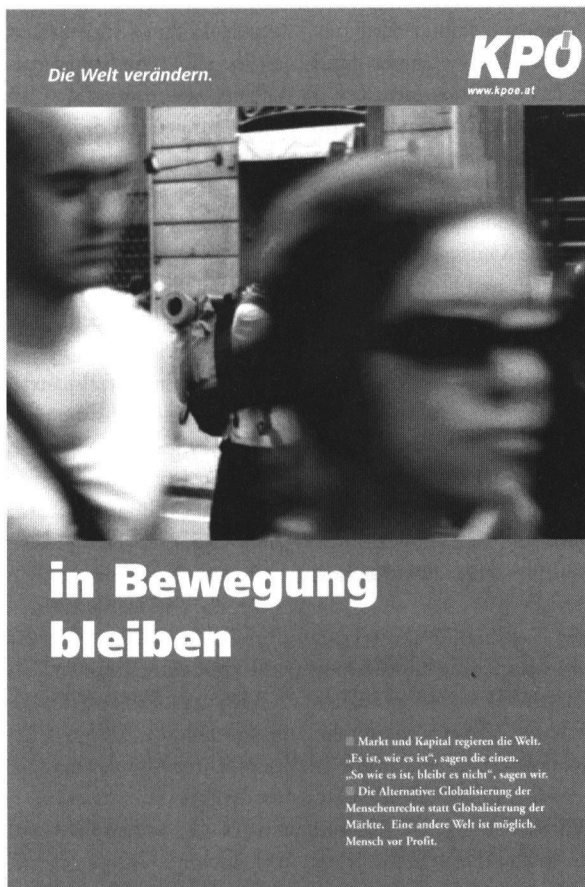
Nach 1945 war es lange Zeit unmöglich, in der Linken den Faschismus nicht nach der Dimitroffschen Le/e/h/rformel zu analysieren, sondern als eigenständiges Phänomen zu verstehen. Noch unmöglicher war es,

den aus der Linken stammenden Anteil an Ideologie, verkürzter Kapitalismuskritik und männlicher Militanzverherrlichung zu thematisieren, der den historischen Faschismus mitprägte. Auf diese Aspekte der faschistischen Ideengeschichte hingewiesen zu haben bleibt vielleicht der wichtigste Aspekt dieser schon vor einem Viertel Jahrhundert auf Englisch erschienenen Arbeit.

Es ist erschreckend, wie kurz dieser Weg von der radikalen Linken zum Faschismus war und auch heute noch ist. Was Sternhell für den historischen Faschismus herausarbeitet, hat durchaus auch seine Entsprechungen im Zusammenwachsen der nationalrevolutionären und nationalbolschewistischen Szene nach 1945, wodurch "Faschistische Ideologie" nicht nur zum historisch interessanten Werk wird, sondern auch eine nicht zu unterschätzende Aktualität besitzt.

Insbesondere für die Debatte über den Antisemitismus in der Linken, die verkürzte Kapitalismuskritik der Antiglobalisierungsbewegung oder den völkisch gewandelten Antiimperialismus à la AIK oder RKL ist die Beschäftigung mit den linken Anteilen an der Entstehung des historischen Faschismus unumgänglich.

Faschistische Ideologie.  
Eine Einführung.  
Berlin, 2002. 128 S.  
Verbrecher Verlag  
Politisches Buch  
ISBN-Nr. 3-935843-02-X  
Preis: EUR 12,30



Die Welt verändern.

KPO  
www.kpo.at

**in Bewegung  
bleiben**

- Markt und Kapital regieren die Welt.
- „Es ist, wie es ist“, sagen die einen.
- „So wie es ist, bleibt es nicht“, sagen wir.
- Die Alternative: Globalisierung der Menschenrechte statt Globalisierung der Märkte. Eine andere Welt ist möglich. Mensch vor Profit.

# Im Jahr danach

Ein Rundgang durch Neuerscheinungen über den 11. September und die Folgen

Ein Jahr ist es her, dass die schrecklichen Bilder des Anschlags auf das *World Trade Center* in New York live in den Fernsehanstalten der Welt übertragen wurden, dass wir in Echtzeit miterleben durften wie Menschen aus den oberen Stockwerken des WTC in den Tod sprangen und schließlich alleamt, inklusive der Rettungsmannschaften unter den einstürzenden Trümmern der Twin-Towers begraben wurden.

VON THOMAS SCHMIDINGER



In der Linken wurde in der Folge der 11. September sehr unterschiedlich rezipiert. Während diverse MaoistInnen, AntiimperialistInnen oder IslamistInnen im Cafe Dogma in Wien, auf den Straßen von Nablus oder bei einer Party in Guatemala Ciudad bereits am Abend des 11. Septembers die Ereignisse feierten, setzte in der antinationalen und antideutschen Linken eine rege Debatte über den antisemitischen Charakter der Anschläge und schließlich über die Legitimität eines militärischen Einschreitens gegen die Taliban ein. Während sich große Teile der Linken de facto zu einer Verteidigung der Taliban gegen die US-Militärintervention entschlossen, gibt es heute nach dem Sturz der Taliban kaum einen Afghanen und noch weniger eine Afghanin, die nicht froh wäre, dass diese wüstesten Gestalten des islamischen Integralismus, die in ihrer Rückständigkeit, ihrem Frauenhass, ihrer Homophobie und ihrem religiösen Wahn jede bis dahin gekannte Form des politischen Islam – sei es nun das Regime im Iran, die *Hizb Allah*, die algerische FIS oder die Muslim Brüder – in den Schatten stellten, endlich von der Macht vertrieben wurden. Auch wenn Afghanistan heute noch weit davon entfernt ist, eine Demokratie zu sein, die auch nur annähernd für die Sicherheit und das wirtschaftliche Überleben seiner BewohnerInnen garantieren kann, so gibt es doch über den harten Kern der Taliban hinaus kaum jemanden,

der den alten Machthabern nachtrauern würde. Es wäre aber zugleich verfehlt zu glauben, dass damit in Afghanistan alles in Ordnung wäre und die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit anderen Gegenden zugewendet werden könnte.

Das Land ist mittlerweile wieder unter verschiedenen Warlords aufgeteilt. Die Frauenorganisation RAWA (*Revolutionary Association of the Women of Afghanistan*), die unter der Herrschaft der Taliban ein Netz illegaler Frauenschulen aufgebaut hatte und unter widrigsten Umständen für die Rechte der afghanischen Frauen kämpfte, berichtet davon, dass die Situation der afghanischen Frauen auch unter der Herrschaft der ehemaligen Nordallianz alles andere als befriedigend ist. Auch wenn Mädchen heute wieder zur Schule gehen dürfen, weigern sich die ehemaligen *Mujaheddin* die *Sharia* wieder abzuschaffen und durch ein säkulares Recht zu ersetzen. Bereits kurz nach seiner Amtsübernahme erklärte der erste Justizminister nach den Taliban, dass auch unter der neuen Regierung Frauen bei Ehebruch gesteinigt würden, „aber wir werden kleinere Steine nehmen als die Taliban.“

Über die Frage, wie es überhaupt so weit kommen konnte, dass sich ein Regime wie die Taliban in Afghanistan etablieren und zum Unterschlupf für Usama bin Laden werden konnte, sind seit dem 11. September aber auch außerhalb der Linken

eine Reihe von Büchern erschienen. Wurde zuvor schon jahrelang kein deutschsprachiges Buch mehr über Afghanistan herausgebracht, so sprießen seit dem 11. September die Bücher über Afghanistan, die Taliban und den „islamischen Fundamentalismus“ nur so aus den Verlagsböden.

Das dabei publizierte Spektrum reicht von Abenteuer-Action-Büchern wie Tom Carews „In den Schluchten der Taliban“ oder der Wiederaufwärmung von Alice Schwarzers feministischer Islamfeindlichkeit in „Die Gotteskrieger und die falsche Toleranz“ bis zu seriösen Büchern denen man anmerkt, dass sie auch ohne das spektakuläre Medienergebnis des 11. September geschrieben, aber vermutlich nicht publiziert, werden hätten können.

Insbesondere die Bücher des pakistanischen Journalisten Ahmed Rashid, der sich jahrelang mit Afghanistan beschäftigt hat und auch mehrmals Gespräche mit hohen Funktionären der Taliban geführt hat, sind hier von hohem Informationswert. Sein erstes ins Deutsche übersetzte Buch „Taliban“ war für den Verlag so erfolgreich, dass gleich auch noch sein Buch über die exsowjetischen Republiken Zentralasiens übersetzt und mit einem Umschlag versehen wurde, der suggeriert, es ginge dabei primär um Afghanistan, das im Buchinneren jedoch nur als Nachbarstaat der beschriebenen Region vorkommt.

Wie immer sind auch die im Konkret-Verlag erschienenen Analysen zum 11. September interessant, wenn sie sich auch mehr mit der Rolle Deutschlands in den Auseinandersetzungen, die auf den 11. September folgten, beschäftigen als mit den Taliban und Usama bin Ladin selbst. In der Debatte zum 11. September und dem folgenden Krieg gegen die Taliban kam aber dieser Blickwinkel auf die Rolle Europas in dieser Auseinandersetzung sowieso oft viel zu kurz.

Eine positive Überraschung stellte für mich das Buch „Die Verbotene Wahrheit“ der französischen Wirtschaftsjournalisten Jean-Charles Brisard und Guillaume Desqu  dar. Was aufgrund des Titels, der Umschlaggestaltung und des Untertitels „Die Verstrickungen der USA mit Osama bin Laden“ wie eine krude Verschwörungstheorie klingt, entpuppt sich beim Lesen als penible Recherche der wirtschaftlichen Verbindungen des Bin Ladin-Clans mit der wirtschaftlichen und politischen Elite Saudi-Arabiens und einer Reihe von US-Firmen. Die Autoren schließen dar-

aus nicht auf eine Verschwörungstheorie um den 11. September, sondern weisen vielmehr darauf hin, dass Bin Ladin bei weitem nicht nur der international isolierte Terrorist ist, als der er seit dem 11. September stilisiert wird, sondern eng mit dem „islamischen Kapital“ Saudi-Arabiens, Pakistans und des Sudans verbunden war und vielleicht heute noch ist. Auch auf die langwierigen Versuche westlicher Geheimdienste die entgleitenen Taliban wieder auf Linie zu bringen wird ausführlich eingegangen.

Hervorzuheben ist auch das Buch des französischen Islamwissenschaftlers und Professors am *Institut d'Etudes des Politiques* in Paris Gilles Kepel, der bereits Mitte der Neunzigerjahre einer der führenden französischen Experten zu den Fragen des islamischen Integralismus war und insbesondere mit seinem Buch über den Islamischen Integralismus in Ägypten in der Fachwelt für Aufsehen sorgte. In seinem „Schwarzbuch des Dschihad“ entwickelt er die These, dass weltweit agierende extrem terroristische Gruppen wie

die al-Qaida eher ein Zerfallsprodukt, ein Zeichen des Niedergangs des islamischen Integralismus wären als ein Hinweis auf dessen Erfolg. Erst als sich offensichtlich abzeichnete, dass der islamische Integralismus mit Ausnahme einiger regionaler Kriegsschauplätze wie in den Besetzten Gebieten Israels oder in Kaschmir keine Massen mehr für sich begeistern konnte und die an der Macht befindlichen islamistischen Regime in jeder Hinsicht versagten, führte dies – so die These Kepels – zur Herausbildung solcher extrem klandestiner terroristischer Gruppen wie der al-Qaida.

Auch ein Jahr nach dem 11. September bleibt hier noch genug Diskussionsstoff erhalten. Zusammengefasst wurden die Diskussionen in der antinationalen Linken auch auf dem Kongress der *Jungle World* in Berlin, der zum Jahrestag des Anschlages stattfand und dessen Referate nun in einem Tagungsband im Verbrecher Verlag erschienen sind. Interessierte LeserInnen dürfen auf weitere Publikationen gespannt sein.



Ahmed Rashid: *Taliban; Afghanistans Gotteskrieger und der Dschihad*. Droemer, 2001. EUR 19,90

Ahmed Rashid: *Heiliger Krieg am Hindukusch; Der Kampf um Macht und Glauben in Zentralasien*. Droemer, 2002. EUR 19,90

Roland Jacquard: *Die Akte Osama Bin Laden; Das geheime Dossier über den meistgesuchten Terroristen der Welt*. List, 2001. EUR 22,-

Silvia Berger, Dieter Kläy, Albert A. Stabel: *Afghanistan - ein Land am Scheideweg; Im Spiegel der aktuellen Ereignisse*. vdf Hochschulverlag AG, ETH Zürich, 2002. EUR 33,60

Michael Pobly, Khalid Duran: *Nach den Taliban; Afghanistan zwischen internationalen Machtinteressen und demokratischer Erneuerung*. Ullstein Taschenbuch, 2002. EUR 6,95

Jean-Charles Brisard, Guillaume Desqu : *Die verbotene Wahrheit; Die Verstrickungen der USA mit Osama bin Laden*. Pendo, 2002. EUR 18,90

Jürgen Elsässer (Hg.): *Deutschland f hrt Krieg; Seti dem 11. September wird zur ckgeschossen*. Konkret texte 32, 2002. EUR 16,80

Winfried Wolf: *Afghanistan; der Krieg und die neue Weltordnung*. Konkret Literatur Verlag, 2002. EUR 15,-

Oliver Tolmein: *Vom deutschen Herbst zum 11. September; Die RAF, der Terrorismus und der Staat*. Konkret Literatur Verlag, 2002. EUR 16,50

Gilles Kepel: *Das Schwarzbuch des Dschihad; Aufstieg und Niedergang des Islamismus*. Piper, 2002. EUR 29,90

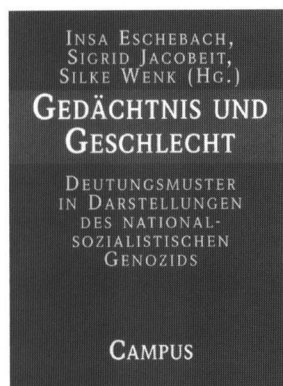
Gilles Kepel: *Zwischen Kairo und Kabul; Eine Orient-Reise in den Zeiten des Dschihad*. Piper, 2002. EUR 12,-

Redaktion *Jungle World*: (Hg.): *Elfter September Nulleins; Die Anschläge, Ursachen und Folgen*. Ein Kongress-Reader. Verbrecher Verlag, 2002. EUR 14,-

# Gedächtnis und Geschlecht

Sammelbände sind selten Bücher, die frau als Gesamtes empfehlen kann. So auch ein neuer Band über Geschlechterkonstruktionen in verschiedenen Formen des Erinnerns an den Nationalsozialismus, der neben guten Beiträgen auch einiges an Schund enthält.

VON MARY KREUTZER



Gedächtnis und Geschlecht. Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids. Hg. von Insa Eschebach, Sigrid Jacobeit und Silke Wenk. 426 Seiten, Campus Verlag, Frankfurt, New York 2002 EUR 30,80

Ich lese und staune: „Das jüdische Gedächtnis“ sei ein „männliches [kursiv im Original] und die Art des Gedenkens und des Erinnerns an die Shoah habe der israelischen Gesellschaft der Maskulinisierung der israelischen Subjektivität aber auch des israelischen Gedächtnisses in die Hände gespielt.“ (99) Ronit Lentin, israelische Soziologin und Aktivistin der „israelischen und palästinensischen Frauenfriedensbewegung“ (420) führt in ihrem Beitrag „Das Geschlecht des Schweigens. Israelischer Zionismus und die Shoah“ aus, wie die „Gegen-Geschichten (Counternarratives)“ (95) beim Aufbau Israels „zum Schweigen gebracht wurden“. Das zionistische Narrativ, indem es sich selbst als „maskulin“ und die jüdische Diaspora als „feminin“ konstruierte, habe die Überlebenden zum Schweigen gebracht und sie diskursiv von der Geschichte der israelischen Nation distanziert. (99) „(...) und die Shoah kehrt stets dann als (p)re-skriptives existentielles politisches Narrativ zurück, wenn sich das israelisch-jüdische Kollektiv gefährdet glaubt, etwa durch die zweite Intifada von 2000/2001, die hart unterdrückt wurde.“ (99) Lentin bemüht in der Folge auch noch holocaustverharmlosende Vergleiche und spricht von der „Nakba, die palästinensische >Shoah<“ (106), von der Shoah, als „Rechtfertigung für die anhaltende Besetzung“ und landet bei ihrem Resümee

schließlich beim „>Auschwitz-Code<, der bis heute evokiert wird, sobald sich Israelis bedroht fühlen oder die Exzesse der Besetzung rechtfertigen wollen, zuletzt bei der >Al Aksa-Intifada< von 2000/2001.“ (111)

Wenn auch in anderen Beiträgen des vorliegenden Sammelbandes noch vereinzelt totalitarismustheoretische Vergleiche – etwa bei Jolande Withuis’ „Die verlorene Unschuld des Gedächtnisses“, in dem sie Gulags als Doppelgänger der nationalsozialistischen KZs diesen gleichsetzt (78) – vorkommen, so ist „Gedächtnis und Geschlecht“ insgesamt doch eine Empfehlung wert. Achtzehn Beiträge beschäftigen sich, unterteilt in vier Kapitel (Verleugnungen / Sakralisierungen / Sexualisierungen / Verschiebungen) mit Geschlechterkonstruktionen und -ideologien, die verschiedene Formen des Erinnerns, etwa Denkmäler, Filme, Autobiografien und Gedenkfeiern, konstituieren.

Christl Wickerts Beitrag „Tabu Lagerbordell. Vom Umgang mit der Zwangsprostitution nach 1945“ (43-58) thematisiert den lange Zeit von Männern dominierten Diskurs über Lagerbordelle und das Ignorieren früher Berichte KZ-Überlebender bzw. die juristische oder historische Nicht-Bearbeitung. Über „Rhetoriken der Pornografisierung“ und deren Funktion in der Darstellung der Geschichte der Opfer als auch der Täter des National-

sozialismus schreibt Silke Wenk (269-291). Constanze Jaisers „Christliche Legenden der Versöhnung. Edith Stein, Maximilian Kolbe und die Rabensbrücker Ordensschwestern“ (137-162) beschreibt sehr kirchenkritisch die Heiligsprechung des schlechthin Sinnlosen, hinterlässt bei der Leserin jedoch den Anschein, sich mit Antisemitismus im besonderen nicht beschäftigt zu haben. Jedoch sind ihre Beispiele für christliche Heiligenlegenden und deren Vorstellungen des Martyriums, d.h. eines „Blutzeugnisses für Christus“, etwa im Falle Pater Maximilian Kolbes, der als „Märtyrer der Versöhnung“ zwischen der deutschen Tätergesellschaft und den polnischen Verfolgten dienen sollte, sehr spannend zu lesen. Julia Duesterbergs Beitrag (227-243) skizziert anhand des Beispiels der KZ-Aufseherin Dorothea Binz die Stereotypisierung von NS-Täterinnen (abwechselnd als Verführte, triebhaft agierende Bestien, Inbegriffe „verkehrter Weiblichkeit“ und devianter Natur) und damit die Entlastung derselben als selbstverantwortliche Subjekte, die Entscheidungen trafen, für die sie verantwortlich sind. „Tausende der minderbelasteten ehemaligen KZ-Aufseherinnen gliederten sich nach Rückkehr, Freispruch oder Amnestie wieder in die Gesellschaft ein und – schwiegen. Sie wurden wieder zu dem, was sie gewesen waren – ganz normale Frauen.“ (242)



# **CASTILLO** **comida y ron**

**comidas tropicales \* parilla criolla \* rhumerie**  
Stubenring 20 A-1010 Wien T 512 94 04 castillo@aon.at [www.castillo-comida.at](http://www.castillo-comida.at)

## Das Abo-Geschenk

NeuabonnentInnen erhalten – so lange der Vorrat reicht – nachstehendes Buch. Rasch bestellen und Geschenkwunsch ankreuzen!



Wolf Haas: **Komm, süßer Tod.** Roman. Rowolth, 223 Seiten.



Immanuel Wallerstein: **Das moderne Weltsystem II - Der Merkantilismus.** Promedia, 430 S.

## Die Abo-Bedingungen

Das **Context XXI**-Abonnement kann jederzeit schriftlich bestellt werden und beginnt mit der nächsterreichbaren Ausgabe. Das Abonnement gilt für den Rest des laufenden Jahrganges und für den darauffolgenden Jahrgang. Früher erschienene Hefte können – falls noch lieferbar – einzeln bestellt werden (Bestellschein unten). Das Abonnement gilt als um ein weiteres Jahr (8 Ausgaben) verlängert, wenn es nicht bis spätestens 15. Dezember schriftlich gekündigt wird. Die Kündigung ist nur zum Ende eines Jahrganges möglich. Das Abonnement ist gegen Rechnung im voraus zahlbar.

**Das Probeabo:** Sie erhalten die nächsten drei Ausgaben gratis zugesandt. Danach werden wir uns wieder an Sie wenden und Sie zu einer Fortsetzung des Bezugs im Normalabo einladen.

### Preise:

|                       |           |
|-----------------------|-----------|
| Österreich Sonderabo: | 22,- Euro |
| Österreich Normalabo: | 33,- Euro |
| Ausland:              | 38,- Euro |
| Übersee:              | 44,- Euro |
| Förderabo:            | 66,- Euro |



Aufgrund der massiven Erhöhung der Postversandtarife seit Jänner 2002 sahen wir uns leider gezwungen, die Abo-Preise für dieses Jahr zu erhöhen. Um aber allen AbonentInnen, die eine solche Preisanhebung nicht mitmachen können oder wollen, die Möglichkeit zu bieten, Context XXI auch weiterhin zu abonnieren, gibt es eine neue Abo-Kategorie. Das **Sonderabo** für Arbeitslose, MigrantInnen, StudentInnen und für all jene, die sich das Normalabo nicht leisten können oder wollen.

**Auch ein Umstieg von Normalabo auf Sonderabo ist möglich, e-mail genügt!**

Bestellschein bitte senden (faxen) an: Bureau No.2, Schottengasse 3a/1/4/59, A-1010 Wien, Fax: ++43-1/532 74 16

## Die Abo-Bestellung

Ich bestelle hiemit ein

- ☐ Normalabonnement
- ☐ Sonderabonnement
- ☐ Förderabonnement
- ☐ Probeabonnement

der Zeitschrift **Context XXI**

ab der nächsterreichbaren Ausgabe.

Als Abo-Geschenk

wähle ich folgendes Buch:

- ☐ Haas: **Komm, süßer Tod.** Roman

## ConInfo – Mailinglist

- ☐ Ich bin AbonnentIn oder bestelle nebenstehend ein Abo und möchte in die Mailinglist **ConInfo** aufgenommen werden.

Meine e-Mail-Adresse:

## Einzelhefte, Broschüren, T-Shirts, CDs ...

Einzelpreis

|                   |               |                                                                                            |      |
|-------------------|---------------|--------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| Stück             | ZOOM0000      | ZOOM-Heft(e) Nr. ....                                                                      | 2,50 |
| Stück             | CON0000       | Context XXI-Heft(e) Nr. ....                                                               | 3,-  |
| Stück             | ZOOM97045     | Broschüre: Ratgeber Wehrdienstverweigerung – Zivildienst u.a. ....                         | 4,-  |
| Stück             | ZOOM98067     | Broschüre: Europa 2001 – Odyssee im Weltmarkt ....                                         | 5,50 |
| Stück             | ZOOM96045     | Broschüre: Es muß nicht immer GLADIO sein – Attentate, Waffenlager, Erinnerungslücken .... | 5,50 |
| Stück             | ZOOM97012     | Broschüre: ImmerWEHREnd – NATO-Integration, Neutralitätsbrüche, Militarisierung ....       | 5,50 |
| Stück             | CON01078      | Broschüre: Siegfrieds Köpfe – Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus an der Uni .... | 9,-  |
| Stück             | CDEUROPA      | CD: Etwas besseres als Europa ....                                                         | 6,-  |
| Stück             | TSHIRTKEIN SK | T-Shirt Kein Mensch ist illegal, schwarz, Aufdruck klein, Größe XL ....                    | 9,-  |
| <b>VERGRIFFEN</b> |               | T-Shirt Kein Mensch ist illegal, schwarz, Aufdruck groß ....                               | 9,-  |
| Stück             | TSHIRTKEIN BK | T-Shirt Kein Mensch ist illegal, blau, Aufdruck klein, Größe XL ....                       | 9,-  |
| <b>VERGRIFFEN</b> |               | T-Shirt Kein Mensch ist illegal, blau, Aufdruck groß, Größe XL ....                        | 9,-  |

Besteller/in: .....

Datum: .....

<http://wien.gruene.at>

## „Weil soziale Sicherheit mehr ist als ein Almosen...“

Soziale Sicherheit muss Chancen bieten: Chancen auf  
ein Leben in Würde; Möglichkeiten, das Leben zu gestalten;  
Freiraum zu sein, wie mensch möchte; Zeit, sich zu  
verändern, wenn mensch sich verändern will ...

Das Grundsicherungsmodell der Grünen:  
Soziale Sicherheit und Chancen für die Zukunft!

Karl Öllinger

Österreich braucht jetzt die Grünen


**DIE GRÜNEN**  
GRÜNE ALTERNATIVE WIEN

## Armeeabschaffungswein

Preis pro Flasche

Weinbau Walter Zehetmayer, Feuersbrunn, NÖ

- \_\_\_ Flaschen WEINVELTLINER Grüner Veltliner, trocken, Qualitätswein gerebelt ..... 3,60  
\_\_\_ Flaschen WEINZWEIGELT Zweigelt, trocken, Qualitätswein gerebelt ..... 3,60

Weinbau Walter und Gabriele Mühlegger, Soss, NÖ, Ernte für das Leben

- \_\_\_ Flaschen WEINCHARDON Chardonnay, trocken, fruchtig ..... 6,90  
\_\_\_ Flaschen WEINRIESLING Riesling-Sylvaner, unkomplizierter, leichter Weißwein ..... 6,50  
\_\_\_ Flaschen WEINPINOTNOIR Pinot Noir, kräftiger, säurebetonter Rotwein ..... 6,90  
\_\_\_ Flaschen WEINBLAUER Blauer Portugieser, milder, samtiger Rotwein ..... 6,50  
\_\_\_ Flaschen WEINSTEFANIE Cuvée Stefanie, Qualitätssekt aus Welschriesling und Grünem Veltliner ..... 13,80  
\_\_\_ Flaschen WEINROSE Cuvée Rosé, Qualitätssekt, Grundlage Blauer Portugieser ..... 13,80  
\_\_\_ Flaschen WEINGLÖGER Glögerbrand, Destillat aus Hefe und Fruchtanteilen nach der Gärung ..... 14,20

Bei Versand: zuzüglich 20% Versandkosten

## T-Shirts, Präserl<sup>n</sup>, Feuerzeuge, Anstecker

Einzelpreis

- \_\_\_ Stück Größe \_\_\_ T-Shirt „Asyl für Deserteure“, XL und XXL ..... 8,80  
\_\_\_ Stück Größe \_\_\_ T-Shirt „kein mensch ist illegal“, L und XL ..... 8,80  
\_\_\_ Pkg. PRÄSERL Präserl „Keine Soldaten für das Bundesheer“, 2 Stück ..... 1,50  
\_\_\_ Stück ANSTECKER Anstecker „Zerbrochenes Gewehr“ ..... 1,80  
\_\_\_ Stück BROSCHÜRE Broschüre „Ratgeber Wehrdienstverweigerung“ ..... 3,60  
\_\_\_ Stück FEUERZEUG Plakat „Wenn wir groß sind, verweigern wir total!“ ..... nur Versandkosten

☐ Ich interessiere mich für die **Friedensteuer** – senden Sie mir den Faltprospekt mit näheren Informationen zu!

abholen oder bestellen 01-5359109

Faxbestellung 01-5327416



# Handschlag statt Rechtsstaat?

VON ALEXANDER SCHÜRMANN-EMANUELY

**D**ass die ARGE Wehrdienstverweigerung und ihre Publikation ZOOM/Context XXI, genauso wie die Zeitschriften akin und die Alternative sehr wohl ihren Beitrag zur politischen Bildung in diesem Land beisteuern, haben nach etlichen Instanzen in diesem Frühjahr die Gerichte geklärt und bestätigt<sup>1</sup>, dass PolitikerInnen Förderungskriterien und Beiratsempfehlungen nun doch nicht so willkürlich ignorieren können, ebenfalls.

Zur Erinnerung: 1996 hatte der Publizistikbeirat<sup>2</sup> positiv für ZOOM/Context XXI, akin und die Alternative entschieden gehabt, trotzdem hatten wir, ohne rechtliche Grundlage, auf Betreiben der damaligen Regierungspartei ÖVP, keinen Förderungsgroschen bekommen – bis zum aktuellen und endgültigen Gerichtsurteil vor einigen Monaten. Immerhin: von 1996 bis 2002 war prozessiert worden. Unterstützt wurden wir von tollen AnwältInnen und vom Bürgerinitiativenfonds der Parlamentsgrünen, welcher die Gerichtskosten im Falle eines für uns negativen Urteils gedeckt hätte. Weil das Geld, bzw. der eingeräumte Rahmen zu knapp war, konnten wir in Folge nicht die Jahre 1997 und 1998 einklagen – diese sind nun verjährt, Pech gehabt. Und für die Jahre 2000 und 2001 mußten wir wegen anderem Sachverhalt ein neues Verfahren einleiten. Ab 2000 entschied nämlich schon der Beirat, daß Context XXI, welches die gleichen Voraussetzungen wie in den Jahren zuvor erbracht hatte, nicht zur politischen Bildung beitrüge – ganz im Gegensatz zu unseren RichterInnen der letzten Instanz. Ein neuer Prozess ist angesagt.

Nur ein Prozess? Leider mußten es doch mehrere werden. Denn die Will-

kür wird weiterhin betrieben. Zwar haben wir auf Empfehlung des Beirates unsere Förderung für das Jahr 2002 zugesprochen bekommen, doch eine andere zeitschriftliche Leidensgefährtin – trotz einer ebenfalls erhaltenen positiven Empfehlung des Beirates – nicht: akin. Diese ging leer aus.

Was das heißt, läßt sich leicht nachvollziehen – mensch will zeigen, dass Gerichtsurteile PolitikerInnen kurzzeitig etwas beeindrucken können, doch nichts an den von ihnen gewünschten Tatsachen ändern. Und diese Tatsachen heißen, dass Gesetze, Kriterien, Beiräte besagen und sagen können, was sie wollen, das letzte Wort haben die PolitikerInnen. Falls sich so eine Entwicklung weiterhin durchsetzen sollte – hier setzt sie sich, mit einigen Rückschlägen für besagte PolitikerInnen, im Bereich der Alternativen Medien durch – kann mensch sich fragen, wozu es dann noch Gesetze und Richtlinien gibt, wenn sie sowieso nichts bedeuten. Rechtsstaat hin und Rechtsstaat her, am Schluß zählt irgendwann nur noch der Handschlag.

Dass die akin dieses Jahr trotz allem – Gerichtsurteil und Beiratsempfehlung – nichts bekommt, darf nicht durchgehen. Dass wir die Jahre 2000 und 2001 nicht einklagen können, ebenfalls nicht. Vielleicht hilft uns wieder der Bürgerinitiativenfonds, noch zögert er, hilft er doch schon genug anderen Initiativen. Die bisherige Hilfe der Grünen hat zumindest bewiesen, dass sie als einzige finanzkräftige politische Institution verstanden haben, dass Alternative Medien ein wichtiger Bestandteil der beschworenen Zivilgesellschaft sind. Eigentlich sollte das endlich auch PolitikerInnen anderer Parteien und Institutionen, die

gerne und oft über Medien- und Menschenrechte reden, einleuchten. Es wäre angebracht, die Grünen etwas zu entlasten. Vielleicht, wenn mensch der Notwendigkeit nachginge, einen zivilgesellschaftlichen Fonds zu gründen, der Prozesse dieser Art ermöglicht. Die Redaktion von Context XXI überlegt sich diesbezüglich Schritte. Jede Hilfe und Idee seitens der LeserInnen ist uns diesbezüglich herzlich willkommen. Es muss jedenfalls schnell etwas geschehen. akin muß zu seinem Recht verholffen werden – immerhin haben wir dieses Recht, dank eines Gerichtsurteils auf unserer Seite. Und falls wir uns den Luxus weiterer Prozesse leisten können, werden wir endlich sehen, wieviel dieses Recht, langfristig gesehen, wert ist.

Bis zur nächsten Nummer gibt es mehr Details für einen ganz anderen, diesmal ärgerlich-amusanten Rechtsfall Context XXI betreffend – doch dafür müssen noch einige Beweise gesammelt werden...

---

1 *eine genaue Dokumentation – für all jene, welche in einer ähnlichen Breddouille stecken und nicht geförderte Förderungswürdige sind – wird es bald auf unserer Homepage geben, bzw. gibt es schon größtenteils.*

2 *Usus war und ist meist noch, dass die Liste der im Beirat empfohlenen eingereichten Publikationen von den betreffenden PolitikerInnen im MinisterInnenrat – das Absegnen muss einstimmig erfolgen – bestätigt wird.*